Der Weg über den Völkerbund

England schließt sich Frankreichs Vorgehen an

Deutsch-litauische Wirtschafts-verständigung

Ein Jahr nach der Danziger Volkstags-Wahl

Gerüchte um die „Danziger Arbeitsfront"

DANZIGER

Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6. Fernsprechanschluß der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 3,— G. wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,— G,— monatl.; für Pommerellen 5,— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0,16 G; Reklamen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0.80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Dienstag, den 7. April 1936 — Nr. 83

England schließt sich dem französischen Vorgehen an — Genf als allein maßgebende Instanz

Der Weg über den Völkerbund

Das englische Unterhaus war gestern zu einer Sitzung zusammengetreten. Etwas überraschend und für den Außenstehenden scheinbar unmotiviert, denn das englische Kabinett hatte erst kürzlich dem Lande Rede und Antwort gestanden und in der Zwischenzeit hat die Regierung ihre weniger exponierten Minister ausgeschickt, damit sie in Versammlungen die öffentliche Meinung informieren. Die gestrige Aussprache kam der Regierung also keineswegs gelegen. Trotzdem hat sie sich mit der Einberufung der Unterhaussitzung einverstanden erklärt, weil sie bestrebt ist, bei ihrem Handeln und Tun mit der öffentlichen Meinung zusammen zu gehen. Der äußerliche Anlaß war eine „verunglückte Abstimmung" über die Besoldung der weiblichen Staatsbediensteten in der letzten Unterhaussitzung. Eine Zufallsmehrheit bereitete der Regierung damals eine Zufallsniederlage, die es nunmehr einzurenken galt. Die Abstimmung über die Vertrauensfrage hat dann auch bewiesen, daß diese Niederlage wettgemacht ist. Aber im Grunde ging es um mehr als um eine parlamentarisch-technische Frage, es ging darum, wie England sich auf den in dieser Woche in Genf stattfindenden Konferenzen verhalten wird. Die Opposition, beunruhigt über die Möglichkeiten, die in Genf zur Beilegung des italienisch-abessinischen Krieges angewandt werden könnten, wollte von der Regierung ein klares Bekenntnis, daß alle Schlichtungsschritte mit den Grundsätzen des Völkerbundes in Einklang stehen würden. Der Gedanke des Völkerbundes ist so tief im englischen Volksbewußtsein verankert, daß man bereits mit Unbehagen die direkten Verhandlungen Englands mit Deutschland und Frankreich verfolgte. Frieden will das englische Volk, aber er soll nicht das Ergebnis zweiseitiger Verhandlungen sein, sondern er soll alle umfassen und er soll, letzten Endes, auf eine Stärkung der Idee und der Machtbefugnisse des Völkerbundes hinauslaufen.

Die englische Regierung ist diesem Wunsche des Volkes nachgekommen. Sie hat gestern ein erneutes und tiefes Bekenntnis zum Völkerbund abgelegt. Die Erledigung des europäischen Konfliktes wird sich also fortan — auch dem Wunsche Englands gemäß — im Rahmen der Genfer Institution bewegen. Auf dieser Ebene treffen sich somit erneut die Gedanken Englands und Frankreichs, das bekanntlich seinen großen Plan dem Völkerbund zu unterbreiten gedenkt. Wie Deutschland daran beteiligt werden könnte, ist heute noch völlig ungewiß. Zwar hat die deutsche Regierung erklärt, daß sie bereit sei, wieder in den Völkerbund einzutreten, doch es besteht bekanntlich ein Beschluß des Rates, der die Verletzung des Locarnopaktes und des Versailler Vertrages durch Deutschland feststellt. Bevor hier nicht der Schritt getan ist, den man in England als Garantie oder als Beitrag seitens Deutschlands wünscht, ist eine Klärung kaum zu erwarten. Die Festlegung Englands auf Genf dürfte daher die Situation für Deutschland schwerlich erleichtern.

England und Genf

Regelung nur über den Völkerbund

Gestern fand eine Sitzung des englischen Unterhauses statt, die sich mit der gegenwärtigen Lage beschäftigte. Die englische Regierung benutzte die Unterhaussitzung, um ihre in der vorigen Woche erlittene Abstimmungsniederlage bei dem Antrag der arbeiterparteilichen Opposition auf gleich hohe Bezahlung für Männer und Frauen im Staatsdienst wieder wettzumachen, wobei sie sich verschiedener geschäftsordnungsmäßiger Regeln bedienen mußte, um die Abstimmung wiederholen zu können. U. a. war sie gezwungen, die Vertrauensfrage zu stellen.

Ministerpräsident Baldwin bezeichnete in seiner einleitenden Rede

die kürzliche Abstimmungsniederlage als einen reinen Zufall, aus dem die Regierung keine Folgerungen zu ziehen brauche.

In dem vorliegenden Falle vertrete die Regierung nicht die Ansicht, daß sie das Vertrauen des Landes oder des Unterhauses verloren habe; denn sonst würde ihr nur der Rücktritt oder die Auflösung des Parlaments übrig bleiben. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wandte sich Baldwin gegen den Oppositionsantrag auf gleich hohe Bezahlung für Männer und Frauen, hauptsächlich mit der Begründung, daß sich hieraus für den Staatshaushalt eine zu hohe Belastung ergeben würde.

Der Führer der arbeiterparteilichen Opposition, Attlee, verteidigte den Antrag und insbesondere die Gültigkeit des Abstimmungsergebnisses der Vorwoche. Die Frage des Augenblickes laute, ob die Regierung Vertrauen zu sich selbst habe und ob sich die Regierungsmitglieder untereinander trauten. Lord Eustace Percy sei zurückgetreten, Ramsay Macdonald sei von der Rednerliste der Regierung zurückgezogen worden, die Außenpolitik sei seit den Enthüllungen über den Hoare-Laval-Plan höchst unklar geworden. Sie werde wahrscheinlich darauf hinweisen, daß sie schwierigere Aufgaben mit Deutschland zu regeln gehabt habe, aber Hitlers Vorgehen sei das Ergebnis des Versagens der Genfer Einrichtung. Der Locarnovertrag sei eine viel zu enge Grundlage.

Die Arbeiterpartei wünsche, daß England den gesamten Völkerbund zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung aufbiete, wobei man sich nicht nur auf Westeuropa beschränken dürfe, sondern auch die Verhältnisse in Osteuropa und Südeuropa berücksichtigen müsse.

Der sichere Schild des Friedens sei der Völkerbund und nicht eine Bündnispolitik.

Der liberale Oppositionsführer Sir Archibald Sinclair erklärte, daß in Abessinien nicht die Sühnepolitik, sondern die britische Regierung einen Fehlschlag erlitten habe. Er befürchte, daß der fatale Fehler des Hoare-Laval-Planes nicht wieder gutgemacht werden könne.

In der Einleitungsaussprache nahm auch Austen Chamberlain das Wort. Er drückte die Hoffnung aus, daß die Regierung heute ihre außenpolitische Haltung klarer als bisher zum Ausdruck bringen werde. Im Falle Locarno sei England verpflichtet, seine ganzen Hilfskräfte dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Wegen des Charakters der deutschen Vorschläge sei er besorgt, insbesondere wegen der Bezugnahme auf die Gleichheit des Rechtszustandes. Man müsse genau wissen, was Deutschland hiermit meine. Chamberlain schloß mit der erneuten Mahnung an die Regierung, eine eindeutige Erklärung über die britischen Kolonien und Mandatsgebiete abzugeben.

Edens Stellungnahme

Nach Chamberlain erhob sich Außenminister Eden, der sich zunächst mit der Behauptung des Oppositionsführers Attlee auseinandersetzte, daß England im abessinischen Streitfall sich nicht an den Völkerbund gehalten habe. Erst die Geschichte werde lehren, ob das, was der Völkerbund beschlossen habe, gut oder schlecht gewesen sei. Wie auch immer das Urteil ausfallen werde, die Verantwortung Englands müsse mit dem Völkerbund geteilt werden. Die Lehre, die man bisher aus den Ereignissen ziehen könne, laute erstens, daß ein zahlenmäßig begrenzter Völkerbund unvermeidlich auch in seiner Wirksamkeit begrenzt sei. Zweitens könnten dessen finanzielle und wirtschaftliche Sühnemaßnahmen nicht sofort wirksam werden, wenn die Mitgliedschaft beim Völkerbund nicht vollständig sei. Es sei unmöglich, eine internationale Rechtsordnung durch eine Billigung von Vertragsbrüchen zu erhalten. Um die Dinge richtig zu sehen, müsse man weiterblicken. Anfang März habe er es klargemacht, daß ein Oelausfuhrverbot erlassen werden sollte, obwohl er gleichzeitig zugegeben habe, daß die Wirksamkeit eines solchen Verbotes nur begrenzt sein könne. Die französische Regierung habe die Ansicht vertreten, daß ein neuer Schlichtungsversuch unternommen werden solle, bevor das Verbot erlassen würde. Beide Parteien hätten den Vorschlag angenommen, aber in der Zwischenzeit habe die italienische Regierung ihren Angriff fortgesetzt. Nach Ansicht der britischen Regierung würde es unerträglich sein, wenn man in Genf von Versöhnung spreche, solange der Krieg andauere. Entweder müsse es zu einer echten Versöhnung kommen, einer Versöhnung, die innerhalb einer gegebenen Zeit in eine Einstellung der Feindseligkeiten ausmünde, der Achtzehnerausschuß müsse sich noch einmal mit seiner Aufgabe befassen. Die Haltung der englischen Regierung bleibe genau die gleiche, wie sie es während der ganzen Dauer des Streitfalles gewesen sei. England sei bereit, gemeinsam mit den anderen Mächten wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen zu treffen, falls die anderen sie annehmen und in dem gleichen Geist und Buchstaben wie England selbst durchführen würden.

Der Außenminister kam dann auf die durch das deutsche Memorandum geschaffene Lage zu sprechen. Er erklärte, daß die Prüfung der deutschen Note noch im Gange sei. Da nach englischer Ansicht eine Sitzung des Dreizehnerausschusses über den abessinischen Konflikt dringend notwendig sei, habe sich England hierum bemüht. Die Sitzung werde am Mittwoch stattfinden. England habe diese Gelegenheit benutzt, um den Regierungen Frankreichs und Belgiens vorzuschlagen, in dieser Zeit informelle Besprechungen unter sich abzuhalten. Beide Regierungen hätten dieser Ansicht beigepflichtet.

Nachdem Eden hierauf mitgeteilt hatte, daß er am Dienstag nach Genf abreisen werde, wohin auch Flandin und Vanzeeland kommen würden, fuhr er fort, er stimme völlig mit der Ansicht überein, daß es wichtig sei, den Völkerbund bei der ersten Gelegenheit zu dieser Besprechung heranzuziehen. Nach englischer Ansicht sei es wesentlich, daß diese Vorschläge miteinander verbunden würden, und zwar durch den Völkerbund, damit keinerlei Verwirrung entstehe.

Attlees Erklärung, daß der Locarnovertrag nicht umfassend genug sei, und daß die Grundlage erweitert werden müsse, bedeute eine allzu große Vereinfachung der Pflichten Englands. So leicht sei das alles nicht. Es gebe nun einmal die Locarnoverpflichtungen, die von einer Reihe von Regierungen als für sich verbindlich erklärt worden seien: das habe auch z. B. die Labour-Regierung getan. Bestimmt würde es kein großer Beitrag zum Vertrauen Europas sein, wenn man erklärte, daß Locarno „zu eng" sei. (Fortsetzung umseitig.)

Der 7. April 1935

Ein Jahr nach der letzten Volkstagswahl

Heute vor einem Jahr, am 7. April 1935, fanden in Danzig die letzten Neuwahlen zum Volkstag statt. Nach zwei Jahren nationalsozialistischer Herrschaft, die bis dahin noch im Zeichen des Aufstiegs gestanden hatte, fällte an jenem Tage die Danziger deutsche Bevölkerung eine Entscheidung, die nicht nur für das politische Schicksal der Danziger und der Freien Stadt von einschneidender Wirkung war, sondern auch für die Beurteilung der wirklichen Stärke des Nationalsozialismus und der inneren Berechtigung seines Totalitätsanspruches auf das gesamte Leben des Volkes ganz allgemein eine überragende Bedeutung gewann. Am 7. April 1935 wurde auf Danziger Boden nicht nur ein Rechtskampf entschieden, der nach zweijährigem verzweifeltem Ringen an diesem Tage mit dem moralischen Sieg der Danziger demokratischen Verfassung endete, es wurde auch zum erstenmal dem Ansturm des Nationalsozialismus, den man bis dahin für fast unwiderstehlich gehalten hatte, ein deutliches Halt geboten. Am 7. April 1935 sind die Illusionen, die sich die Nationalsozialisten von ihrer Macht über das Volk gemacht hatten, gründlich zerstört worden.

Es gibt ein deutsches Sprichwort, das die Situation um den 7. April 1935 herum außerordentlich gut charakterisiert: „Wer anderen eine Grube gräbt", so heißt es, „fällt selbst hinein . . ." Was hatten die Danziger Nationalsozialisten mit den Wahlen vor einem Jahre bezweckt? — Sie wollten — um es auf einen einfachen Nenner zu bringen — die Danziger deutsche Opposition erledigen, das heißt: sie wollten die Danziger Verfassung in ihrem Sinne ändern, um dann ungehindert auch hier nach eigenem Ermessen schalten und walten zu können, und sie wollten das letzte ehemals reichsdeutsche Gebiet, in dem es die Möglichkeit gegeben hatte, beispielsweise Sozialist oder Demokrat zu bleiben — ein Zustand, der auf den selbstherrlichen Vorstellungen der NSDAP. wie ein Albdruck lastete — mit den Verhältnissen im Reich gleichschalten. Statt dieses von ihnen ersehnte Ziel zu erreichen, erlebten sie aber nicht nur eine arge Enttäuschung, sondern sie lieferten selbst den Beweis dafür, daß ihre Behauptung, daß das ganze deutsche Volk nationalsozialistisch geworden sei, nichts als eine Erfindung ihrer Propaganda gewesen war.

Niemals hatten die Nationalsozialisten mit einer solchen moralischen Niederlage gerechnet, wie sie ihnen die Danziger Bevölkerung am 7. April 1935 bereitet hat. Sie hatten Zeit und Umstände für die Danziger Volkstagswahl außerordentlich geschickt gewählt, so daß, wie sie glaubten, an ein ernsthaftes Risiko gar nicht zu denken war. Im November des Vorjahres hatten sie bei den Kreistags- und Gemeindewahlen im Großen Werder und in der Danziger Niederung (aus sehr erklärlichen Gründen!) 80 Prozent aller abgegebenen Stimmen erobert. Die Opposition schien also schon vernichtet. Im Januar hatten im Saargebiet über 90 Prozent der Abstimmungsberechtigten trotz der nationalsozialistischen Regierung im Reich sich für den sofortigen Anschluß entschieden, was wiederum als ein Sieg des Nationalsozialismus ausgewertet wurde. Und am 16. März, also nur wenige Wochen vor der Danziger Volkstagswahl, war im Reich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden, was als die Erlangung der deutschen Gleichberechtigung durch das Verdienst der NSDAP. bezeichnet wurde. Die stimmungsmäßigen Voraussetzungen für einen gewaltigen nationalsozialistischen Sieg in einem Danziger Wahlkampf schienen also gegeben.

Was noch an „Stimmung" fehlte — so rechnete die NSDAP. weiter — konnte während des Wahlkampfes leicht ersetzt werden. Deshalb zog man einen Propagandaapparat auf, wie es ihn in irgendeinem Wahlkampf irgendeines Landes vorher nie gegeben hatte. Man braucht nur einige Stichworte zu nennen, um die kaum glaubhaften propagandistischen Anstrengungen der Nationalsozialisten noch einmal in Erinnerung zu rufen: 12 Kilometer mit Parolen bedruckte Leinwand, Millionenauflagen von Propagandaschriften, ein Meer von Fahnen und Fahnenmasten, Girlanden, Lautsprecher, Demonstrationen, 1500 Versammlungen und endlose Reihen von Rednern jeder Gattung. Gewisse Kreise der Nationalsozialisten sorgten ferner noch für, wie sie glaubten, besonders wirkungsvolle „Stimmungserfolge". Sie setzten ihre Hoffnung auf den Terror. Es genügt, die Zeitungsnotizen aus jenen Tagen und die Begründung des Obergerichtsurteils in dem späteren Wahlprüfungsverfahren zu lesen, es genügt, der politischen Flüchtlinge zu gedenken, die damals vom Land in die Stadt flohen, um heute noch erschüttert zu sein, es genügt, an die Vorfälle anläßlich der sozialdemokratischen Versammlung in Zoppot zu denken, um sich das Ausmaß und die Wirkungen dieser „Stimmungsmache" vor Augen zu führen. Es genügt, den „Vorposten" aus den Wochen vor der Wahl durchzusehen, um die märchenhafte Fülle diffamierender Beleidigungen gegen alle Nichtnationalsozialisten, um die Wirkung all der massiven Einschüchterungsversuche zu ermessen, unter deren Eindruck die Wählerschaft stand, als sie am 7. April zur Wahlurne

schritt und selbst dann noch an den verschiedensten Stellen nicht die Möglichkeit sah, ihre Stimme geheim abzugeben.

Und dennoch hatten alle physischen und seelischen Einwirkungen nicht vermocht, die Widerstandskraft des Stammes der dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstehenden Kreise der Danziger Bevölkerung zu brechen. Die moralischen Kräfte der treu zu ihrer Weltanschauung Stehenden waren stärker gewesen. In der Nacht vom 7. zum 8. April — sie wird uns stets im Gedächtnis eingegraben bleiben — offenbarte sich die ganze Hohlheit der Behauptungen von der Unwiderstehlichkeit der nationalsozialistischen „Idee" und die Propagandalügen von der allgemeinen Erfüllung des deutschen Volkes mit nationalsozialistischem Geist. Fast die Hälfte der Wähler hatte sich für das Deutschtum, aber gegen den Nationalsozialismus entschieden; das war ziffernmäßig zu belegen. Aber wieviele gab es, die schon am nächsten Tage nicht mehr begreifen konnten, daß sie die Nerven verloren und noch einmal nationalsozialistisch „gewählt" hatten! Und wie viele kamen dann nach zwei Wochen hinzu!

Das Wahlergebnis hatte mit aller Deutlichkeit gelehrt, daß es den Nationalsozialisten nie gelungen war, weitere Kreise der Arbeiterschaft zu erfassen, ferner, daß sie gegen gefestigte Weltanschauungen in allen Schichten der Bevölkerung machtlos geblieben waren. Die Sozialdemokratie, die seit fünf Jahren dem heftigsten Trommelfeuer der Angriffe von allen Seiten ausgesetzt gewesen war, ging als die stärkste Partei, nach der NSDAP., aus dem Wahlkampf hervor.

Das Wahlergebnis vom 7. April war das Ergebnis eines Rechtskampfes und eines Kampfes der Weltanschauungen gewesen. Das muß, wenn wir heute dazu Stellung nehmen, besonders beachtet werden. Noch war die Abwertung des Gulden durch die nationalsozialistische Regierung nicht erfolgt, noch waren die ungeheueren wirtschaftlichen Nöte, die heute auf der Bevölkerung lasten, nicht so offen zutage getreten, noch waren keine Etats veröffentlicht worden, die einen Einblick in die nationalsozialistische Finanzpolitik gewährten, noch schien der Nationalsozialismus im Aufstieg zu sein und noch war die Opposition immer nur in die Verteidigung gedrängt gewesen. Heute liegen die Dinge völlig anders. Könnte heute das Volk an die Wahlurne treten, so würde es all diese bitteren Erfahrungen und schmählichen Enttäuschungen mit in die Rechnung einsetzen, und es ist gar keine Frage, daß das Ergebnis einer Wahl, die heute stattfände, einen dicken Schlußstrich unter die nationalsozialistische Herrschaft in Danzig bedeuten würde.

Für die Situation in der Freien Stadt Danzig ist ja nichts so bezeichnend, wie die Tatsache, daß seit jenem 7. April 1935 das Verlangen nach Neuwahlen, nach einer endgültigen Abrechnung mit dem Nationalsozialismus nicht mehr still geworden ist. Nichts sehnt die Danziger Bevölkerung so ungestüm herbei, wie einen zweiten 7. April. Und gerade die Ereignisse der letzten Wochen, die ständigen Belästigungen, denen die Bevölkerung seitens der nationalsozialistischen Parteiwerbungen ausgesetzt ist, machen in den dafür in Frage kommenden Kreisen den Gedanken der Neuwahl ganz besonders populär.

Die Nationalsozialisten haben sich bis jetzt ein Jahr lang mit Erfolg gegen die Neuwahl wehren können. Sie haben sich mit Bangen von Entscheidung zu Entscheidung geschleppt, aber sie stehen wiederum vor einem Antrag auf Auflösung des Volkstages, zu dem sie Stellung nehmen müssen, ob sie wollen oder nicht. In diesem Moment des Ausweichens und der Furcht vor Entscheidungen, der die ganze innere Schwäche der NSDAP. offen zutage treten läßt, wirkt nichts so possierlich, wie die am jüngsten Sonnabend vom „Vorposten" angestellten Betrachtungen über die „Ueberflüssigkeit" der Danziger Oppositionsparteien. Der „Vorposten" meint jetzt, nachdem er jahrelang Haß und Zwietracht gesät und jeden aufrechten Menschen, der sein Knie vor dem Götzen NSDAP. nicht gebeugt hat, als Verbrecher beschimpfte, daß es doch besser sei, den innenpolitischen Kampf einzustellen. Zum letzten Mal, so schreibt er (anmaßend trotz allem!), strecke die NSDAP. ihren Gegnern die Hand entgegen. . .

Nun, wir kennen diese Töne sehr genau! Wir kennen auch die Hand, die sich uns plötzlich wieder einmal entgegenstreckt. Im vorigen Jahre wurde das liebevolle Entgegenkommen der Nationalsozialisten bereits zweimal „zum letzten Mal" versucht: einmal, als die Opposition verfassungsändernden Gesetzen zur Annahme verhelfen, das zweite Mal, als sie der Amnestie vom November 1935, durch die unter anderem die nationalsozialistischen Terroristen straffrei ausgingen, zustimmen sollte. Was mag dieses Mal der Anlaß zu der Geste der „ausgestreckten Hand" sein? Vielleicht nur die Furcht vor den Neuwahlen? Oder will die NSDAP. eine Sinnesänderung vollziehen? — Wir sind begierig zu hören, was man uns vorschlagen will und wie die Ueberbrückung der Gegensätze aussehen soll. Vorläufig — das sagen wir offen heraus — sind wir auf Grund unserer Erfahrungen sehr mißtrauisch.

Aber wie dem auch sei. Die Zukunft verlangt im Interesse Danzigs klare Entscheidungen. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, die Zeit für diese Entscheidungen reif zu machen. Der 7. April 1935 ist für uns nicht nur eine Erinnerung, er ist für uns ein Vermächtnis und ein Beweis unserer Kraft. Der „Vorposten" mag diese Kraft noch so oft in Zweifel ziehen, er kann sie nicht wegleugnen, weil sie im Volk weltanschaulich fest verankert ist, und weil gerade sein Verhalten sie täglich aufs neue bestätigt. Wir wissen sehr gut, daß die Nationalsozialisten unseren Weg hemmen können, wir wissen aber auch, daß sie gegen Ueberzeugungstreue und sozialistischen Aufbauwillen, wie er gerade nach dem nationalsozialistischen Experiment die Massen beseelt, nichts Entscheidendes ausrichten können. Deshalb blicken wir voller Hoffnung und Mut in die Zukunft, die uns gehören wird.

England und Genf

(Fortsetzung von der 1. Hauptblattseite)

Man müsse vielmehr sicherstellen, daß der Völkerbund befaßt werde, und daß er die neuen Anstrengungen zur Sicherung in Europa zusammenfasse und unter seiner Kontrolle halte. Das sei genau genommen die Politik der britischen Regierung in dieser Frage.

Der Völkerbund darf nicht umgangen werden

Hier wolle er aber eine Warnung aussprechen. Wenn jemand die Vorstellung habe, daß man jetzt die Vorschläge des deutschen Kanzlers und ebenso die unmittelbaren Aufgaben, die sich für England aus der „Verletzung des Locarnovertrages" ergäben, beiseitelegen soll, und daß statt dessen ein weitreichender Plan einer allgemeinen Regelung für Europa verhandelt werden solle, so wolle er vor einer derartigen Vorstellung warnen. Er glaube nicht, daß dies das beste Verfahren wäre, das man einschlagen könnte, und wolle dem Hause auch sagen, warum. Er sei sich sehr darüber im Zweifel, ob es in diesem Augenblick möglich oder wünschenswert sei, allgemeine Verpflichtungen zu gegenseitigem Beistand, die sich über ganz Europa erstrecken, auszuhandeln, um die Bestimmungen der Völkerbundssatzung zu umgehen. Unter der Völkerbundssatzung hätten alle Staaten Verpflichtungen, die England selber zu erfüllen bereit sei. Man habe zwar die Freiheit, die Völkerbundssatzung für unbestimmte Umstände durch regionale Abmachungen zu verstärken. Er befürchte aber, daß das unmittelbar anzustrebende Ziel verlorenginge, wenn man in diesem Augenblick versuche, eine gewaltige Neuregelung zu erlangen, die auf anderen Bestimmungen als denen des Völkerbundes beruhe. Er möchte dem Hause freimütig erklären, daß die Regierung den Wunsch habe, daß bis Ende des Sommers alle Völker Europas Mitglieder des Völkerbundes seien. (Beifall.) Sie wünsche weiter, daß ein neues Sicherheitsgebäude in Westeuropa die Stelle Locarnos einnehmen möchte. Sie wünsche, daß die Sicherheit an anderen Stellen durch Uebereinkommen gestärkt werde, die unmittelbar vom Völkerbund überwacht würden. Wenn dieses Ergebnis bis Ende des Sommers erzielt werden würde, so würde für die Sicherheit Europas so viel gewonnen sein, daß es dann möglich erscheinen würde, auf die weiteren Pläne einzugehen, die sich auf Rüstungen, wirtschaftliche Fragen und die Stärkung der Sicherheit durch die in der Völkerbundssatzung selbst gebotenen Mittel bezögen. Zum Schluß wünsche er festzustellen, daß in der gegenwärtigen Zeit der Schwierigkeiten es nichtsdestoweniger wahr sei, daß der Völkerbund an Stärke gewonnen und tiefe Wurzeln geschlagen habe. (Beifall.) Aus diesem Grunde sei es entscheidend, daß alles, was Großbritannien tue, auf der Völkerbundssatzung beruhe. Er hoffe seinerseits, daß man dieses Instrument nicht leichtfertig abändere, bis zunächst sichergestellt sei, daß jedermann in Europa gewillt sei, seine Völkerbundsverpflichtungen zu erfüllen. Soweit die Regierung von Großbritannien in Frage stehe, sei sie bereit, das zu tun. In diesem Glauben und in diesem Vertrauen werde sie an die Aufgaben herangehen, die ihr bevorständen.

Chamberlain über Kolonien

Die Unterhausaussprache wurde im Namen der Regierung von Schatzkanzler Neville Chamberlain abgeschlossen. Er erklärte, die Aussprache habe erneut nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch die Gefahren gezeigt, die von der Politik der kollektiven Sicherheit untrennbar seien. Insofern habe die Aussprache zur Erziehung der öffentlichen Meinung und dazu beigetragen, jene Neuerwägung des gesamten Aufbaues des Völkerbundes in seiner heutigen Form herbeizuführen, die seiner Ansicht nach in naher Zukunft unvermeidlich sei. Die Politik der kollektiven Sicherheit sei eine kollektive Angelegenheit. England dürfe nicht die ganze Last der kollektiven Sicherheit auf seine eigenen Schultern nehmen, sondern müsse sich überzeugen, daß andere nicht nur bereit, sondern auch in der Lage sein, ihre Rolle zu spielen. Der Schatzkanzler kam dann auf die Frage der Kolonien zu sprechen. Die Stellungnahme der gegenwärtigen englischen Regierung sei vom Kolonialminister Thomas klar dargelegt worden, der in Beantwortung einer Frage sagte: „Die britische Note hat die Aushändigung irgendwelcher früherer Kolonien oder Mandatsgebiete nicht erwogen und erwägt sie auch nicht."

Vertrauensvotum für die Regierung

Zum Schluß der Unterhausaussprache wurde über die Vertrauensfrage abgestimmt. Mit 381 gegen 145 Stimmen sprach das Haus der Regierung sein Vertrauen aus.

Frage und Antwort

Luftpakt — Dardanellen

Außenminister Eden wurde am Montagnachmittag im Unterhaus gefragt, ob er sich für eine Internationalisierung der Luftstreitkräfte einsetzen wolle. Eden erwiderte, es sei der Wunsch der englischen Regierung, die Gefahr eines Luftangriffes durch jede praktische Maßnahme zu verhüten. Unter den gegenwärtigen Umständen halte sie den Abschluß eines Luftpaktes zur Begrenzung der Luftrüstungen für das beste Mittel.

Außenminister Eden teilte im Unterhaus auf Anfrage mit, daß von der türkischen Regierung keine amtliche Mitteilung über die Wiederbefestigung der Dardanellen eingegangen sei. Indessen habe der türkische Außenminister den Wunsch seiner Regierung erwähnt, diese Frage zu einem geeigneten Augenblick aufzuwerfen.

Die Absichten Frankreichs

Schlußfolgerungen und neue Wege

Der französische Ministerrat, der am Montagnachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysée zusammengetreten war, dauerte von 15 bis 19.15 Uhr. Zum Schluß wurde folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

Außenminister Flandin trug seinen Ministerkollegen 1. den Entwurf der französischen Denkschrift als Antwort auf den deutschen Plan vom 31. März sowie 2. den aufbauenden Aktionsplan für den Frieden vor, den die französische Regierung dem Völkerbundsrat zu unterbreiten beabsichtigt. Beide Vorschläge wurden vom Ministerrat gebilligt. Des weiteren legte Außenminister Flandin seinen Ministerkollegen die Bedingungen auseinander, unter denen die bevorstehende Zusammenkunft des Dreizehnerausschusses und die Tagung der Locarnomächte in Genf beginnen werden.

Ueber den voraussichtlichen Inhalt des französischen Plans haben wir bereits gestern berichtet. Wie in französischen politischen Kreisen erklärt, soll sich der Ministerrat nach Billigung der von Außenminister Flandin und seinen technischen Mitarbeiter am Quai d'Orsay ausgearbeiteten französischen Schriftstücke in erster Linie mit den Bedingungen beschäftigt haben, unter denen sich am kommenden Freitag in Genf die Besprechungen der Restlocarnomächte abspielen werden. Darauf sei im Augenblick das Hauptinteresse gerichtet.

Die beiden am Montagnachmittag im Ministerrat gebilligten französischen Schriftstücke werden nicht vor Mittwoch, spätestens jedoch am Freitag, veröffentlicht werden. Soweit am Montagabend verlautet, wird das eine der Schriftstücke, in dem die französische Regierung an der deutschen Denkschrift nachdrücklich und ausführlich Kritik übt, an die englische Regierung gerichtet sein, das zweite Schriftstück über die „Organisation des Friedens in der Zukunft" aber an den Völkerbundsrat.

In dem ersten Schriftstück ziehe, so heißt es in diesen Kreisen, die französische Regierung die Schlußfolgerung, daß die deutsche Denkschrift in ihrem ersten Teil völlig verneinenden Charakter habe. Sie fordert daher von den Unterzeichnern des Locarnovertrages nachdrücklich die restlose Anwendung der Bestimmungen, die im Falle eines Mißerfolges der Verhandlungen mit Deutschland vorgesehen seien. Die gesamte französische Antwort soll einen ebenso umfangreich ausfallen, wie der deutsche Friedensplan. Das darin enthaltene zweite französische Schriftstück bestehe aus etwa 25 Artikeln, die einen umfassenden politischen und wirtschaftlichen Grundriß zur Organisierung in Europa bilden. Der französische Plan bezwecke eine Ausdehnung und Verstärkung der kollektiven Sicherheit in Europa durch einen auf die europäischen Staaten begrenzten Pakt, also nicht mehr einen weltumfassenden Pakt, wie die Völkerbundssatzungen ihn augenblicklich darstellten. Die Bestimmungen des gesamten geplanten französischen Paktes würden dadurch gestärkt werden, daß man dem Völkerbund bereits in Friedenszeiten gewisse nationale Truppenverbände zur Verfügung stelle, um ein unverzügliches lebendiges Eingreifen des Völkerbundes gegen den Angreifer zu ermöglichen. Außerdem seien Abrüstungsmaßnahmen vorgesehen.

Presse-Spiegel

Frankreichs Weg

In der „National-Zeitung" schreibt Henry Bérenger, Präsident des Auswärtigen Ausschusses des Senats und französischer Delegierter beim Völkerbund, über das Thema: „Was Frankreich will". (World copyright 1936 by Cooperation.) Da Frankreich wahrscheinlich Ende dieser Woche mit seinem großen Plan hervortreten wird, besitzt dieser Aufsatz, dazu aus so berufener Quelle, erhöhte Bedeutung. Wir veröffentlichen einige Teile daraus zur Information unsern Lesern.

„Die anderen Nationen der Erde würden sich irren, wenn sie der Meinung wären, daß Frankreich, weil es eine freigewählte Demokratie und eine Volksregierung hat, von keiner einheitlichen und kontinuierlichen Außenpolitik geleitet werde. Kein Irrtum wäre für die allgemeine Ruhe so schädlich wie ein Verkennen der Einstellung der französischen öffentlichen Meinung gegenüber der Außenwelt.

Frankreich will den ungeteilten Frieden und die kollektive Sicherheit. Seine ganze Diplomatie ist von diesen Forderungen geleitet, die sie für untrennbar hält, weil sie in ihnen nur die beiden Seiten ein und derselben Aufgabe erblickt. Außerdem ist Frankreich dem Völkerbund und dem Pakt deswegen treu geblieben, weil es in ihnen die stärkste Garantie für den unteilbaren Frieden und die kollektive Sicherheit zu finden glaubte. Warum sollte eigentlich Frankreich heute eine kriegerische Nation sein? Hat es nicht die hauptsächlichsten Möglichkeiten, die es seiner geographischen Lage verdankt — die gleichzeitig maritim und kontinental ist — verwirklicht? Ist das Ausmaß seiner Bodenfläche nicht vollkommen genügend im Vergleich mit der steten Entwicklung seiner Bevölkerung? Warum sollte es von irgendjemandem irgendetwas erobern wollen? Die Franzosen sind nur darauf bedacht, zum Nutzen der allgemeinen Zivilisation ihren Besitz zu erhalten und auszubauen. Kein völkischer, kein fanatischer, kein imperialistischer, nicht einmal ein Revanche-Mystizismus hetzt sie gegen irgendeinen Teil der Menschheit. Sie besitzen trotzdem immer noch die militärischen Tugenden, die vor über zweitausend Jahren Julius Cäsar bei ihnen entdeckt hat, und dazu die Vorliebe, in Reden Ueberlegungen anzustellen; aber die Franzosen pflegen diese militärischen Tugenden und diese rhetorische Logik und bedienen sich ihrer nur, um sich zu verteidigen, aber niemals, um anzugreifen. Ihre Geschichte hat zur Genüge bewiesen, daß sie von Haus aus tapfer und fleißig sind. Sie sind es immer noch, und zwar um zu erhalten, was sie besitzen, nicht aber um sich fremdes Gut anzueignen . . .

Frankreich, eine große interkontinentale Nation, hat sich die Waffe für seine Außenpolitik schmieden wollen. Es besitzt diese Waffe; es wird sie weiter verstärken, und sie wird eine der zuverlässigsten Garantien für das Gleichgewicht der Welt sein. Dieses Gleichgewicht ist durch die überraschende Verletzung der entmilitarisierten Zone durch Deutschland aufs neue ins Schwanken gebracht worden. Als diese Zone im Jahre 1925 von Truppen entblößt wurde, geschah es auf Deutschlands eigenes Verlangen, wie Außenminister Eden sehr richtig im Unterhaus ausgeführt hat.

Der Verfasser führt dann aus, daß Frankreich sich durch die militärische Besetzung des Rheinlandes nicht aus der Fassung bringen ließ, aber es sei empfindlich enttäuscht gewesen über die englische Haltung. Er verweist auf die Zusammenhänge im Osten hin; wo England auch etwas zu garantieren hätte und erwähnt die Stellungnahme Englands gegen Italien als es den Krieg in Abessinien begann. „Frankreich will nichts anderes", so schließt der Artikel, als eine Solidarität ohne jeden Hintergedanken zu Gunsten der kollektiven Sicherheit und des unteilbaren Friedens. Frankreich ist stets bereit, diese Solidarität innerhalb vernünftiger Grenzen loyal auszuüben. In diesem Sinne hat es, wie früher bereits mit Polen, der Kleinen Entente und Italien, auch einen Pakt zu gegenseitiger Hilfeleistung mit Sowjetrußland unterzeichnet und ratifiziert. Ohne Hintergedanken und ohne Ausflüchte geht die französische Republik den Weg des Friedens für alle. Im Bewußtsein seiner militärischen Defensivorganisation, seiner in Uebereinstimmung mit dem Völkerbundspakt handelnden Diplomatie und gestützt auf seine Kultur, das Ergebnis von 15 Jahrhunderten Geschichte, will Frankreich niemanden täuschen und niemanden unterwerfen, aber es will sich auch von niemanden täuschen und unterwerfen lassen."

Besorgnisse

Winston Churchill, das bekannte führende Mitglied des englischen Unterhauses, schreibt im „Evening Standard", daß die Wirklichkeit viel ernster sei, als die gegenwärtigen diplomatischen Probleme. Er verlangt, daß der Völkerbund sich mit der Lage befassen müsse:

„Es ist noch gerade Zeit. Laßt die Staaten und Nationen, die in ständiger Angst vor Deutschland leben, ihre Besorgnisse vor den Völkerbund nach Genf tragen. Laßt die größte Nation unter ihnen den Weg weisen und die Völkerbundversammlung aufklären. Laßt niemand nachhinken oder zweifeln. Laßt den Völkerbund, wenn er sich von der Berechtigung der Befürchtungen überzeugt hat, sofort alle Maßnahmen zur gegenseitigen Hilfeleistung der sich bedroht fühlenden Staaten organisieren und diesen ermächtigen, nein, beschwören, diese Maßnahmen durchzuführen. Laßt uns einen Block der friedliebenden, aber entschiedenen Nationen bilden, die entschlossen sind, jedem Angriff, in welcher Form immer, entgegenzutreten. Laßt den Völkerbund dann an Deutschland herantreten, kollektiv und nicht nur zur Erwägung der deutschen Beschwerden, sondern aller Beschwerden und Befürchtungen und vor allem der Rüstungen des Deutschen Reiches. Laßt Deutschland von allen Nationen eine Garantie der Unversehrtheit seines Gebietes geben, die gleiche Zusicherung aber vom Reich fordern."

Der neue Chef des britischen Generalstabes

Wie das Kriegsministerium mitteilt, tritt der neue Chef des britischen Generalstabes, General Sir Cyrill Deverell, am heutigen Dienstag seinen Posten an. General Sir Cyrill Deverell war schon vor längerer Zeit zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Feldmarschalls Sir Archibald Montgomery-Massingberd ernannt worden.

Abreise nach Genf

Die Außenminister Eden und Flandin sind heute nach Genf abgereist.

Heuer-Aufbesserung in Belgien

Da die Verhandlungen zwischen den Seeleuten und Offizieren einerseits und den belgischen Reedern andererseits nicht zu dem gewünschten Resultat (erstere forderten 25 Prozent Heueraufbesserung neben anderen Verbesserungen) führten, wurde der Verkehrsminister um einen Schiedsspruch angegangen. Dieser hat nun angeordnet, daß die Heuern in den 3 kommenden Monaten (ab 1. März bis 1. Juni) um 15 Prozent erhöht und in der Zwischenzeit versucht werden muß, eine endgültige Regelung zu treffen.

Vor einem Jahr...

Rund um die Volkstagswahl — Wie sich die NSDAP. verrechnet hatte

Am heutigen Tage vor einem Jahr fand in Danzig die Volkstagswahl statt, deren Ergebnis nicht nur in Danzig, sondern weit darüber hinaus mit größter Spannung erwartet wurde.

Der „Vorposten" hatte die Ausschreibung dieser Neuwahl am 13. Februar mit folgender Erklärung begründet:

„Die Regierung kam zu der Ueberzeugung, daß die verärgerten oppositionellen Führer, die ihre Felle wegschwimmen sahen, weil die Anhänger und Wähler ihnen fortgelaufen waren, bewußt und planmäßig an einem Mißlingen der Regierungstätigkeit arbeiten . .

Diese staatsgefährliche Haltung blieb aber nur einzelnen für die Neuzeit überflüssigen politischen Größen der Vergangenheit vorbehalten, das Volk machte nicht mit!

Die Parteien, soweit sie in dem am 28. Mai 1933 gewählten Volkstag überhaupt noch vertreten waren, brachen im Laufe der Zeit unter dem Ansturm der siegreichen nationalsozialistischen Bewegung immer mehr zusammen. Kadaver blieben übrig, menschenleere Parteigebilde . . ."

Wenn die Regierung wirklich diese Ueberzeugung hatte — und es besteht keine Veranlassung, dies zu bezweifeln —, so zeigte sie, wie wenig sie die wahre Stimmung in der Bevölkerung kannte, und in welchem Maße sie die von nationalsozialistischer Seite immer behauptete „Fühlung mit dem Volke" verloren hatte. Die Regierung und die nationalsozialistische Volkstagsfraktion konnte nur deshalb zu den oben geschilderten

Trugschlüssen über die Stärke der Opposition

kommen, weil die Oppositionspresse nicht in der Lage war, ihr die wahre Volksmeinung in genügend deutlich erkennbarer Weise zum Ausdruck zu bringen. Die Nationalsozialisten wiegten sich in der falschen Hoffnung, daß mit der Einengung der Meinungsfreiheit auch die Meinungen selbst beseitigt werden könnten und wahrscheinlich auch schon beseitigt seien. Diese ihre Meinung fand eine scheinbare Bestätigung in den Ergebnissen der Saarabstimmung und der vorhergehenden Kreistagswahlen, auf welche sie ihre verzückten Blicke richteten, für Danzig ein gleiches Ergebnis für die Volkstagswahl erwartend. Dies brachte auch der „Vorposten" am gleichen Tage zum Ausdruck, indem er wörtlich schrieb:

„Kein Mensch in Danzig ist im Zweifel darüber, daß mehr als zwei Drittel der Bevölkerung nationalsozialistisch wählen werden."

Dieser Optimismus der Nationalsozialisten erlitt den ersten Stoß, als die „übriggebliebenen Kadaver" und „menschenleeren Parteigebilde" zu öffentlichen Versammlungen aufriefen, und als es

zu jener einzigartigen grandiosen Kundgebung der Sozialdemokraten in der Sporthalle

kam, bei welcher mehrere tausend „fortgelaufene Anhänger und Wähler" keinen Einlaß mehr erhalten konnten und die Allee füllten. Herr Forster wollte sie alle zählen kommen. Hätte er es nur getan und seine Konsequenzen daraus gezogen. Aber dazu wäre es für ihn ohnehin zu spät gewesen, denn der Volkstag hatte inzwischen dem Auflösungsantrag zugestimmt, der ja nicht mehr rückgängig zu machen gewesen wäre. Die Oppositionsparteien hatten infolge des bei den vorangegangenen Kreistagswahlen ausgeübten Wahlterrors Besorgnis wegen der ungestörten Durchführung einer Volkstagswahl und hatten aus diesem Grunde die Auflösung abgelehnt. Der „Vorposten" glaubte, daraus folgende Schlüsse ziehen zu können, indem er am 22. Februar 1935 schrieb:

„Jeder, der vielleicht bis gestern noch glaubte, aus irgendwelchen Gründen der NSDAP. seine Stimme versagen zu müssen, wird jetzt ohne weiteres zu der Ueberzeugung kommen, daß es gar keinen Zweck hat, für Parteien einzutreten, die zu feige sind, für eine Neuwahl zu stimmen. Denn besser kann die Furcht vor dem Volksgericht nicht ausgedrückt werden, als durch das erbärmliche Verhalten einer Opposition, die sich zuerst bei der Aufstellung unverschämter Forderungen auf die Stimme des Volkes beruft und dann im selben Augenblick vor der Volksmeinung Angst kriegt, als das Volk um seine Entscheidung gefragt werden soll."

Daß die Besorgnisse der Opposition ihren Grund

nicht in der Furcht vor der Volksmeinung

hatten, sondern einzig und allein in dem zu erwartenden Wahlterror der Nationalsozialisten, hat die Entscheidung des Obergerichts auf vielen Seiten und fast im vollen Umfange bewiesen. Den obigen Vers sollte der „Vorposten" aber jetzt der NSDAP. ins Stammbuch schreiben, denn er ist jetzt gerade aktuell, wo die NSDAP. vor der Forderung steht, sich der Volksmeinung zu stellen.

Der Wahlkampf, den die Opposition führte, war äußerst schwer. Die Angehörigen der Opposition wurden unter jeden nur möglichen Druck gesetzt, zum Teil aus ihren Arbeitsstellen entfernt, überfallen und mißhandelt. In Erinnerung sind noch die Taten der Terroristen im Kreise Großes Werder. Von den sechs öffentlichen Versammlungen, welche die Sozialdemokraten nur abhalten konnten, verging keine, ohne daß die Redner nicht ein oder mehrere Male polizeilich verwarnt worden wären. In zwei Versammlungen wurden Tränengasbomben geworfen, in zwei Fällen wurde die Lichtzufuhr gestört, zwei Versammlungen wurden polizeilich aufgelöst, darunter eine, nach dem Urteil des Obergerichts, ganz offenbar zu Unrecht. Demgegenüber genossen die Nationalsozialisten alle Freiheiten. Sie durften ihre Wahlversammlungen sogar bei den Behörden und während der Dienststunden abhalten. Insgesamt hatten sie 1500 Versammlungen. Die zweifellos größte war der Aufmarsch im Stadion, an welchem 85 000 Personen teilgenommen haben sollen. Um soviel „freiwillige" Teilnehmer heranzuholen, waren sämtliche Lastautos von Danzig und 120 Lastautos aus Elbing nötig.

Aber das gabs nur einmal, das kommt nicht wieder!

Die Opposition sollte totgeredet werden. Wo menschliche Lungen nicht ausreichten, wurden zwei Schrei-Wagen eingesetzt.

Prominente Redner der NSDAP. wurden schließlich aus Deutschland geholt, die alles mögliche zu erzählen wußten, nur nichts über Danziger Verhältnisse. Drei Minister traten auf, von Herrn Forster „im Namen von 400 000 Danzigern" begrüßt. Sie änderten an der Stimmung nicht mehr viel, wurden vielmehr durch die nicht ganz freiwillige Beflaggung und durch Transparente von 12 Kilometern selbst getäuscht. Als letzter Wahlredner trat der Propagandaminister Goebbels auf, der — wie der „Vorposten" berichtete — „als Symbol für die alte Hansestadt und für den Geist, der ihre Bevölkerung beherrscht, eine Flasche 150jährigen Machandel und eine Flasche Goldwasser erhielt".

Am 5. April teilte der „Vorposten" bereits in großen Lettern den „völligen Zusammenbruch der separatistischen Front" mit und überschrieb dann sogar noch am Wahlsonntag seine Sonderausgabe mit den Worten: „Dr. Goebbels zerschlägt die Söldner von Versailles", so daß Herr Dr. Goebbels sicher glaubte, richtig zu prophezeien, wenn er sagte:

„So wie es im Saargebiet gekommen ist, wird es vermutlich morgen auch in Danzig kommen."

Er sagte dann noch:

„Wir haben im Reiche die Parteien hinweggefegt. Morgen ist die Stunde gekommen, wo Ihr in Danzig das gleiche tun müßt. Wir werden morgen Gelegenheit haben, reinen Tisch zu machen und wir werden von dieser Gelegenheit Gebrauch machen. Ich weiß, wenn wir morgen abend in Berlin am Rundfunk die Resultate dieser Wahl abhören, werdet Ihr uns ein stolzes Bekenntnis zum Reich vorlegen und es wird von diesen Parteien und Grüppchen gar nichts mehr übrig geblieben sein."

Ein Transparent trug die Inschrift: „Die Schwarzen und die Roten gehören zu den Toten. Wer wird denn Leichen wählen? Die Dummen sind zu zählen!" — Gewiß sind sie zu zählen gewesen. Sie sind auch gezählt worden und immer wieder gezählt worden. Die Berliner und die Danziger haben am Rundfunk sehr lange warten müssen, länger als sonst, bis Herr Forster mit dem Zählen fertig war und dann lange nach Mitternacht mit umflorter Stimme mitteilte, „daß der Wahltag seinen Abschluß gefunden habe und der Sieg der NSDAP. ein überwältigender sei".

Wir wissen nicht, was Herrn Forster mehr „überwältigt" hat,

der Sieg der NSDAP. oder die Größe der totgesagten Opposition.

Der „Varposten" versuchte noch am nächsten Tage, seinen Lesern gegenüber den „Sieg" dadurch zu vergrößern, daß er 44 Mandate für sich herausrechnete, während es doch nur 43 sein konnten, von denen das Obergericht dann noch eins gestrichen hat, so daß 42 herausgekommen sind, während es vor der Wahl 41 waren.

Nach den Ausführungen des Urteils des Obergerichts heißt es in einer Anfechtungsklage unwidersprochen, daß die NSDAP. aus Deutschland über die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft erhalten habe: 750 000 Reichsmark für Propagandazwecke und 400 000 Reichsmark zur Unterstützung der Wahlpropaganda, das sind nach jetzigem Wert rund 2½ Millionen Gulden. Mit dieser Riesensumme hat also die NSDAP. nicht mehr als ein Mandat errungen. Solche Summe hat bisher keiner Partei in Danzig zur Verfügung gestanden. Ja, wir sind sogar der Meinung, daß die Wahlkosten sämtlicher übrigen Parteien seit der Gründung der Freien Stadt zusammengenommen nicht entfernt an diese Summe heranreichen, die die NSDAP. lediglich als „Zuschuß" zur Wahl vom 7. April 1935 erhalten hat, wobei noch ganz unberücksichtigt bleibt, wieviel aus eigenen Mitteln aufgebracht worden ist. Man kann hier sagen: „Ein großer Aufwand nutzlos ward vertan!"

Wieviel Not und Elend hätte mit diesem Zuschuß gelindert werden können?

Oder wieviel nützlicher wäre es gewesen, wenn dieser Zuschuß, statt für Wahlpropaganda ausgegeben zu werden, der Bank von Danzig zur Sicherung der Guldenwährung zur Verfügung gestellt worden wäre?

Zweifellos wäre jede andere Verwendung für Volk und Staat nutzbringender gewesen, als die, den Nationalsozialisten ein Mandat mehr zu verschaffen, wobei immer noch Zweifel erlaubt sind, ob ihnen dieses und andere Mandate bei einer völlig korrekt durchgeführten freien und geheimen Wahl auch wirklich noch zugefallen wäre.

Die Nationalsozialisten dürften, wenn sie des vorjährigen 7. April gedenken, heute das Gefühl haben, noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen zu sein, was bekanntlich keine reine Siegesfreude aufkommen läßt. Sie behaupten zwar auch heute noch, die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu haben, wobei sie sich auf das Urteil des Wahlprüfungsgerichts berufen, aber wir bezweifeln, ob sie dieses Urteil auch anerkennen würden, wenn es ihnen statt des einen zehn Mandate abgesprochen hätte. Die Oppositionsparteien und besonders die Sozialdemokraten haben in der Zwischenzeit aber die Gewißheit erlangt, daß ihre Anhängerschaft erheblich an Umfang zugenommen hat, und daß deshalb der Neugruppierung der Volksmehrheit Rechnung getragen werden muß durch Ausschreibung von Neuwahlen.

In memoriam!

An diesem Tag vor einem Jahr
ward manchem manches offenbar
von wegen der zwei Drittel.
Da half nicht dies, da half nicht das,
da half nicht, weiß der Teufel was
und nicht die anderen Mittel.

Als abends man am Radio saß
und Brötchen ohne Tränen aß,
statt daß man längst schon pennte,
strich jeder sich auf seine Art
den restlos abgesagten Bart
à conto der Prozente.

Und mitten im Parademarsch
und Fackelzug ward ziemlich barsch
die Pause eingeschoben.
Denn diesmal kam, wohin man sieht,
entgegen Schillers Glockenlied,
der Segen nicht von oben. —

Wenn also rund vor einem Jahr
die Sache so beschaffen war,
laßt uns mal überlegen,
wie sie sich wohl nach Jahr und Tag,
wie sie sich heut' gestalten mag.
Ihr wißt doch gut: weswegen . . .

Wilhelm Tell.

Die Gerüchte um die Arbeitsfront

Verschwundene Größen — Fragen, die auf Antwort warten

Der sogenannte „Gleichschaltungsprozeß", der vor den Danziger Gerichten schwebende Streit wegen der Danziger freien Gewerkschaften feiert im Mai d. J. sein dreijähriges Jubiläum. Am 27. April wird sich das Obergericht mit dieser Sache befassen, nachdem die letzte Verhandlung vor dem Landgericht am 15. Dezember 1934 stattgefunden hat. Inzwischen hat die „Arbeitsfront" die Einrichtungen und das Vermögen der freien Gewerkschaften in Händen gehabt und autoritär verwaltet.

Aus dem schlichten Gewerkschaftshaus wurde ein „Haus der Arbeit",

von Karpfenseigen zog man in ein früheres Bankgebäude in die Hundegasse, man etablierte sich weiter — und Goldbuchstaben wiesen den Weg — am Langen Markt, man breitete sich aus in der Großen Wollwebergasse, man mietete einen „Kraft-durch-Freude"-Laden gegenüber dem Staatstheater, man baute das früher dem DHV. gehörige Haus am Wiebenwall zu einem „Haus der Berufserziehung" um (weihte es preisend mit viel schönen Reden), und bevor hier der neue Kalk an den Wänden trocken war, mußte man wieder umbauen und alle Büros am Wiebenwall zusammenziehen. — Also begann Zarathustras Untergang: Das „Haus der Arbeit" in der Hundegasse mußte aufgegeben werden, das Büro am Langen Markt schrumpfte ein, der „Kraft-durch-Freude"-Laden verschwand — und das alles, obwohl der Parteisekretär der NSDAP., Herr Albert Forster, kurz vorher erklärt hatte, daß die „Arbeitsfront" 100 000 Mitglieder in Danzig zähle.

Darüber wird nichts gemeldet

Was die Arbeitsfront sonst noch gezählt hat und was die Gewerkschaftsleitungen früher ihren Mitgliedern berichteten, das allerdings hat bisher niemand so richtig erfahren. Das letzte Mal hat der „Vorposten" darüber am Sylvesterabend 1934 berichtet. Seit der Zeit hat man sich — entgegen seiner sonstigen Gewohnheit — in tiefstes Schweigen über die Kassenverhältnisse der Arbeitsfront gehüllt. Auch anläßlich des 1935 erfolgten Stellungwechsels zwischen den Herren Kendzia und Schories ist darüber nichts verlautbart worden, was Pg. Kendzia seinem Vorgänger bzw. Nachfolger übergeben hat.

In gewerkschaftlichen Traditionen Aufgewachsene werden sich daran erinnern, daß die Verbände vor dem Umbruch ihre Rechnungslegung veröffentlichten und sie ihren Mitgliedern zugänglich machten. Jedes Mitglied war dadurch über die Vermögenslage und den Mitgliederbestand seiner Gewerkschaft unterrichtet. Die Generalversammlungen gaben Gelegenheit, zu allen die Organisationen und ihre Einrichtungen betreffenden Fragen Stellung zu nehmen. Aber die Mitglieder der Arbeitsfront kennen das alles nur vom Hörensagen. Sie haben seinerzeit im „Vorposten" gelesen, daß Pg. Schories die Leitung ihrer Front übertragen worden ist. Sie haben vielleicht gelegentlich davon gehört, daß er am 1. Mai 1935 — einen Tag vor der Abwertung — mit seinem Schwager Steinberg, dem Schriftleiter des „Schaffenden" in die Villa Mix nach Zoppot zog. Vielleicht hat es sich auch unter ihnen herumgesprochen, daß Herr Schories durch irgendeinen Anonymus aus dem Reich ersetzt worden ist und daß Herr von Wnuck seine Aemter als Senator, Volkstagspräsident und Preisprüfungskommissar mit dem Posten eines Sparkommissars bei der Arbeitsfront vertauscht hat. Vielleicht haben sie sich auch

Gedanken darüber gemacht, warum auf einmal ein Sparkommissar gebraucht und Pg. Schories nicht mehr gebraucht wird.

Es war ihnen allerdings zugesagt worden, als der „Schaffende" am 15. August 1935 startete und ganz Danzig mit ihm überschwemmt wurde, „daß alles, was die tätigen Menschen Danzigs bewegt, hierin seinen Ausdruck finden sollte". Oder sollte das Kommen und Gehen ihrer Landesleiter die noch in Treue verbliebenen Anhänger der Arbeitsfront — wenn man den „Schaffenden", der scheinbar nicht mehr schafft, richtig verstanden hat — etwa nicht bewegen?

Legenden um Pg. Schories

Die Arbeitsfront irrt sich, wenn sie glaubt, daß ihr Pg. Schories so ganz unbemerkt in Pension ginge.

Ein ganzer Kranz von Legenden schlingt sich um diesen verdienten Mann wie um alle geschichtlichen Größen.

Man spricht und flüstert über ihn. Einige wollen ihn wohlbehalten in Dachau wissen; andere erzählen, daß er sich im Garten seiner Villa beschäftige, manche wieder wollen gehört haben, daß er demnächst eine Anstellung bei der Justizbehörde erhalten werde, damit er dort lernen solle, wie man mit einem Monatsgehalt von 180 abgewerteten Gulden auskommen könne. Das letztere muß allerdings für denjenigen eine harte Strafe sein, der ein Monatsgehalt von 800 Reichsmark bezog und nach der Abwertung — Gulden bleibt Gulden! — darauf bestand, daß diese 800 Mark über den Kurs der Bank von Danzig sich in eintausendsiebenhundert Gulden verwandelten, zu denen dann noch einige Hundert Gulden Spesen und ein aus einer reichsdeutschen Quelle stammendes Nebengehalt kamen. Es werden viele Wochenbeiträge nötig gewesen sein, um die Ansprüche des Herrn Schories zu befriedigen, der von sich aus den Glanz und Schimmer der „Arbeitsfront" durch eine gewaltige Aufblähung seines Mitarbeiterstabes ebenso vermehren half, wie er ihre Kasse schwächte. Deshalb gab es 1935 wohl auch kein „Weihnachtswunder" für die Arbeitslosen auf dem Langen Markt, und deshalb wurde wohl den subalternen Angestellten der Arbeitsfront das im letzten Dezember extra gezahlte halbe Monatsgehalt wieder auf Anordnung des Herrn von Wnuck in Abzug gebracht? Deshalb wohl mußte die Arbeitsfront, kurz bevor der Allge-

meine Arbeiterverband verboten wurde, einen sechsstelligen Kredit aufnehmen?

„Wirrwarr ausgeklügelter Ueberorganisationen"

„Es ist deshalb angesichts der elementaren Gewalt, mit der die nationalsozialistische Bewegung sich als unduldsame Weltanschauung Bahn gebrochen hat" (um einmal mit den Worten des Pg. Wilhelm Zarske aus dem „Schaffenden" vom 5. März d. J. zu reden)

eigentlich verwunderlich, daß die Arbeitsfront jetzt dazu übergeht, ihren Mitarbeiterstab gewaltig zu reduzieren.

Sie hat allerdings mehr als das Zehnfache an leitenden und technischen Angestellten gebraucht, als alle früheren Danziger Gewerkschaften zusammengenommen. Und das, obwohl die Aufgaben dieser „Front", die es — mit Recht — ablehnt, eine Gewerkschaft zu sein, erheblich einfacher geworden sind. Trotzdem man im Mai 1933 weidlich auf die „Wasserköpfe" der alten Gewerkschaften schimpfte und von „einem Wirrwarr ausgeklügelter Ueberorganisation" zu schreiben wußte, baute man in Danzig genau wie in Deutschland wahre Pyramiden von Front-Beamten auf. Vor Tische allerdings las man es anders. Da schrieb Pg. Ley im „Arbeitertum" vom 15. Mai 1933:

„Ich weiß heute schon, daß 80 Prozent der Verwaltungsmaschinerie abgebaut werden können, ja dringend notwendig abgebaut werden müssen, um überhaupt wieder einen Ueberblick zu bekommen und damit Verantwortung tragen zu können. Das bedeutet Beitragssenkung und Leistungserhöhung."

In Danzig baute man schon 1935 aber mehr als 800 Prozent auf. Die Arbeitsfront gab einer Fülle von verdienten Pgs., die vorher keinerlei Berührung mit einer Gewerkschaft gehabt hatten, Arbeit und Brot. Und an Stelle der plebejischen Fahrräder der „roten Bonzen" traten die zeitgemäßeren und wie durch ein Wunder neu importierten Autos.

Der im Mai 1933 urplötzlich vorhandene Amtsleiter-Stamm zog einen Teil seiner Sippe nach.

Herr Penner brachte seinen Schwager als seinen Kassenwart mit; Herr Kendzia sorgte dafür, daß sein Schwager Fast als Chauffeur eines der neuen Arbeitsfront-Autos fuhr, und holte ein wenig später einen anderen Schwager, einen Kaufmann aus Königsberg, als Fachschaftsleiter, wozu seine Fachkenntnisse notwendig waren, zu den Buchdruckern; Herr Schories betraute seinen Schwager Steinberg mit der Schriftleitung des „Schaffenden" usw. Kurz man griff zu, um die Rechte der Arbeiter zu schützen. — Es ist außerordentlich lehrreich, den „Vorposten" und seine „Werkbank" aus diesen Jahren des „Heils", besonders aus 1933 und 1934, zu lesen und

sich daran zu erinnern, wie damals über „den alten und den neuen Geist",

über die Wandlung „vom Bonzenladen zum Haus der Arbeit" und über die Danziger „Korruptions-Werkstätten" so viel berichtet wurde. Jetzt freilich ist dieses Motiv völlig erstorben und verstummt wie beim Ausklang von Ajaes Tod. Nur die „Volksstimme" tanzt aus der Reihe und berichtet in fast regelmäßigen Abständen von jenen Vorkommnissen, die wirkliche Korruption und unlösbar mit dem autoritären, dem Führerprinzip, dem die demokratische Kontrolle aller tätigen Mitglieder fehlt —, verbunden sind.

Gestern noch auf stolzen Rossen ...

Wenn wir uns nun aber irrten, und wenn Herr Albert Forster mit seiner Feststellung, daß die Danziger Arbeitsfront 100 000 und mehr Mitglieder zählt, recht haben sollte und Herr Schories nur krank und die Arbeitsfront gesund ist (und nicht umgekehrt, wie böse Zungen behaupten),

welche Begründung will man dann für den Abbau von 50 großen und kleinen Arbeitsfront-Angestellten angeben?

Warum wohl geht der Schatzmeister Pg. Karnath den bitteren Weg zum Arbeitsgericht? Warum bemüht sich Amtsleiter Pg. Seeger um den Direktorenposten bei der „Weichsel" A.-G.? Warum ist Herr Penner von den Bauarbeitern verschwunden, und warum ist Standartenführer Preiß, der kürzlich aus Tiegenhof berufene Fachschaftsleiter der Buchdrucker, wieder in sein Gewerbe zurückgegangen, diesmal allerdings als „Prinzipal", d. h. als Buchdruckereibesitzer? Warum hat der bisherige Adjutant des Landesleiters Schories einen Sonderauftrag beim Landesarbeitsamt und damit eine Staatsstellung erhalten? Warum werden so bewährte Kräfte wie Pg. Ernst Bitzke und Pg. Blümert (alias Kwiatkowski) verabschiedet? Warum ist für Dr. König und Dr. Lippky nicht mehr Arbeit und Brot und auch nicht für den in mancher Schlacht erprobten Kreiswalter Krogoll (der allerdings kein Dr. jur. wurde)? Es wäre recht verdienstvoll, wenn sich die Arbeitsfront dazu entschließen könnte, für diejenigen, die ihr bis jetzt noch die Treue gehalten haben,

einen Frageabend zu veranstalten,

weil sonst die Erklärungen nur zu oft von den ewig Gestrigen gegeben werden. Pg. Lachner, der mit dem neuen, schönen Titel „Landesbetriebsgemeinschaftswalter" ausstaffiert wurde, könnte sich hierbei seine Funktionärszulage erst recht verdienen.

Es ist immer interessant und lehrreich, einen Gang durch die Geschichte zu machen, und sei es auch nur die Geschichte der Danziger Arbeitsfront, an deren Eingang der denkwürdige 12. Mai steht, als in Verfolg einer einstweiligen Verfügung

Herr Kendzia und sein damals engster Mitarbeiter, Edmund Bieber, anzogen, um die Korruption auszurotten.

Damals überschlugen sich die Großveranstaltungen, damals wurde unter jenem Druck und Terror, der heute noch nach Jahr und Tag in den Arbeitsgerichtsverhandlungen nachklingt, Betriebsvertretungswahlen vorgenommen. In jenen Tagen konnte Herr Schories — heute eine tote Nummer und verwelkt vom nächtlichen Brei — frank und frei mit einem giftigen Seitenblick auf die Marxisten erklären: „Betrüger, Gauner und Schieber haben bewußt den deutschen Arbeiter irregeführt" („Werkbank", Folge 38, 1933). In dieser Hochstimmung berichtete aufgezeichnet der „Vorposten" von den gigantischen Messehallen-Versammlungen und Aufmärschen, in denen Redner auftraten und die neue Volksgemeinschaft verkündeten, die inzwischen, wie Ullmann (Bau) und Soler (Druck) Insassen deutscher Zuchthäuser geworden sind. Heute allerdings hält man mit Vorliebe nur die aus mancherlei Gründen beliebteren Betriebsversammlungen ab, in denen politische Flüsterparolen ausgegeben werden, während Arbeitnehmer-Interessen im Schweigen versanken. Und während 1933 von einem Normalwochenlohn, basierend auf 48 Stunden, die Rede war, hatte die Arbeitsfront zu der seit der Guldenabwertung erhobenen Frage des Lohnausgleichs — Herrn Schories' Gehalt war ja in Reichsmark berechnet — keinen Beitrag zu liefern. Desto lebhafter plädierte man in dem früheren

Kraft-durch-Freude-Fahrwasser herum, der scheinbar einzigen Aufgabe, die der Arbeitsfront geblieben ist, und in einer Zeit, in der der Reallohn der Danziger Arbeitnehmer um 40 Prozent gesunken war, schrieb der Danziger Landesleiter Schories: „Eine neue Welt tut sich auf für den Arbeiter. Teilhaftig fühlte er sich all der Gnade, die ein gütiges Schicksal über das Volk der Deutschen in so verschwenderischer Fülle ausgegossen hat ..."

Drei Jahre, in denen die Einrichtungen der Freien Gewerkschaften der privilegierten Arbeitsfront überantwortet blieben. Drei lehrreiche Jahre. — Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dr. König contra Danziger Arbeitsfront

Auch er klagt wegen seiner Entlassung

Kürzlich stand Pg. Karnath, der Finanzwalter der Arbeitsfront, als Kläger gegen diese vor dem Arbeitsgericht. Jetzt klagt ebenfalls Pg. Dr. König gegen diese Organisation wegen seiner erfolgten Entlassung. Dr. König war Rechtsberater der Danziger Arbeitsfront für die Arbeitgeber und hat diese in unzähligen Prozessen gegen Arbeiter und Angestellte vertreten. Manch ein armer Teufel kann davon ein Lied singen. Es klingt wie Ironie, daß dieser Herr jetzt selbst als Kläger vor dem Arbeitsgericht steht. Wahrscheinlich werden wir an derselben Stelle noch weitere Prominente zu sehen bekommen, denn Dr. König führte u. a. aus, daß die Entlassungen 10 Prozent der ganzen Angestelltenschaft übersteigen.

Einem vom Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser, vorgeschlagenen Vergleich auf Zahlung von zwei Monatsgehältern lehnte der Kläger ab. Er steht auf dem Standpunkt daß auch die Arbeitsfront dem Arbeitsordnungsgesetz unterliegt und bei Kündigungen dem Treuhänder der Arbeit vorher Mitteilung zu machen ist. Das sei nicht geschehen. Im übrigen sind nach Ansicht des Klägers die Kündigungen durch Herrn v. Wnuck ganz willkürlich ausgesprochen worden. Der Prozeß wurde auf Ende des Monats vertagt.

In diesem Zusammenhang sei noch ein Vorfall erwähnt, der sich vor nicht langer Zeit im Arbeitsgericht zutrug. Als sich zufällig drei jüdische Rechtsanwälte im Verhandlungsraum befanden, breitete der am Anwaltstisch sitzende Dr. König ostentativ den „Stürmer" aus, um darin zu schmökern. Aber alles hat den „alten Kämpfer" nicht davor bewahrt, jetzt kaltgestellt zu werden. Die Welt ist rund und dreht sich!

Zwei Jahre Gefängnis für Kindesmord

Eine Verhandlung vor der Großen Strafkammer

In der Anklagebank der Ersten Großen Strafkammer steht ein junges Mädchen unter der Anklage der Kindestötung. Die Angeklagte ist die 26 Jahre alte Hausangestellte Emma Bauer. Seit dem 24. Februar befindet sie sich in Untersuchungshaft. Sie war früher bei einem Pfarrer fast vier Jahre tätig. Sie genoß dort allergrößtes Vertrauen. Das Mädchen lernte dann im April v. J. einen Zollassistenten kennen. Es kam auch zu intimem Verkehr. Am 14. Februar wurde das Kind geboren. Es ist merkwürdig, daß sowohl die Pfarrersfrau wie eine Schwester, die das junge Mädchen kurz nach ihrer Niederkunft besucht hat, von der Geburt des Kindes nichts gemerkt haben. Das Mädchen hatte bei den Beinchen dieser Frauen das Kind unter die Bettdecke gelegt, und dort ist es erstickt. Man fand später die kleine Leiche auf einem Schuttabladeplatz. Das Mädchen gab in der gestrigen Verhandlung zu, daß das Kind gelebt hat. Die Angeklagte wurde von der Ersten Großen Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Schlieper zu der Mindeststrafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Nebenbei bemerkt

Neulich begegneten wir einem Bekannten aus der „Systemzeit", kleinem Beamten, der sich recht und schlecht durchs Leben schlägt. „Heil," (er verbessert sich) „guten Tag." „Guten Tag auch," sagen wir, „na, wie geht's? Was macht die Besoldung; aufgebessert? Wie ist's mit dem Ausgleichszuschlag; noch immer so hoch, oder ist er schon von einhalb auf einviertel Prozent herabgesetzt?"

Der andere verzieht den Mund. „Wie soll's gehen! Schlecht geht's mit den paar Plautzpfennigen. Aber das schlimmste, jetzt werd' ich auch daran glauben müssen ..."

„Na, weshalb denn, was ist denn los? Sie haben sich doch so zurückhaltend aufgeführt, daß keiner Ihnen etwas ... Oder sollten Sie?"

„Ja," sagt er, „da kann man noch so still und für sich leben, jetzt ist wieder der Teufel los. Die wollen doch 10 000 neue Mitglieder haben, oder wenigstens die gar nicht so bescheidenen Beiträge der Mitglieder. Nicht auszuhalten ist es. — Von morgens bis abends und sogar am Sonntag in der Wohnung hören Sie es von diesem Blockwart, jenem Amtswalter oder wohlwollenden Kollegen: „Herr N., Sie können jetzt nicht mehr abseits stehen, jetzt müssen auch Sie sich aktiv zum Deutschtum bekennen, wo doch 99 Prozent ... und hier ist der Aufnahmeschein. In welcher Gruppe sind Sie? Na, unterschreiben Sie, das Geld hole ich am Ersten."

Der andere seufzt: „Wird das nicht bald aufhören? Man kann sich doch nicht egalweg auf solche Art „werben" lassen, bloß weil man auf sein Stückchen Brot Rücksicht nehmen muß."

Er lacht sarkastisch auf. „Und ob er sich am Ersten das Geld geholt hat. Mein Aeltester braucht ein paar Schuhe: Essig. Aber glauben Sie, das ist alles? Jetzt geht das Leiden erst los. — Den „Vorposten" werden Sie doch auch halten, bitte unterschreiben; ihre Kinder sind noch nicht im Jungvolk? Aber, aber ... Na, ist ja noch nicht zu spät. Ich schicke Ihnen ..., ach, weshalb so viel Umstände, unterschreiben Sie gleich. Und Ihre Gattin, die ist wohl auch noch nicht in der NS.-Frauenschaft? Da hab' ich ja einen Fang gemacht. Höchste Zeit, mein Lieber, äußerste Eisenbahn. Ihre Gattin kann übrigens auch gleich unterschreiben — ein Abwaschen."

Der Bekannte aus der „Systemzeit" sieht verbittert drein. „Rausschmeißen könnt' man das. Zahlen, Zahlen, nichts als zahlen. Uns erzählen sie, es wäre für das „Deutschtum"; als ob wir für unser Deutschtum nicht schon eingetreten wären, ehe es die NSDAP. gab

So erzählte unser Bekannter aus der „Systemzeit" und stellte Vergleiche mit eben dieser „Systemzeit" an. Dann verabschiedeten wir uns. Ein Ausspruch fiel uns ein, den van der Lubbe vor dem Reichstagsbrandprozeß getan hat: „So muß kommen."

Gestern nun wurden wir an das Gespräch mit dem Bekannten von früher erinnert, als wir, weil das nun einmal zu unseren Dienstobliegenheiten gehört, den „Vorposten" durchblätterten. Im Inseratenteil fanden wir dies:

„Osterwunsch! Wer leiht kinderr. Beamt. 200 G. zwecks Anschaff. v. HJ.-Uniformen geg. monatl. Rat. u. Zins.? Ang. u. D. 293 an die Geschäftsst. Ketterhagerg. 11/12."

Also der Mann hat Leidensgefährten! Auch dieser Inserent konnte sich anscheinend nicht zur Genüge den zur Genüge bekannten Werbemethoden der NSDAP. entziehen. Und jetzt hat er's! 200 Gulden will er pumpen, um HJ.-Uniformen anzuschaffen. Früher hätte der kinderreiche Beamte andere Dinge nötiger gebraucht als HJ.-Uniformen. 200 Gulden sind kein Pappenstiel. Die Schuld (übrigens: Beamte sollen doch keine Schulden machen!) wird ihn und seine kinderreiche Familie nicht wenig drücken; aber was macht's: die NSDAP. braucht Geld, ihre „Gliederungen" brauchen Geld, die Parteibeamten brauchen Geld und ihre Autos Benzin. Also, drauflos gepumpt. Denn, nebenbei bemerkt: Wovon soll der Schornstein rauchen?

Aus dem Osten

Zerschlagene Fensterscheiben

Halbwüchsige Burschen warfen in Neustadt Steine in die Fenster deutscher Lokale

Anläßlich der Propagandawoche des Polnischen Westverbandes (PZZ) fand am Sonnabend im Preußischen Saale in Neustadt eine feierliche Akademie statt, durch deren Besuch „jeder Pole seine Solidarität mit der Aktion des Westverbandes und seinem Standpunkt gegen die Polen feindliche Tätigkeit der deutschen Minderheit dokumentieren sollte". Nach der Versammlung zogen größtenteils halbwüchsige Burschen durch die Stadt, die aber von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Trotzdem mußten einige Fensterscheiben daran glauben. Durch Steinwürfe wurde je eine Fensterscheibe in den Lokalen der „Deutschen Volksbank" und der Bezirksgeschäftsstelle des „Landbund Weichselgau" und in der deutschen Privatschule durchlöchert. Ein weiterer Steinwurf schlug ein kleines Loch in den vor dem Friseurgeschäft Schiemann hängenden Spiegel. Die Polizei hat die Täter bereits ermittelt.

Schwerer Kraftwagen-Unfall

Am Montagvormittag ereignete sich auf der Straße zwischen Lolaken und Neufitten ein schwerer Unfall. Ein Insterburger Kraftwagen kam auf der vereisten Straße ins Schleudern, rollte gegen einen Baum und fuhr mit voller Geschwindigkeit die Straßenerhöhung hinab, wobei er sich zweimal überschlug. Von den vier Insassen erlitt eine Frau einen Schädelbruch, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Fahrer des Wagens mußte mit schweren Verletzungen in das Insterburger Krankenhaus eingeliefert werden. Die anderen Mitfahrer erlitten leichtere Verletzungen durch Glassplitter. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Wer die verunglückten Insassen des Autobus sind, wird nicht gemeldet.

Schnee in Zakopane

In Zakopane und Umgegend ist Neuschnee gefallen. Da die Niederschläge reichlich sind, ist sogar in den anderen Bergzonen eine kostbare Schneedecke geschaffen, die sich ausgezeichnet für Skiläufer eignet.

Das Urteil im Gdyniaer Giftmordprozeß

Grzesiolski zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt

In Gdynia fand seit zwei Wochen ein Prozeß gegen einen gewissen Pawel Grzesiolski statt. Gr. war beschuldigt, seine zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, vergiftet und auch sein Dienstmädchen zu vergiften versucht zu haben. Das Motiv der Tat war, daß Grzesiolski, der Witwer war, die Kinder aus der Welt schaffen wollte, da er sich verheiraten wollte und die Kinder ihm hierbei im Wege standen. Die Morde wurden erst später entdeckt, als die Kinder bereits beerdigt waren. Grzesiolski bestritt zwar jede Schuld, doch lautete das Urteil der Sachverständigen dahin, daß im Körper der toten Kinder bei der Exhumierung der Leichen noch Reste des Giftes vorgefunden wurden. Für den Giftmord an den Kindern wurde Grzesiolski zweimal zum Tode verurteilt, welche Strafe jedoch auf Grund der Amnestie in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt wurde.

Noch ein Schmugglerboot erwischt

Mit 800 Liter Sprit und 25 Kilo Kokain

Der litauischen Grenzpolizei ist ein weiterer guter Fang gelungen. Auf der Höhe von Karkelbeck gelang es dem „Partizanas" ein Schmugglerboot zu kapern, das die finnische Flagge führte und sonst keinen Namen trug. Bei der Durchsuchung des Bootes, das etwa 80 To. groß ist, wurden 800 Liter Sprit sowie eine Kokainladung im Gesamtwerte von rund 38 000 Lit gefunden. Bei den Schmugglern handelt es sich um drei Matrosen, deren Nationalität bisher nicht festgestellt werden konnte. Sie sind vorläufig inhaftiert worden. Das Boot ist beschlagnahmt und bei der Grenzpolizei sichergestellt.

Kind tödlich verbrüht

In dem Dorfe Sommerau bei Rosenberg fiel der etwa 2 Jahre alte Sohn des Gastwirtes Wohler, den man auf dem Hofe ohne Aufsicht gelassen hatte, beim Spielen in eine Wanne mit kochendem Waschwasser. Obgleich man das Kind sofort ins Krankenhaus nach Dt.-Eylau brachte, war eine Rettung nicht mehr möglich. die schweren Verbrühungen führten den Tod herbei.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

Dienstag, den 7. April:

18.20 Hilversum II: Funkorchester. — 18.30 Budapest: Cello mit Klavierbegleitung. — Paris: Orchesterkonzert. — Straßburg: Konzert. — 18.45 Prag: Deutsche Meldungen.

19.00 London Regional: Violinkonzert und russische Unterhaltungsmusik. — Paris PTT.: Orchesterkonzert und Nachrichten. — 19.15 Bukarest: Bach-Konzert. — Riga: Operettenmusik. — 19.30 Brüssel franz.: Orgel. — Paris: Orchesterkonzert. — 19.45 Hilversum II: Klaviermusik von Schumann.

20.00 Beromünster: Unterhaltungskonzert. — Stockholm: Funkorchester. — Warschau: „Der fliegende Holländer", Oper von Wagner. — Wien: Meister der klassischen Operette. — 20.25 Bukarest: Sinfoniekonzert. — 20.30 Oslo: Orchesterkonzert. — 20.38 Paris PTT.: Orchesterkonzert. — 20.45 Straßburg: Deutsche Nachrichten.

21.00 Beromünster: Nachrichten und „Bauernschmaus" (Musik, Gesang und Wort). — Brüssel franz.: Chorkonzert. — Brüssel fläm.: Bunter Abend. — Straßburg: Deutsche Nachrichten. — 21.30 Paris PTT.: Orchester und Chor. — 21.45 Bukarest: Sinfoniekonzert. — Paris: Chansons und Komödien. — 21.50 Kalundborg: Dänisches romantisches Sinfoniekonzert.

22.00 Poste Parisien: Orchesterkonzert. — Stockholm: Gesang, Rezitation und Ziehharmonika. — Wien: Nachrichten und Orgelvorträge. — 22.15 Brüssel franz.: Operettenmusik. — Budapest: „Parsifal", Oper von Wagner (3. Akt).

Der Adel in den englischen Parlamenten

Sein Einfluß in der Politik und Gesellschaft

Die Tradition spielt im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben Englands eine oft überragende Rolle. So real und nüchtern der Engländer auch denken und handeln mag, immer wird er auf Ueberlieferungen Rücksicht nehmen — solange sie sich der Wirklichkeit nicht hemmend in den Weg stellen. Eine eigenartige, vielfach verzweigte und bei den Außenstehenden kaum zu übersehende Stellung nimmt der englische Adel ein.

Zum britischen Adel (peerage) gehört rechtlich außer dem Prinzen (richtiger: Fürsten) von Wales nur ein Duke (Herzog), Marquess (Markgraf), Earl (Graf), Viscount (Vizegraf) und Baron. Dazu kommen noch einige Damen (peeresses), die solche Würden „kraft eigenen Rechtes“ besitzen und deshalb gewisser Vorrechte der Pairswürde teilhaftig sind; da sie als Frauen das aktive und passive Wahlrecht für das „House of Commons“ (Unterhaus) des britischen Parlamentes genießen, hat das „House of Lords“ (Oberhaus) es abgelehnt, ihnen auch in diesem die Mitgliedschaft zuzuerkennen. In erweitertem Sinne rechnet man zum Adel etwa noch die Frauen der Adligen und diejenigen ihrer Söhne und Töchter, welche die „Höflichkeitstitel“ „Lord“, resp. „Lady“ tragen. Man nennt die eigentlichen „Adligen“, d. h. diejenigen, die Mitglieder des Oberhauses sind oder doch sein können (schottischer und irischer Adel) Peers (vom lateinischen „pares“), weil sie rechtlich, auch im Oberhaus, einander gleichgestellt sind; die verschiedenen Ränge sind nur gesellschaftlicher Natur.

Der Lord als Beigabe

Das Wort Lord hat an und für sich mit dem Adel nichts zu tun; erst im Mittelalter wurde es dazu in Beziehung gesetzt. Es bedeutete „Brotgeber“ , „Herr“. Es bestehen sehr viele Aemter, mit denen der Titel „Lord“ verbunden ist, ohne daß die Inhaber dem Adel anzugehören brauchen. Der Erste Lord des Schatzamtes ist der Premierminister, der Erste Lord der Admiralität ist Marineminister; daneben gibt es vier See-Lords (Beamte im Marineministerium), einen Lord-Präsidenten des Geheimen Rates, einen Lordsiegelbewahrer, einen Lord-Lieutenant, einen Lord Chief Justice und einige andere hohe Richter in England und Schottland, die als Lord angeredet werden; es gibt einen Lord Major (Bürgermeister) in 21 Städten in England, Wales und Irland, und in sechs Städten in Australien einen Lord Provent in sechs Städten in Schottland, einen Lord Rektor an den schottischen Universitäten usw. Die beiden anglikanischen Erzbischöfe und 40 Bischöfe der Staatskirche, von denen jeweilen 24 dem Oberhaus angehören, haben ebenfalls Anspruch auf den Lordtitel.

Der geborene Lord

Wenn ihm ein Familienname oder der Name einer Oertlichkeit folgt — ursprünglich war nur letzteres üblich —, dient er als Ersatz für den Titel Marqueß, Earl, Viscount und Baron (nie für Duke); diese Titel, besonders Baron, sind nur in offizieller Sprache gebräuchlich. Der älteste Sohn eines Duke, Marqueß oder Earl führt den zweiten Titel seines Vaters, der älteste Sohn des ältesten Sohnes eines Duke oder Marqueß den dritten Titel seines Großvaters; auch für diese wird „Lord“ als Ersatz verwendet. Diese Titel sind aber nur „Höflichkeitstitel“, die ihnen nicht den eigentlichen Adel, d. h. den Sitz im Oberhaus oder den Anspruch darauf verleihen. Selbverständlich kann jeder Sohn eines Adligen, auch zu Lebzeiten seines Vaters, wie jeder andere, „Commoner“ vom König mit dem wirklichen Adel ausgezeichnet werden; er wird dann, eventuell neben seinem Vater, Mitglied des Oberhauses.

Die schottischen Peers

wählen für jedes Parlament aus ihrer Mitte 16 Vertreter ins Oberhaus. Es werden keine schottischen Adelstitel mehr verliehen ,so daß der „schottische Adel“ allmählich ausstirbt. Kein schottischer Peer ist ins Unterhaus wählbar; ebenso wenig ein Peer des Vereinigten Königreichs. — Bei der Vereinigung mit Irland wurden folgende Bestimmungen getroffen: Die irischen Peers wählen 28 Vertreter ins Oberhaus und zwar auf Lebenszeit; eine neue irische Adelswürde kann jeweils geschaffen werden ,wenn drei davon ausgestorbene sind, doch soll die Anzahl der irischen Adelswürden nicht unter hundert fallen. Seit der Schaffung des irischen Freistaates werden aber keine neuen irischen Peers mehr ernannt. Ein irischer Peer darf sich in einem englischen Wahlkreise ins Unterhaus wählen lassen, verliert aber während dieser Zeit die gesetzlichen Vorrechte eines Peers.

Diese Bestimmungen erklären es, daß so viele „Lords“ Mitglieder des Unterhauses sind, daß z. B. „ein Viscount Curzon“ (als „Peer“) Mitglied des Oberhauses war, während gleichzeitig ein anderer „Viscount Curzon“ (als ältester Sohn eines Peers) im Unterhause saß, und daß jetzt ein wirklicher „Earl“ (als irischer Peer) Mitglied des Unterhauses ist.

Nichtarier und Soldaten

Im Falle eines Krieges Nachmusterung

In einer reichsdeutschen Verordnung über die Musterung und Aushebung werden die Bestimmungen über die technische Durchführung der Wehrpflicht und des Ersatzwesens zum Wehrdienst zusammengefaßt. In dieser Verordnung wird in bezug auf Dienstpflichtige nichtarischer Abstammung ausdrücklich bemerkt, daß die Verordnung über die Zulassung von Nichtariern zum aktiven Wehrdienst vom 25. Juli 1935 gelte. Danach wird die Musterung selbst ohne Rücksicht auf die Rassenzugehörigkeit durchgeführt. Entsprechend den Bestimmungen des Wehrgesetzes und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen werden die Nichtarier ausnahmslos der Ersatzreserve II überwiesen.

Wie die neue Verordnung bestimmt, verbleiben in der Ersatzreserve II Dienstpflichtige bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr vollenden. Im Kriege werden sie nachgemustert. Der Wehrbezirkskommandeur entscheidet nach den Feststellungen und Vorschlägen der Kreispolizeibehörde und nach dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung bei Dienstpflichtigen, die wegen Abstammung nicht zum aktiven Wehrdienst heranzuziehen sind, auf Ueberweisung zur Ersatzreserve II.

Danach können die Nichtarier zwar nicht aktive Soldaten werden, aber im Kriegsfalle wird man sie heranziehen.

Der Gouverneur von Rio de Janeiro verhaftet. Der Gouverneur von Rio de Janeiro, Pedro Ernesto, wurde in der Nacht zum Sonnabend wegen angeblich kommunistischer Betätigung verhaftet.

Chinas Kriegsminister übernimmt das Oberkommando gegen die roten chinesischen Truppen. Kriegsminister Hoyingchin traf am Sonnabend in Taiyuanfu ein, um das Oberkommando gegen die Kommunisten zu übernehmen. Nach den letzten Nachrichten ist es den Regierungstruppen nicht gelungen, die Rote Armee aus größeren ländlichen Bezirken um Taiyuanfu südlich der Bahn zurückzuschlagen. Die Stellung der Roten Armee der chinesischen Westprovinzen scheint strategisch so gut zu sein, daß der Kriegsminister selber das Kommando übernimmt, um einen Erfolg gegen die vordrängenden roten Truppen zu erlangen, die sich steigender Sympathien auch in den bisher regierungstreuen Provinzen erfreuen.

Erfolge sozialistischer Gewerkschaften in Polen

Stimmenzuwachs bei den Betriebswahlen

Bei den in der letzten Zeit in verschiedenen Großbetrieben Polens durchgeführten Betriebswahlen haben überall die sozialistischen Gewerkschaften große Erfolge zu verzeichnen.

Einen bezeichnenden Ausgang nahm u. a. die Betriebsrätewahl in den Cegielski-Werken in Posen. Hier hatte der sozialistische Metallarbeiter-Verband bei der Betriebswahl im Dezember 1935 9 von insgesamt 12 Mandaten erhalten. Gegen dieses Wahlresultat erhob die Polnische Berufsvereinigung (ZZP.) sowie eine Filiale der Polnischen Nationalen Arbeiter-Partei (NPR.), beim Arbeitsinspektorat Protest. Es fand darauf jetzt eine Neuwahl statt. Das Resultat war jedoch noch bezeichnender, denn der sozialistische Metallarbeiter-Verband erhielt jetzt sogar 10 Mandate. Die Polnische Berufsvereinigung bekam nur 2 Mandate; ohne Mandat blieben dagegen die „Polska Praca“ (Filiale der Polnischen Nationalen Partei) und die Regierungsgewerkschaften 333.

Auffällig ist auch die Umgruppierung der Arbeiterschaft im Tabak-Monopol. So erhielten soeben in der staatlichen Tabakfabrik in Lodz die sozialdemokratischen Gewerkschaften sämtliche Mandate. In den Warschauer staatlichen Tabakfabriken fielen dieser Tage von insgesamt 18 Mandaten 14 den sozialistischen Gewerkschaften zu (4 den Regierungsgewerkschaften).

Aehnliche Wahlresultate hatten bereits kürzlich die Bergarbeiter im Gebiete von Dombrowa erreicht. Eine Neuwahl in der Grube „Boer“ in Kostuchna brachte dem sozialistischen Verband 7 Mandate, der Polnischen Berufsvereinigung 2 und den Regierungsgewerkschaften 1. Dieses Resultat interessiert besonders deswegen, weil in den Boer-Schächten, die früher dem Fürsten von Pleß gehörten, und die jetzt unter Zwangsverwaltung stehen, auch die deutschen Arbeiter und Angestellten einen gewissen Einfluß besaßen. Infolge der Zersplitterung sind, wie bereits wo anders, auch hier die Deutschen ausgeschaltet worden.

Der Kampf gegen das Christentum

Warum Reventlow aus der Deutschen Glaubensbewegung ausschied

Graf Reventlow, der bisher in der Deutschen Glaubensbewegung das Amt des Führers der Bewegung inne hatte, ist, wie bereits gemeldet, aus der Deutschen Glaubensbewegung ausgeschieden. Er hatte in seiner ersten Erklärung hierzu angegeben, daß ihn nationalsozialistische Gründe und religiöse Motive zu diesem Schritt veranlaßt hätten. In der neuesten Ausgabe seiner Wochenschrift „Reichswart“ veröffentlicht Graf Reventlow nun eine umfangreiche Auseinandersetzung mit den kirchenpolitischen Bewegungen der Gegenwart. Er sagt, es gebe viele Deutsche, die sich vom Christentum abgewandt hätten und nicht wieder zu ihm zurück könnten oder wollten. Der Kampf gegen das Christentum könne nicht der wesentliche oder gar alleinige Zweck einer Vereinigung sein, ganz abgesehen davon, daß der nationalsozialistische Staat dieses Christentum, so sagt Reventlow, unter seinen Schutz gestellt und als moralische Wahrheit anerkannt habe. Darum sei er aus der Glaubensbewegung geschieden. werde aber seinen Kampf im „Reichswart“ weiterverfolgen.

Den Nobel-Friedenspreis für Ossietzky

Den Parlamentariern der Schweiz, der Tschechoslowakei und Frankreichs, die sich bereits für die Verteilung des Friedensnobelpreises an den inhaftierten deutschen Schriftsteller Carl von Ossietzky ausgesprochen haben sind jetzt auch 86 Abgeordnete des englischen Unterhauses und 7 Mitglieder des Hauses der Lords mit einer gleichen Petition gefolgt. Unter den englischen Parlamentariern, die die Petition unterzeichnet haben, finden sich Vertreter der verschiedensten Parteien, insbesondere auch der bürgerlichen Von Namen seien hier angeführt: Lord Marley, Lord Snell (Vorsitzender des London County Council), C. R. Attlee, der Führer der Regierungsopposition und der Labourpartei, George Lansbury, Herbert Morrison und J. R. Clynes.

General Körner in voller Uniform

meldet sich zur Straßenreinigung

Aus Wien wird berichtet: Am Tage der Urteilsverkündung im Hochverratsprozeß hatten Angehörige der sozialdemokratischen Partei im Gerichtsgebäude selbst und in der Umgebung Flugzettel gestreut, in welchem die Wiederherstellung des demokratischen Regimes gefordert wurde. Die Polizei nahm Verhaftungen vor und stellte eine sogenannte „Putzschar“ aus sozialistischen Parteigängern zusammen, welche die Straßen und das Landesgericht säubern sollten. Auch der letzte Präsident des Bundesrates, General Körner, welcher bekanntlich im Weltkrieg Generalstabschef der Isonco-Armee war, wurde von Heimwehrleuten aus seiner Wohnung geholt, um die Umgebung des Landesgerichtes zu säubern. General Körner erklärte den Heimwehrleuten, er müsse zu dieser Arbeit die passende Kleidung anlegen. Bald erschien er in voller Generalsuniform, mit sämtlichen Orden geschmückt und den Säbel an der Seite, um sich bei dem Heimwehroffizier zur Arbeit zu melden. Der Heimwehroffizier führte ein Telephongespräch mit der Staatspolizei und teilte dann General Körner mit, er könne wieder nach Hause gehen, auf seine Arbeit werde verzichtet.

General Motors schlagen Ford. Seit Einführung ihrer neuen billigen Automodelle haben die General Motors einen gewaltigen Aufschwung im Absatz der Chevrolet- und Buickwagen zu verzeichnen. Sie haben in den ersten drei Monaten ihrer neuen Kampagne gegenüber Ford einen Vorsprung von mehr als 11 Prozent erzielt, während Ford in den ersten zehn Monaten des Jahres 1935 einen Vorsprung gegenüber General Motors von mehr als 30 Prozent aufwies. In Lastkraftwagen ist allerdings Ford auch weiterhin führend.

Vertragsabschluß über die Flugverbindung Moskau—Prag. Zwischen Rumänien, der Tschechoslowakei und Sowjetrußland wurde am Donnerstag ein Vertrag zur Regelung des Flugverkehrs Moskau—Prag unterzeichnet. Der Flugverkehr soll ab 1. Mai auf dieser Linie aufgenommen werden. Zwischenlandungen sind in Jassy und Klausenburg vorgesehen. Die Fluglinie wird vorerst nur von sowjetrussischen und tschechoslowakischen Flugzeugen beflogen werden.

Das Gesicht der Grenzzwischenfälle

Eine Schlacht mit Artillerie, Tanks und Flugzeugen

Mit der Uebergabe der Leichen zweier Japaner, eines Offiziers und eines Soldaten, die bei dem Zusammenstoß am 29. März auf sowjetrussischem Boden fielen, fand eine zehntägige Periode von überaus blutigen Zusammenstößen an der sowjetrussisch-mandschurischen und der mandschurisch-mongolischen Grenze ihren Abschluß. Der größte dieser Zusammenstöße glich einer regulären Schlacht und ereignete sich am 31. März und 1. April auf mongolischem Gebiet, etwa 45 Kilometer westlich der Grenze. Die Schlacht dauerte volle 36 Stunden. Die kombinierte japanisch-mandschurische Abteilung umfaßte nicht nur Infanterie, sondern auch Artillerie, Tanks, Panzerautomobile und eine Flugzeugstaffel. Erst als die mongolischen Grenzschutzabteilungen ausgiebige Verstärkungen erhielten, gelang es, den Vormarsch der Eindringlinge aufzuhalten und nach erbittertem und blutigem Gefecht über die Grenze zurückzutreiben. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote und Verwundete. Der mongolischen Grenzschutzabteilung gelang es, einen japanischen Oberst gefangen zu nehmen. Da Regimentsstäbe für gewöhnlich nicht in den ersten Linien zu finden sind, ist klar ersichtlich, daß es sich hier nicht um einen geringfügigen Zwischenfall, sondern um eine großangelegte militärische Operation handelte.

Die japanische Kwantung-Armee erlitt in diesem Gefecht eine schwere Niederlage und große Verluste.

Ihr Stab gab zwar ein Kommuniqué heraus, in welchem die Verantwortung für die Grenzverletzung und den Zusammenstoß auf die mongolische Grenzschutzabteilung geschoben wird, doch war dessen Argumentierung so schwach und durchsichtig, daß es bei diesem ersten Versuch blieb und weitere Nachrichten, insbesondere nach dem unrühmlichen Ende der Expedition unterblieben. Daß in diesen Herausforderungen System liegt, läßt sich nicht mehr verleugnen. Nur eine Frage wird immer dringender und wird möglicherweise durch Tatsachen eine Antwort erhalten.

Was wird geschehen, wenn die Entwicklung im Fernen Osten in diesem Tempo weitergeht? Nach dem Angriff der japanisch-mandschurischen Brigade kann nur mehr ein Vorstoß einer Division oder eines Armeekorps kommen. Wenn das letzte Gefecht bereits 36 Stunden dauerte, wie lange wird man kämpfen, wenn größere Armeeeinheiten eingreifen?

Diese und ähnliche Fragen werden in den politischen und militärischen Kreisen der mongolischen Hauptstadt eifrig erwogen. Nach Ansicht dieser Kreise geht man nicht fehl in der Annahme, daß man dem Vorgehen des Befehlshabers der Kwantung-Armee

weitgehende provokatorische Absichten

beimessen kann, die darauf hinauslaufen, schon jetzt kriegerische Verwicklungen zwischen der Sowjetunion und Japan hervorzurufen.

Die maßgebenden sowjetrussischen Staatsmänner, die nach wie vor den Frieden zu erhalten wünschen, sind noch immer geneigt, die letzten Zusammenstöße als Ereignisse zu werten, welche der japanischen Regierung in innerpolitischer Hinsicht die Gewährung großer Rüstungskredite sichern sollen. Man verhehlt sich aber nicht, daß die japanischen Militärs

in der Anwendung derartiger Methoden bereits die äußerste Grenze erreicht

haben und eine Erweiterung der Grenzzwischenfälle leicht gefährliche Verwicklungen nach sich ziehen könnte.

Dies gilt nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für die Mongolei. In diesem zweiten Falle können für Japan keine Zweifel bestehen, denn der japanische Botschafter in Moskau, Ohta, wurde offiziell und anderweitig verständigt, daß die Sowjetunion die Mongolei gegen jeden Angriff verteidigen wird. Da infolge der derzeit außerordentlich gespannten Situation auch andere Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Japan stocken, ist für die nächsten Wochen kaum mit einer Beruhigung der Lage im Fernen Osten zu rechnen.

Massenabbau von Amtswaltern

Bezahlte Bonzen sollen es machen

Der Bezirk Berlin-Neukölln der „Deutschen Arbeitsfront“ hat rund 180 000 Mitglieder, die bisher von 7000 ehrenamtlichen Amtswaltern betreut wurden. Jetzt hat man 2000 Amtswalter ohne Nennung bestimmter Gründe ihrer Funktion enthoben. In einer Sitzung höherer Funktionäre der DAF. wurde diese Maßnahme eingehend begründet. Man will in Zukunft aus Gründen der politischen und finanziellen Zuverlässigkeit nur noch Berufsfunktionäre verwenden. Im Bezirk Hermannsplatz sind zwei Kassierer angestellt, die monatlich je 22 000 Mitglieder kassieren müssen. Den „ehrenamtlichen“ Amtswaltern fällt nur noch der Vertrieb von Broschüren, Eintrittskarten und Sammelmarken zu. Der „Führer“ der DAF., Dr. Ley, hofft mit dieser Umstellung, den politischen Einfluß oppositioneller Funktionäre zu unterbinden. Auf der anderen Seite will er aber auch dadurch der immer stärker um sich greifenden Korruption und Unterschlagung entgegentreten. Die Schaffung von neuen zahlreichen bezahlten Posten in der Arbeitsfront soll den Einfluß des Nationalsozialismus auf die immer mehr widerstrebende Arbeiterschaft verstärken.

Glaswolle — ein neuer deutscher Textilersatz

Bei der Gerresheimer Glashütte vorm. Ferd. Heye, Düsseldorf-Gerresheim, wird demnächst die Herstellung von Glaswolle begonnen. Es sollen zwei Arten von Textilrohstoffen hergestellt werden, einmal eine feinere Glaswolle, die als Rohmaterial für Fäden verwertet werden kann; die daraus hergestellten Gewebe sollen als Umspinnungsmaterial für die Kabelindustrie und ähnliches Verwertung finden. Daneben wird eine etwas gröbere Wolle produziert, die Material für Kessel-, Schiffs- und Rohrisolierung liefern soll und auch für Bauzwecke zur Isolierung von Dächern, Wänden usw. brauchbar sein werde. Ueber die Kosten, die dieses Verfahren bereitet, informiert die Bemerkung, daß eine wesentliche Veränderung des finanziellen Ertrages sich bei der Gesellschaft zunächst nicht ergeben wird, da, wie offiziell betont wird, die Kosten für die Entwicklung des Verfahrens höher sein werden als die günstigstenfalls erzielbaren Gewinne. Deutlicher kann die Unproduktivität einer Ersatzstoffproduktion — oder um es modischer auszudrücken, einer „Herstellung heimischer Werkstoffe“ — wohl nicht gekennzeichnet werden.

Aus dem Dritten Reich

Der Reichsminister des Innern hat die Verbreitung der in Posen erscheinenden Zeitung „Kurjer Poznanski“ bis zum 20. Juni 1936 verboten.

Der „Stürmer“ kommentiert in seiner Märznummer 12 ein Meldung „Zwei Neger gelyncht“: „Daß wir nicht mißverstanden werden: wir vom Stürmer sehen in der mittelamerikanischen Lynchjustiz die Bekundung eines gesunden Lebenswillens eines rassebewußten Volkes.“

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg · Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

7. Fortsetzung

Schumann fühlte den Druck ihrer Hand unter seine Haut gleiten, spürte seinen ganzen, in dem schütternden Abteil von den Rädern gestoßenen Körper, der steif in den Achseln und allen Beugungen war, schmelzen, erfaßt werden von einem Strom, der um die Augen herum eine beklemmende Versteinung auftaute, die er stets fast als schmerzhaft empfunden hatte.

Er sah erstaunt auf Haydée und stürzte in ihr Antlitz, das nur noch Auge war. Stirn, Mund und Backenknochen lagen in dem Schatten dieser beiden großen Sterne, deren Glänzen allmählich in ein leichtes Flimmern, Rissigwerden, Verlöschen überging. Dann sank der Vorhang der Lider darüber. Er fühlte seine Hand losgelassen. Ihr völlig starr gewordener Körper sank gelöst und ein wenig verrenkt in die Coupée-Ecke. Am Scheitel ihres Hauptes schwirrten die Telegraphenstangen vorbei, Bahnglocken läuteten. Der Ruf von Kindern am Feldrand kam kurz und schrill herein und wurde mitten im Steigen vom Fensterrahmen abgeschnitten.

Haydée rührte sich nicht mehr bis Wien. Als sie sich beim Einlaufen des Zuges erhob und das Haar ordnete, schien es Schumann, als ob sie gewachsen war. Er hatte das Gefühl, daß sie ihn überragte, stellte aber rasch fest, daß das eine Halluzination war.

Sie fuhren zusammen ins Hotel, und während der Rittmeister auspackte, forschte Haydée bei der Konzertdirektion Mardriers Adresse aus.

Mardrier ließ sich ziemlich lange bitten. Er hatte erst in zwei Tagen Zeit.

Auch Haydée kümmerte sich nicht viel um Schumann. Freilich kam sie abends zu ihm. Aber dann war es, als sei sie wieder eine fremde, etwas seltsame Dame, an die mit Worten und Gefühlen nicht heranzukommen war. Sie überraschte ihn vor allen Dingen mit der Mitteilung, daß sie ein Engagement nach Barcelona angenommen hätte. Schon in acht Tagen würde sie abfahren.

*

Mardrier empfing Schumann in seinem Zimmer im Grand Hotel. Es war ein besonders reich ausgestattetes, luxuriöses Zimmer. Auf dem Flur stieß der Rittmeister mit einer kleinen Boxer-Gestalt zusammen, die er kannte. Heute hatte der Mann allerdings ein etwas manierlicheres Aussehen als am Mardrierschen Tisch in der Femina, wo der Smoking ihm etwas Gemeines verliehen hatte. Er sah mehr wie ein Wachhund aus und hatte auch dessen Blick, als er Schumann in Mardriers Zimmer treten sah.

Dieser zeigte ein freundliches Gesicht, entschuldigte sich mit vielen Geschäften und schien gar keine Eile zu haben, Schumanns Bitte zu erfahren. Er bot ihm Kognak an, erzählte Anekdoten aus seiner Vortragspraxis und meinte, ohne auf die Versuche Schumanns, ihn zu unterbrechen, zu achten, erst nach Schluß seiner behaglichen, von vielen Gesten und Umhergehen unterbrochenen Erzählung:

„Im übrigen freue ich mich, daß ich Ihren Fall so gut beschreiben konnte. Haben Sie sich schon umgetan?"

„Noch nicht."

„Noch nicht?"

„Wie konnte ich denn? Die Angaben waren ja viel zu unbestimmt."

Mardrier schüttelte lächelnd den Kopf:

„Ja, aber wie denn? Sie haben doch sicher in Ihrem ganzen Leben noch keine solche Auskunft bekommen? Das ist es ja eben. Die Menschen wollen immer noch mehr wissen, und wenn man es ihnen nicht geben kann, schelten sie einen Schwindler. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich unter dieser lächerlichen Wissenssucht der Menschen leide. Man kommt mit den blödsinnigsten Sachen zu mir. Als ob sich irgend etwas änderte, wenn man etwas weiß, was die Zukunft bringt. Die Menschen verpatzen sich ja doch alles selber. Aber in Ihrem Falle ist das sicher etwas anderes", setzte er höflich hinzu.

Schumann ging die glatte, unverbindliche Art des Hellsehers, der interessiert ein kleines Stäubchen von seinem tadellosen Beinkleid knipste und mit gelangweilter Miene in ein vor ihm auf dem Tisch aufgeschlagenes Buch zu blicken versuchte, auf die Nerven. Er stand auf, trat auf ihn zu und war voll unterdrückten Grimms:

„Hören Sie: Seit Jahren, furchtbaren Jahren, von denen jedes so lang war wie zehn, suche ich meine Kinder. Ich weiß nicht, ob sie leben, ob alle drei oder nur eins, weiß nicht, wo sie leben. Ich bin darüber ein alter und kranker Mann geworden, jetzt komme ich zu Ihnen, und Sie sprechen mit mir, als ob es sich um einen verlorenen Manschettenknopf handelt, den ich durch Sie wieder haben will. Sie sind ein schlechter Psychologe."

„Vielleicht", erwiderte Mardrier und hob den Hörer ab, da es gerade läutete. Er sprach offenbar mit einem Geschäftsfreund, den er hatte anrufen lassen, um ihm eine unangenehme Mitteilung zu machen. Man hätte aber denken können, daß er mit einer Frau, in die er verliebt war, flirtete. Er scherzte, machte kleine Witze, war von einer korrekten, fast nachgiebigen Höflichkeit und drehte mit kleinen Drohungen und Bemerkungen, die kaum losgelöst von der anmutigen Suada seiner Rede waren, in Wirklichkeit aber sich wie Eisenstacheln auf dem seidigen Gewebe der Worte hoben, dem Anrufer immer enger die Schnur seiner Absichten um den Hals. Als der Fremde offensichtlich überhaupt nur noch stammelte, begann Mardrier ihm von einem entzückenden kleinen Restaurant mit einem herrlichen französischen Koch zu erzählen, das er auf der Wieden entdeckt hatte, um dann mitten im Gespräch mit einer Bemerkung abzubrechen, die dem anderen keinen Zweifel ließ, daß er morgen Mardriers Wunsch bis 12 Uhr zu erfüllen habe oder gehängt würde.

Schumann sah, daß seine Situation viel schwieriger war, als er gedacht hatte. Es tat ihm leid, daß er sich sentimental gezeigt hatte, daß er sein Begehren mit Gefühlen begründete. Er fragte kurz:

„Also, was würde eine Privat-Seance kosten? Ich möchte den Namen der Stadt wissen, in der Sie die Gestalt, die meiner Tochter glich, gesehen haben."

Mardrier verzog ein wenig das Gesicht:

„Sehen Sie, wir sind unter Männern. Ich weiß, daß die Sache für Sie sehr wichtig ist. Hoffentlich überschätzen Sie sie nicht. Versuchen Sie, zu unterscheiden, was wirklicher Wille ist oder nur dumpfe Gewöhnung an einen Wunsch. Sie brauchen gar keine ungeduldige Bewegung zu machen. Allerdings wäre es das erste Mal, daß ich einen Auftrag erfülle, der mir nicht angenehm ist. Die Séance hat mich sehr angestrengt. Ich hatte danach noch einen ganzen Tag Nervenschmerzen. Das [illegible] mich. Macht mich unfähig für andere Geschäfte. Aber trotzdem wären Sie zweifellos in der Lage, mir einen Wunsch zu erfüllen. Lassen Sie die Brieftasche ruhig stecken. Sie waren mit einer Frau da auf dem Semmering, die mich sehr interessiert. Ziehen Sie kein Gesicht, es wird tatsächlich vernünftiger, als Sie denken. Diese Frau steht Ihnen doch sehr nahe? Es schien mir wenigstens so. Fragen Sie sie, ob sie einen Abend zu mir kommt, wenn ich die Séance für Sie mache. Es ist das Einzige, was mir im Augenblick lohnend erscheint. Sie werden mir zugeben, — Sie sind doch ein Mann —, daß es sinnlos wäre, statt dessen tausend Schilling zu fordern. Sie sind sicher auch modern genug, um jetzt nicht aufzubrausen, und mich einen Schurken und Wahnsinnigen zu nennen. Ueberlassen wir das den Helden in schlechten Romanen. Uebrigens wollte ich Sie noch um Rat fragen: da wird augenblicklich zwischen Ungarn und Jugoslawien ein Vertrag über Agrarprodukte abgeschlossen, und die Finanzierung soll in Wien stattfinden. Es heißt, daß Sie damit Bescheid wissen. Ein Doktor Brinnitzer führt hier die Verhandlungen, ist das ein Mann, auf den man sich verlassen kann?"

„Soweit ich Brinnitzer kenne: ja."

„O, das ist mir sehr lieb von Ihnen zu hören. Dann werde ich da hineinsteigen."

„Sie machen auch Finanzgeschäfte?"

„Aus Liebhaberei. Dafür sammle ich aber keine Briefmarken. Rauchen Sie noch?"

„Danke, nein."

„Also dann entschuldigen Sie mich jetzt vielleicht. Ich muß rasch fort und vorher noch ein paar Gespräche führen. Auf Wiedersehen, nicht wahr?"

*

Sie lagen im Dunkel nebeneinander. Schließlich stieß Schumann hervor:

„Ich habe mir bis vor fünf Minuten nicht vorstellen können, daß ich es Dir sagen könnte."

„Jetzt hast du es aber getan."

„Ich bin herumgelaufen, zuerst wie blind, dann habe ich zurück wollen und ihn ohrfeigen. Ich habe ordentlich seine Backenknochen krachen hören. Nachher habe ich stundenlang vor einem Kino gestanden, das eine feurige Laufschrift hatte, die sich alle Minute erneute. Ich habe gemeint, daß, wenn ich die Augen von dieser Schrift ließe, ich aufs Pflaster stürzen würde."

„Aber ich habe dir doch gesagt, daß ich dich liebe."

„Was heißt das bei dir?"

„Ganz schlicht und einfach das, was es bei jeder Frau heißt. Ich liebe dich so sehr wie mich selbst. Um meinetwillen. Das ist mehr als Verfallen-Sein. Außerdem, du vergißt, woher ich komme."

„Ich vergesse es nicht, denn ich weiß es ja nicht."

„Meine Großmutter ist als junges Mädchen noch an einen Pfahl gebunden und ausgepeitscht worden, nachher — na, du wirst ja wissen, wie Blut auf Männer wirkt. Mein ältester Bruder, der von Haiti in die Staaten wanderte, wurde in Tenessee gelyncht, weil ihn die Frau eines Advokaten, die übrigens jetzt in einer Irrenanstalt sitzt, beschuldigt hatte, ihr unter die Röcke gefahren zu sein. Er war natürlich völlig unschuldig. Man hat in meiner Familie manches erlebt. Warum sollte ich es besser haben? Außerdem habe ich es besser, denn ich habe dich."

Schumann sah, wie sie sich aufrichtete. Sie beugte sich über ihn und sah ihn lange an. Er konnte ihre Augen in der Schwärze des Zimmers kaum unterscheiden, aber er spürte in der Spannung der Minute, wie sie, ohne ihn auch nur zu berühren, in ihn eindrang, wie der Strom ihrer Gefühle durch die Poren in sein Blut einsickerte, wie er den Lauf seines eigenen beschleunigte.

„Wer bist du eigentlich?" fragte er etwas erstickt.

„Das weiß ich noch nicht. Aber ich glaube, auf dem rechten Weg."

„Wohin?"

„Vielleicht zu meinen Kindern."

Sie schwiegen lange. Er grübelte über ihre Zweideutigkeiten nach. Mit einem Male fiel ihm der junge Mann mit der Mütze ein. Er sprach davon:

„Wer ist das denn eigentlich?"

„Ein Bekannter."

„Hat er einen Beruf?"

„Ja, er ist Ingenieur. Aber er hat keine Stellung. Infolgedessen verteilt er Zettel, ist Ausrufer im Prater mitunter und macht sonst so allerhand."

„Du kennst ihn näher?"

„Eigentlich nicht. Wir haben nur gemeinsame Interessen."

Schumann knipste das elektrische Licht an, das Wort „Interessen" regte ihn auf. Es stand für ihn in seiner Bedeutung und seinem Tonfall so jenseits aller Vorstellung, die er von Haydée hatte, daß er sie ansehen mußte.

Sie lag, die Hände hinter dem Blauhaar-Schopf verschränkt, auf dem Rücken und sah ihn überrascht an:

„Was ist denn?"

„Ich verstehe das nicht: „Interessen"! Was hast du mit diesem unangenehmen Kerl gemeinsam?"

Haydée schielte, ohne große Lust zur Antwort zu haben, nach ihrem linken Arm und zog dort an einem Haar:

„Gott, viele Menschen haben doch gemeinsame Interessen. Das hat doch nichts mit ihnen selbst zu tun. So meine ich das."

„Ich finde den Kerl gräßlich. Woher hat er überhaupt dieses widerwärtige Auge?"

„Das weiß ich nicht genau. Ich glaube, er hat bei einer Schlägerei einen Hieb über den Schädel bekommen. Jedenfalls ist die Sehkraft links zerstört."

„Hast du denn vor Mardrier gar keine Angst?"

„Nein. Ich freue mich auf ihn."

„Du bist doch wohl wahnsinnig? Oder möchtest du vielleicht ironisch sein? Wenn ich es dir nun also nicht erlaube?"

„Du mußt mir's ja erlauben. Du willst doch wissen, wo deine Tochter ist. Das ist doch wichtiger, als wenn ich einige Unbequemlichkeiten habe. Nicht wahr? Du könntest doch nicht ohne sie leben? Obwohl du noch nie mit ihr gelebt hast. Aber sprechen wir nicht davon. Mich reizt Mardrier. Er ist sicher der sanfteste Schurke, den es gibt. Und sicher noch etwas mehr. Du brauchst keine Angst zu haben: du bist mir nicht verpflichtet. Außerdem: ich bin ja sehr bald in Barcelona. — Aber jetzt bin ich müde. Dreh doch das Licht aus."

Ohne dies abzuwarten, kam sie zu ihm und legte ihr Gesicht zwischen seinen Hals und seine rechte Schulter und war wie ein Kind in einer halben Minute eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlangenabenteuer in Südafrika

Es mag sehr reizvoll sein, warme Sommernächte unter dem funkelnden Sternenhimmel Südafrikas zu verbringen, in der offenen Vorhalle einer Farm zu ruhen und hinauszulauschen in die Stille, die hin und wieder von einem Affenruf oder schrillen Vogelschrei unterbrochen wird. Sehr reizvoll in der Tat. Aber es gibt starke Beeinträchtigungen dieser Poesie Südafrikas — wenigstens fand dies ein Farmer, von dem eine englische Zeitschrift erzählt, wie er einmal nachts erwachend plötzlich ein lautes Zischen neben seinem Ohr vernahm. Zündholzschachteln sind in solcher Lage gewöhnlich nicht schnell zu finden, und des Farmers Hand zitterte außerdem so, daß er mehrere Zündhölzer probieren mußte, bis eines richtig brannte! Dann sah er's: Auf seinem Kopfkissen lag eine der gefährlichsten Giftschlangen, eine Mamba! Das Untier erschrak vor dem plötzlich aufflammenden Licht, glitt von dem Bett herunter und war, noch ehe es der Farmer töten konnte, in dem Garten verschwunden.

Es ist unangenehm genug, am Tage einer Giftschlange im Freien zu begegnen, aber im Stockfinstern zu erwachen und das fürchterliche Reptil neben sich zu fühlen, feuchtkalt und eklig und bei der geringsten Bewegung in Lebensgefahr — das ist das Nervenaufreibendste, was man sich vorstellen kann. Eine Frau in Südwestafrika wurde nachts davon aufgeschreckt, daß ein Gegenstand von der Decke des Zimmers schwer auf ihr Bett fiel. Während sie ihrer Tochter zurief, schleunigst Licht zu machen, raffte sie ihre Bettdecke mit dem geheimnisvollen Gegenstand zusammen und warf sie auf den Fußboden. Im Schein der Lichter entdeckte die Frau nun eine Schlange, die sich wütend in eine Ecke der Bettdecke verbissen hatte. Ehe das Tier loslassen konnte, hatte sie ihm schon geistesgegenwärtig mit dem Absatz ihres Schuhs den Kopf eingeschlagen. Man stelle sich aber zum Beispiel die Empfindungen einer Mutter vor, die eines Morgens, durch das lustige Gekrähe ihres Babys aufgeweckt, dieses mit einem Spielkameraden eigener Art entdeckte: Baby hielt eine Giftschlange mit den kleinen Händen fest umschlossen. Als die Mutter aufschrie, ließ das Kind die Schlange los, und das Reptil schlängelte sich eilig von dannen und verschwand in einem Loch des Fußbodens.

In einer großen Hütte, einem Kral, übernachtete eine Anzahl Zulneger. Die Tür war festgeschlossen, und in der Mitte des Raumes brannte ein Feuer. Wahrscheinlich durch dessen Wärme angelockt, glitt eine Schlange von dem Strohdach, in dem sie nistete, herab und fiel auf einen schlafenden Neger. Dieser erwachte und schrie entsetzt auf: Eine Mamba! Sein Ruf genügte, um die Zulus aufzuwecken und in grenzenloser Angst nach der Tür stürzen zu lassen. Ehe diese geöffnet war, hatte die Mamba ganze Arbeit getan! Sechzehn Eingeborene hatte die Hütte beherbergt, sechzehn Tote wurden am nächsten Tage gefunden!

Die Mamba ist die gefährlichste aller Schlangen. Im Gegensatz zu anderen ist ihr Giftvorrat fast unerschöpflich. Am Tage treten die Eingeborenen den gefährlichen Reptilen ganz furchtlos gegenüber. Ein Neger fand kürzlich eine zehn Fuß lange Mamba auf einem Wege, den er überquerte. Obwohl nur mit einem Stock bewaffnet, griff er das Tier ohne weiteres an, indem er die Gabel des Stockes hinter den Kopf der Schlange schob. So gelang es ihm, diese am Boden zu halten. Die Hauptschwierigkeit aber war, daß er sie lebendig fangen und mit sich nehmen wollte. Ein wilder Kampf entspann sich zwischen Neger und Schlange, die wütend mit dem Schwanzende schlug und es um den Arm des Mannes schlang. Zuletzt gelang es jedoch, das Tier in einen Sack zu stecken, und freudestrahlend trug der Neger seinen Fang von dannen. Er brachte die Schlange in den Zoologischen Garten von Durban und wurde für seinen Mut reichlich belohnt.

Radfahrer haben oft merkwürdige Erlebnisse mit Schlangen. Eine Frau stellte ihr Rad nach einer längeren Tour in der Garage unter. Als sie es in die Ecke schob, hörte sie lautes Schlangengezisch, und, näher hinblickend, bemerkte sie eine Kobra, die im Vorderrad hing. Sie hatte sich in den Radspeichen verwickelt, und bei der Drehung war ihr Rückgrat gebrochen. Offenbar aber hatte sie die Frau während ihrer ganzen Tour begleitet. — Es gibt Menschen, die Schlangen geradezu magnetisch anziehen, und zwar sind es meistens jene, die diese Reptilien am meisten fürchten. Sie fallen den Tieren am häufigsten zum Opfer.

Ein neunjähriger Mörder

Die fünfjährige Schwester nach einem Streit erschossen

In Courget, einem kleinen Dorf in der Nähe von Bordeaux, erschoß ein neunjähriger Junge seine 5 Jahre alte Schwester im Anschluß an einen Streit, der zwischen den Kindern ausgebrochen war. Der junge Mörder ging dabei mit einer fast unglaublichen Kaltblütigkeit zu Werke. Nach Beendigung des Streites erklärte er seiner Schwester, er werde sie jetzt erschießen. Darauf begab er sich in das Schlafzimmer seiner Eltern, wo das Jagdgewehr seines Vaters stand, erbrach einen Schrank, um sich Patronen zu beschaffen und kehrte dann in das Wohnzimmer zurück, wo er, ohne ein Wort zu sagen, auf seine Schwester anlegte und ihr die Schrotladung in den Kopf jagte. Nach vollbrachter Tat begab er sich aufs Feld und erklärte einem Nachbarn, seine Schwester habe Selbstmord begangen (!). Bei seiner Vernehmung gestand er nicht nur seine Tat, sondern fügte hinzu, daß er ursprünglich die Absicht gehabt habe, auch seine Mutter zu erschießen. In Anbetracht seiner Jugend wurde der Junge vorläufig auf freiem Fuß gelassen.

Der freundliche „Kapitän" Maté

Junge Rekruten in Paris, die vom Sonntagsurlaub am Gare Montparnasse abends zurückkamen, wurden in der letzten Zeit öfter von einem freundlichen Zivilisten angesprochen, der ihnen in militärischer Form befahl, etwa das Käppi zurechtzurücken oder den Gürtel enger zu ziehen. Den verwunderten „Poilus" stellte sich der Herr als „Kapitän" ihres Regiments vor. Die Burschen konnten natürlich nicht alle Kapitäne kennen und salutierten vorschriftsmäßig. Womit aber die Sache kein Ende hatte. Denn „Kapitän" Maté, wie er sich vorstellte, lud nun die erfreuten Rekruten zu einer Tasse Kaffee ein. Jedesmal stellte es sich dann heraus, daß der Vorgesetzte ein Landsmann des betreffenden Rekruten sei. Man kam sich bald näher. Und nun fragte der Kapitän, ob der Rekrut ihm ein Paket nach Hause bringen wolle, er wolle gerade Einkäufe machen. Selbstverständlich konnte man ihm diesen Dienst nicht verweigern. Maté verließ das Café, um die Gegenstände aus einem Geschäft zu holen, kam aber bald wieder und sagte wütend, daß ihm 100 oder 200 Franken fehlten, die er einzustecken vergessen habe, so daß er den Einkauf nicht tätigen könne. Selbstverständlich erbot sich der Rekrut, seinem Vorgesetzten auszuhelfen. Dieser nahm das Geld und blieb verschwunden. Nachdem sich diese Vorfälle mehrmals wiederholt hatten, zeigte einer der Rekruten den Vorfall an. Ein Garnisonbefehl warnte die Soldaten vor dem Schwindler, den man jetzt bei nochmaligem Versuch des gleichen Tricks verhaften konnte.

Die Augen der „Queen Mary". Immer neue Details werden über das Wunderwerk des neuen englischen Ozeanriesen „Queen Mary" bekannt. Das Schiff ist nach dem letzten Stand der Technik auch gegen unbefugte Besucher und blinde Passagiere gesichert worden. An allen Zugängen sind Selen-Zellen aufgestellt, die künstlichen Augen der „Queen Mary". Sie registrieren automatisch jeden, der an ihnen vorüberkommt, so daß man durch bloße Addition in jedem beliebigen Augenblick genau feststellen kann, wieviel Personen sich auf dem Schiff befinden. Sollte die Zahl dann nicht mit der Kontrollzahl übereinstimmen, so kann man mit der Suche nach dem blinden Passagier beginnen, bevor das Schiff ausfährt, und ihn auf diese Weise wieder loswerden.

Aus aller Welt

Strenge Kälte in Schlesien

Der Einbruch arktischer Kaltluftmassen hat, wie der Reichswetterdienst (Ausgabeort Breslau-Krietern) meldet, in Schlesien starken Temperaturrückgang gebracht. Im Flachlande sanken die Tiefsttemperaturen in der Nacht zum Montag meist 6 Grad unter den Gefrierpunkt. Aus dem Gebirge melden die Heufuder-Baude und die Reisträger-Baude acht Grad Kälte, Bad Altheide neun Grad und Groß-Iser sogar minus zehn Grad. In der klaren arktischen Kaltluft herrscht außergewöhnlich gute Fernsicht, so daß am Montagmorgen z. B. von Breslau aus der 100 Kilometer entfernte schneebedeckte Riesengebirgskamm sehr gut zu sehen war.

Den Vater erschlagen

Eine furchtbare Bluttat spielte sich am Sonntagnachmittag auf einem Bauerngehöft in Dippach bei Gerstungen an der Werra ab. Im Verlaufe eines Streites schlug der 23jährige Walter Keitel seinen 53 Jahre alten Vater Adam Keitel mit einem Knüppel zu Boden. Adam Keitel wurde so schwer verletzt, daß er bald danach starb. Der Täter stellt sich der Polizei. Die Gründe zu der Bluttat liegen in zerrütteten Familienverhältnissen.

Orkanverheerungen in den amerikanischen Südstaaten

Mehrere hundert Todesopfer

Ein Orkan, der die Staaten Alabama, Mississippi und Tennessee verwüstete, fuhr mit solcher Geschwindigkeit über das Land, daß die Einwohner der betroffenen Dörfer und Städte völlig überrascht wurden. Augenzeugen berichten, daß das Sturmzentrum sich mit einem Geräusch näherte, daß einem schweren heranbrausenden Güterzuge ähnele. In einer Breite von 400 Metern hat der Sturm in den genannten Staaten alles dem Erdboden gleichgemacht.

Der Tornado forderte in den 5 betroffenen Südstaaten schätzungsweise 200 bis 500 Todesopfer und über 1000 Verletzte. Viele tausend Menschen sind obdachlos geworden. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dollar. Allein in Tupelo wurden über 100 Tote geborgen. Das Geschäftsviertel von Gainesville (Georgia) wurde durch den Sturm und anschließende Brände zerstört. In dieser Stadt sollen 80 bis 100 Tote und 700 Verletzte zu verzeichnen sein.

„Hindenburg" zum Rückflug gestartet. Wie die Deutsche Zeppelinreederei mitteilt, ist das Luftschiff „Hindenburg" am Montag, 10.44 Uhr MEZ., von Rio de Janeiro zum Rückflug gestartet.

Hauptmanns Zellennachbar begnadigt. Gouverneur Hoffmann hat den Gangster Charles Zied, der die Todeszelle neben Bruno Hauptmann bewohnte und der 20 Minuten vor dem ersten für Hauptmann angesetzten Hinrichtungstermin, am vergangenen Donnerstag, den elektrischen Stuhl hätte besteigen sollen, begnadigt.

England-Flug eines Reklame-Luftballons. Vor etwa acht Tagen hatte der Fleischer Castaing in Paris eine originelle Reklameidee durchgeführt. Er hat einen kleinen Luftballon aufsteigen lassen, der einen Gutschein für ein Kilo Schweinefleisch mitführte. Jeder Finder des Gutscheines konnte sich in die Fleischerei begeben, um sich den Schweinebraten zu holen. Niemand aber meldete sich in den nächsten Tagen, obwohl man hätte annehmen können, daß der Luftballon im Weichbilde von Paris niedergegangen sei. Und jetzt hat Castaing eine Postkarte aus England bekommen, auf der ihm mitgeteilt wird, daß der Luftballon im Dorfe Ravensden in der Nähe von Bedford gefunden worden ist. Der Besitzer des Gutscheines behält sich vor, bei seiner nächsten Reise auf den Kontinent sich den Schweinebraten abzuholen.

30 verhaftete Rigaer Deutsche freigelassen. Wie aus Riga verlautet, sind von den in den letzten drei Wochen verhafteten 35 Rigaer Deutschen im Laufe der letzten Tage etwa 30 wieder auf freien Fuß gesetzt, so daß sich noch 5 bis 6 Deutsche in Haft befinden. Die Freigelassenen wurden zu Polizeistrafen verurteilt, und zwar wegen Teilnahme an polizeilich nicht erlaubten Versammlungen während des Kriegszustandes. Die Höhe der Strafen ist verschieden berechnet; sie bewegt sich zwischen 100 Lat bzw. im Falle der Nichtzahlung 14 Tagen Gefängnis bis zu 750 Lat bzw. im Falle der Nichtzahlung zwei Monaten Gefängnis.

Sport · Turnen · Spiel

Turnerinnenmeister bereits ermittelt

Die Tischtennisserie der Arbeitersportlerinnen — FT. Danzig stellt in beiden Klassen den Meister

Die Tischtennisspielerinnen im Arbeiter-Turn- und Sportverband haben in ihrer Serie zwar noch drei Spiele ausstehen, doch ist die Meisterschaft in beiden Klassen schon entschieden. Diese heißt sowohl in der A- wie auch in der B-Klasse Freie Turnerschaft Danzig.

In der A-Klasse hat man dieses Ergebnis wohl vorausgesehen, doch ist nicht mit solch hohen Resultaten gerechnet worden. Die FT. Danzig fertigte sowohl die FT. Schidlitz wie auch die Wasserfreunde mit einem 9 : 0-Resultat ab. Die beiden Gegner werden sich in dem noch ausstehenden Spiel um den zweiten Platz streiten.

Dagegen war in der B-Klasse die FT. Schidlitz als Favoritin gestartet. Sie hat ihre Aufgabe nicht sehr ernst genommen. Sie scheiterte an der zweiten Garnitur der FT. Danzig und wurde dadurch von der Spitze verdrängt. Es ist auch hier noch nicht möglich, Voraussagen für die weitere Plazierung zu machen, da noch zwei Spiele ausstehen, in denen alle drei übriggebliebenen Mannschaften beschäftigt werden.

Die Spiele der Woche

A-Klasse: FT. Danzig gegen FT. Langfuhr 9 : 0 Spiele, in Sätzen 18 : 0. Die FT. Danzig konnte auch in diesem Treffen, das sie mit der FT. Langfuhr zusammenführte, sämtliche Spiele gewinnen. Ja sie gab noch nicht einmal einen einzigen Satz ab. Es kamen bei den Resultaten recht hohe Unterschiede heraus. Im Bestfalle kam Langfuhr einmal bis auf 21 : 18 heran. In sechs Sätzen kamen sie aber nicht über 10 hinaus. Die FT. Danzig errang mit diesem Sieg gleichzeitig die Meisterschaft. Es dürfte kein Zweifel darüber herrschen, daß der Meister durch die spielstärkste Mannschaft repräsentiert wird.

B-Klasse: FT. Danzig 2 gegen FT. Schidlitz 5 : 4 Spiele, in Sätzen 11 : 8. Das Spiel der B-Klasse, FT. Danzig 2 gegen FT. Schidlitz war ausschlaggebend für die Führung in dieser Klasse. Es gelang der FT. Danzig die favorisierten Schidlitzer niederzuringen. Doch ist zu bemerken, daß Schidlitz durch das Nichtantreten einer Spielerin sowohl im Einzel-, wie auch im Doppelspiel kampflos Punkte abgeben mußte.

B-Klasse:

FT. Danzig II gegen FT. Danzig III 6 : 3 Spiele, in Sätzen 11 : 12

Die zweite Garnitur der FT. Danzig gab zwei Einzel- und ein Doppelspiel kampflos ab. Die durchgeführten Spiele gingen alle im Zweisatz an die zweite Mannschaft. Es wurden sogar recht hohe Resultate erzielt. Durch diesen Sieg wurde FT. Danzig II Meister der B-Klasse.

Den Meister geschlagen

FT. Schidlitz I schlägt FT. Danzig I 5 : 4 Spiele, 11 : 12

Die FT. Schidlitz hatte mit der Tischtennis-Meistermannschaft der A-Klasse, der FT. Danzig, ein Börsenspiel abgeschlossen. Während die FT. Danzig in derselben Aufstellung antrat, in der sie die Serie bestritten hatte, kam die FT. Schidlitz in veränderter Aufstellung heraus. Mit dieser Mannschaft gelang ihr ein knapper Sieg von 5 : 4 Spielen. In den Sätzen blieb die FT. Danzig aber 12 : 11 im Vorsprung. Die Mannschaft versagte gestern bei den Einzelspielen. Nach ihrer Beendigung hinkte sie mit 4 : 2 Spielen nach. Beinahe wäre ihr ja das Kunststück gelungen, durch den Gewinn aller drei Doppelspiele wieder aufzuholen. Doch im letzten Doppel wurde der zweite Satz mit 21 : 19 an Schidlitz abgegeben, die dann auch noch den entscheidenden Satz gewann. Zwar gingen die übrigen beiden Doppelspiele an Danzig, doch in der Gesamtwertung war das Spiel mit 5 : 4 verloren.

Italien schlägt die Schweiz 2 : 1 (1 : 0)

Zum 21. Male standen sich am Sonntag in Zürich die Fußball-Ländermannschaften der Schweiz und Italiens gegenüber. Die 25 000 Zuschauer sahen ein schnelles, aber von seiten der Italiener überaus hart durchgeführtes Spiel. Die Eidgenossen hielten sich überraschend gut und verloren nur mit 1 : 2 (0 : 1), obwohl sie vor der Pause längere Zeit ohne den verletzten Minelli spielen mußten.

Oesterreich besiegte Polen

Bei dem in Wien zur Durchführung gebrachten Schwimm-Länderkampf konnte Oesterreich im Gesamtergebnis über Polen mit 60 : 43 Punkten siegreich sein. Die Wettbewerbe des letzten Tages brachten noch zwei neue Landesrekorde. Der Schweizer Heidrich aus Polnisch-Oberschlesien erzielte im 200-Meter-Brustschwimmen als Dritter in 2:57,6 einen neuen polnischen Rekord. Sieger dieses Wettbewerbes wurde Hölzl (Oesterreich) in 2:53,2 vor seinem Landsmann Plachetta in 2:53,4. Einen neuen österreichischen Rekord gab es in der 4 mal 200-Meter-Kraulstaffel, die die Gastgeber in 9:48,4 vor den Polen in 10:03,4 gewannen. Schließlich wurde noch ein 100-Meter-Rückenschwimmen ausgetragen, in dem der Oesterreicher Keller in 1:14 von Karliczek (Polen) in 1:15,2 als Sieger hervorging.

Favoriten blieben ungeschlagen

Die Endspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft wurden von allen 16 Gaumeistern in vier Gruppen am Sonntag in Angriff genommen. In sämtlichen Spielen blieben die Favoriten nicht nur ungeschlagen, sondern siegten sogar mit klaren Torunterschieden. Das höchste Ergebnis erzielte Werder Bremen gegen Viktoria Stolp mit 6 : 0. Meister Schalke fertigte den Brandenburgischen Vertreter, Berliner SV., glatt mit 4:0 ab. Der 1. FC. Nürnberg schlug die Stuttgarter Kickers 2 : 0, das gleiche Ergebnis erzielte der SV. Waldhof gegen den Kölner CfR.

Rollschuhweltspiele in Stuttgart

Am Sonntagnachmittag wurden die Rollschuhweltspiele beendet. Die Engländer Wilkinson und Reed und der Franzose Mathis hatten sich für den Entscheidungslauf über 1500 Meter qualifiziert. Mathis führte vorerst, aber kurz vor dem Ziel fing ihn Wilkinson ab und siegte schließlich in 3 : 01,2 und drei Meter Vorsprung vor Mathis und Reed.

Die letzte Entscheidung war die Einzelmeisterschaft über 1000 Meter, zu der sich zwei Läufer qualifiziert hatten. Der Franzose Mathis gewann die Europameisterschaft über 1000 Meter in 2 : 04,5 um Brustbreite vor dem Engländer Wilkinson. Mit dieser Konkurrenz wurden die Weltspiele in Stuttgart beendet.

Im Rollhocken gab es noch drei Spiele. Frankreich siegte über Belgien mit 2 : 1 (1 : 0). Aber mit der Begegnung Italien—Schweiz fiel dann die Entscheidung. Zwar hatte England noch ein Spiel zu absolvieren, aber durch das Unentschieden, das die Schweiz mit 3 : 3 (3 : 2) gegen Italien erzielen konnte, wurde bereits die Entscheidung vorweggenommen. Italien fiel damit auf den zweiten Platz hinter England zurück. Großbritannien wurde zum ersten Male Weltmeister und zum neunten Male Europameister. Gegen diese hervorragende Mannschaft kamen die Deutschen im letzten Spiel des Turniers nicht auf. England gewann gegen Deutschland 4 : 0 (4 : 0).

Der Endstand des Turniers lautet: 1. England 11 Punkte, 2. Italien 10 Punkte, 3. Portugal 8 Punkte, 4. Schweiz 7 Punkte, 5. Deutschland 3 Punkte, 6. Frankreich, 7. Belgien.

Neuer Schwimm-Weltrekord in Amsterdam

Ein internationales Schwimmfest in Amsterdam brachte einen neuen Weltrekord und zwei holländische Schwimmrekorde. Den Weltrekord stellte die junge Holländerin Wagner über 500 Yards Kraul mit 6:09,8 Min. auf; die bisherige Weltbestleistung hielt Dänemarks junge Olympiahoffnung Ragnhild Hveger mit 6:14,8.

TV. Ohra verlor die Handball-Gaumeisterschaft der Frauen.

Im entscheidenden Spiel um die Handball-Gaumeisterschaft der Frauen zwischen Asco Königsberg und TV. Ohra in Königsberg mußten die Danzigerinnen ihre Hoffnungen auf den Gaumeistertitel zu Grabe tragen. Am Schluß der regulären Spielzeit stand die Partie 3 : 3, so daß der Schiedsrichter eine Spielverlängerung vornehmen mußte, in der Asco dann mit 6 : 4 den Gaumeistertitel eroberte.

Einen Weltrekord im Hochsprung aus dem Stand stellte der Amerikaner Osborn in St. Louis mit 1,67,8 Meter auf und verbesserte dadurch die seit 1913 mit 1,67 Meter bestehende Höchstleistung von Göhring (USA.)

Unser Haupttreffer

Von Kurt Adam

Ich hatte meinem Verlag eine lustige Geschichte zu liefern, war aber gar nicht in Stimmung und wollte ungestört bleiben. Dies war der strikte Befehl für unsere dienstbaren Geister und die Worte: „Der Herr arbeitet!" machten sonst mein Schreibzimmer zur uneinnehmbaren Festung. Aber heute war ich, wie gesagt, nicht in Stimmung. Kaum war ein frech-schillernder, lustiger Gedanke aufgetaucht, war er, bevor ich ihn auf die Spitze meiner Füllfeder gespießt hatte, verschwunden. Der Teufel soll auch lustige Geschichten am Monatsende schreiben, wenn der Beutel leer ist und die angenehmen Zeitgenossen, wie Schneider, Schuster und Krämer, auf Bezahlung drängen. Traurige Erwägungen für einen Humoristen. Aber da hatte ich eine köstliche Idee: „Es war einmal . . ."

Da platzte meine kleine Frau ins Zimmer: „Du, Kurt, gibst du zu, daß ich ungeheueres Glück habe?"

Das klang wie ein Angriff. Ich wehrte ab. „Schatz, du weißt doch, ich habe zu arbeiten!"

„Bitte, mache keine so lächerlichen Ausflüchte! Bin ich glücklich? Ja oder nein?!"

„Wie soll ich das wissen, Kind? Wenn du glücklich bist, wirst du es morgen auch noch sein, und heute . . . es war einmal . . ."

„Laß doch die dummen Schreibereien. Gibst du zu, daß ich einen braven Mann habe?"

Ich gab es zu, trotzdem ich glaubte, daß das Wörtchen „brav" nicht ganz meinen Qualitäten als Ehemann gerecht wird.

„Gibst du zu, daß wir das fabelhafteste, schönste, gescheiteste Baby der Welt haben?"

Ich gab auch das zu.

„Wir haben ein prachtvolles Heim, einen schönen Garten . . ."

„Aber kein Geld, Kind!" mahnte ich.

„Aber darum handelt es sich eben. Ich habe in allen wichtigen Dingen Glück gehabt, folglich kaufe ich mir ein Lotterielos und gewinne selbstverständlich den Haupttreffer."

„Selbstverständlich?"

„Du wagst es zu zweifeln?"

Ich wagte nicht, ich schrieb weiter: „Es war einmal eine Wanze, die . . ."

Uebrigens habe ich mir das Los schon gekauft!!!"

„So, famose Kapitalanlage!"

„Natürlich, für drei Schillinge gewinnt man hunderttausend."

„Jedes Los gewinnt hunderttausend Schilling?"

„Aber nein, nur meines. Die anderen bekommen weniger oder gar nichts"

„Das deine gewinnt bestimmt?"

„Ganz bestimmt! Ich gewinne ja immer, beim Rummy oder neulich beim Rennen."

„Aber beim Bridge verlierst du die Hosen!"

„Pfui, wie kannst du so etwas häßliches sagen, du weißt doch, daß ich keine Ho . . ."

„Bitte, meine jetzt nicht. Ich sage es nur beispielsmäßig. Beim Bridge hast du nie Glück, ein Beweis, daß die Sache mit der Lotterie nicht so sicher ist, wie du annimmst."

„Bridgespielen, sagt der alte Oberst immer, ist kein Glücksspiel, man muß es auch können! Und ich . . ."

„Hurra, endlich hast du eingestanden, mein weißes Vögelchen, du kannst eben nicht Bridgespielen."

„Du gibst also zu, daß mein Verlust beim Bridge nichts mit Glück zu tun hat!"

Ich gab es zu, um endlich Ruhe zu haben und schrieb . . . Wanze, die unerhört aufdringlich war . . ."

Da war der Störenfried schon wieder.

„Schatz, was kaufst du dir für das viele Geld?"

„Aber, das hat doch Zeit, bis wir es haben!"

„Nein, das muß man gleich wissen, sonst wird man vor lauter Glück verrückt!"

„Was willst du dir denn kaufen?"

„Weißt du, Kurt, ich habe eine fabelhafte Idee. Für hunderttausend Schilling kaufe ich mir neue Lose, das sind . . ."

„33 333 Lose, drei periodisch", half ich ihr aus.

„Und diese Lose gewinnen wieder, dann kaufe ich mir neue und so werden wir schnell die reichsten Leute der Welt und du, armer Teufel, brauchst keine dummen Humoresken mehr zu schreiben!"

„Gut, daß du mich daran erinnerst. Ich habe zu arbeiten, verstehst du, zu arbeiten!"

„Ich gehe ja schon. Aber ich möchte doch gern wissen, ob dir mein Plan gefällt?"

„Aber das ist doch Unsinn. Wenn man einmal die größten Kartoffel geerntet hat, kann man doch nicht noch einmal darauf rechnen!"

„Ich verstehe deine Anspielung mit den Riesenerdäpfeln schon. Du hältst mich also für dumm. Ich bin ja so unglücklich."

„Halt, das darfst du doch nicht sagen, denn da hat dein Los keine Chance!"

„Ich meinte es ja auch nur beispielsmäßig. Aber sag', du Obergescheiter, was würdest du mit dem vielen Geld machen?"

„Zu allererst eine Weltreise. Ich könnte über Japan, Indien und Australien schreiben. Vielleicht auch über den Nord- oder Südpol. Und würde bekannt und berühmt werden."

„Und wo bliebe ich und das Baby?"

„Selbstverständlich hier. Ich kann euch doch nicht den Gefahren der Wildnis aussetzen. Ihr wartet eben, bis ich als großer Schriftsteller, geehrt und gewürdigt von allen Autoritäten, triumphierend heimkehre."

„Und wenn dir eine Japanerin oder Nordpolin besser gefällt, bleibst du fort und läßt mich und das Kind allein Du Unmensch, du!"

„Aber Kind!"

Fort war sie.

Ich ließ Humoreske Humoreske sein und lief ihr nach. Ich fand sie beim Herd, rotgeweint und mit erhitzten Backen.

„So, jetzt habe ich dir einen schönen Strich durch die Rechnung gemacht. Jetzt wirst du bei uns bleiben und läßt den Südpol fein in Ruhe. Der Haupttreffer wird nicht gemacht Ich habe das Los verbrannt!"

„Verbrannt? Du Liebes, Dummes, du. Und bist mir nicht mehr böse?"

„Hast du mich denn wirklich lieb?"

„Wirklich und Wahrhaftig!"

„Und Baby auch?"

„Unser Baby auch!"

„Wirst uns nie verlassen?"

„Nie!"

„Dann bin ich ja sooo glücklich! Ich könnte eigentlich ein neues Los kaufen!"

„Nein, nie wieder!"

„Nie wieder!"

„Jetzt schreibe ich eine lustige Geschichte. Ich habe eine fabelhafte Idee. Ich erzähle den Leuten von dir und von mir und unserem Haupttreffer!"

„Vergiß aber unser Baby nicht! . . ."

Ich habe es nicht vergessen. Und dies hier ist die Geschichte.

„Ich war einmal Millionär"

Zu den größten Bucherfolgen der literarischen „Season" in Neuyork zählen die Memoiren von F. Handesfield, die den Titel führen: „Ich war einmal Millionär." In diesem Werk beschreibt der Autor, der früher mehrere Millionen besessen hat, seinen Aufstieg und bringt auch sehr viele Indiskretionen aus den Kreisen, denen er nach einer verfehlten Börsenspekulation nicht mehr angehört. Wenigstens einen Teil seiner Millionen hat er durch den sensationellen Verkaufserfolg seiner Memoiren wieder zurückbekommen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Diskussion um eine Reichsmarkabwertung

Beruhigungsaktion ohne Beruhigung — In- und Ausland abwartend

Der dem Reichsbankpräsidenten Schacht nicht nur nahestehende, sondern sogar als dessen Sprachrohr geltende „Deutsche Volkswirt" sieht sich gezwungen, den Devalvationsgerüchten, die nicht verstummen wollen an auffallender Stelle in seinem Leitartikel entgegenzutreten. Nach den Informationen des führenden deutschen Wirtschaftsorgans sollen alle Gerüchte und Kombinationen über die Währung und den Leiter der Währungspolitik jeder Begründung entbehren. Für ungewisse Aussichten, so erklärt das Blatt, könne Deutschland noch immer nicht die großen wirtschaftlichen und sozialen Gefahren einer Devalvation auf sich nehmen. Man könne leichthin der Meinung sein, daß die Befreiung der Außenwirtschaft von den bürokratischen Fesseln schon allein eine Devalvation lohnen würde. Aber diese Befreiung würde ja gar nicht eintreten können. Vor allem würde Deutschland eine Regelung der Einfuhr und der Kapitalausfuhr nicht entbehren können, solange nicht eine sehr erhebliche Steigerung der Ausfuhr die deutschen Versorgungsmöglichkeiten in unentbehrlichen Rohstoffen entsprechend erweitert und solange nicht eine Auffüllung der fast auf den Nullpunkt zusammengeschmolzenen Gold- und Devisenreserven der deutschen Außenwirtschaft Bewegungsfreiheit gibt. Selbstverständlich müsse das deutsche Preisniveau irgendwie in Ordnung gebracht werden. Es sei aber abwegig, daß auf die Dauer eine Devalvation der einzige Weg dazu und deshalb unvermeidlich wäre. Welche Maßnahmen ergriffen würden, sei eine Frage des Ausmaßes und der politischen Kraft.

Interessant ist die Aufnahme, die diese Erklärung im In- und Auslande findet. In Berlin hatte man sich von diesem eine weitgehende stimmungsmäßige Beruhigung versprochen. Dieser erhoffte Erfolg ist aber anscheinend nicht eingetreten, wie die Berichte über die Lage an der Berliner Börse zeigen. Denn als Folge der beruhigenden Ausführungen in dem zitierten Artikel erwartete man, daß das Publikum von seiner Flucht in die Aktien abstehen und sogar Verkäufe an Aktien vornehmen würde. Nach dem Börsenbericht des „Berliner Tagblatt" hatte der berufsmäßige Börsenhandel, anscheinend in völliger Verkennung der psychologischen Situation wegen des Artikels im „Deutschen Volkswirt" mit einer länger anhaltenden Abwärtsbewegung in Aktien gerechnet, weil er der Meinung war, daß die beruhigenden Erklärungen über die Zukunft der Reichsmark die Sachwerteflucht des Publikums in Aktien nicht nur stoppen sondern sogar breite Schichten dazu veranlassen würde, ihren Aktienbesitz abzustoßen. In völligem Widerspruch zu diesen Erwartungen lagen aber keine erheblichen Verkaufsaufträge vor, vielmehr verkehrte die Börse in ausgesprochen fester Haltung. Eine ganze Reihe von Papieren konnten nicht nur Kursbesserungen, sondern sogar einen ausgesprochenen Hochstand ihrer Kurse erzielen. Diese bemerkenswerte Reaktion der Börse und insbesondere des breiten Publikums zeigt also, daß die beruhigenden Erklärungen des „Deutschen Volkswirt" nicht die erhoffte Wirkung gehabt haben.

Recht interessant sind die Schlußfolgerungen des Auslandes. Die „Neue Zürcher Zeitung" sieht in dem Artikel die erneute Ankündigung einer verschärften Deflationspolitik wie sie von Dr. Schacht schon seit langem durchzusetzen versucht wird: vor allem bestehend etwa aus dem Abstoppen der Staatsausgaben, einer Fundierung der schwebenden Schulden, Verlangsamung des Ausbaues der Ersatzrohstoffproduktion, Unterbindung der kostspieligen Industrieumlagerung, einer grundlegenden Aenderung der Agrarpolitik, Steigerung des Exports — kurz, alles zu dem Ziel, um durch deflatorische Maßnahmen eine Senkung der deutschen Produktionskosten und eine Anpassung an das ausländische Preisniveau herbeizuführen. Die Beschreitung dieses Weges ist, wie betont wird, eine Frage des Ausmaßes und der politischen Kraft. Der Weg wird nur unter Ueberwindung großer Widerstände und Reibungen auf allen Seiten, namentlich in der inneren Politik, mit Erfolg beschritten werden können. Ob dies jetzt eher möglich sein wird, als im Frühjahr 1935, als der Vizepräsident der Reichsbank zum erstenmal öffentlich die Notwendigkeit einer solchen Politik betont hatte, bleibt abzuwarten.

Die „Prager Presse" würdigt den Artikel mehr vom politischen Standpunkte aus. Sie schreibt dazu unter dem Titel: „Markabwertung vertagt": „Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Ausführungen weniger an die Adresse der Auslandspresse, als an die devalvationsfreundlichen Kreise im Innern gerichtet sind, die auch Schachts neuen Plan umstoßen wollen. Es trifft bekanntlich auch nicht zu, daß die Devalvationsgerüchte jeder Grundlage entbehren, sondern man weiß sehr genau, daß Dr. Schacht in den letzten Wochen schwer um die Beibehaltung seiner bisherigen Finanz- und Wirtschaftspolitik, wie auch um seine Position selbst zu kämpfen hatte. Die Widerstände kamen von den verschiedensten Seiten: aus den Kreisen der Exportindustrie, die die Einführung eines Privatclearings forderte, aus dem preußischen Finanzministerium, wo man sich bei der Liquidierung der preußischen Staatsschuld durch eine Markabwertung eine Erleichterung erhoffte, und schließlich aus dem Rudolf Heß unterstellten Verbindungsstab, wo Herr Keppler als Wirtschaftsbeauftragter des Führers tätig ist. Keppler, der neben Popitz, Wagemann und Direktor Reinhard als eventueller Nachfolger Schachts genannt wurde, hat noch vor einigen Tagen in allerdings versteckter Form in einem groß aufgemachten Artikel des „Völkischen Beobachters" für die Devalvation Stimmung zu machen versucht. In diesen Tagen erschien auch von Kepplers Mitarbeiter Forstmann ein viel beachtetes Buch, „Der Kampf um den internationalen Handel", das eine einzige große Polemik gegen die Schachtsche Politik darstellt. Der neue Plan wird von Forstmann mit ebensolcher Deutlichkeit verworfen, wie die Devalvation befürwortet wird.

Das Dementi des „Deutschen Volkswirt" ist insofern von Bedeutung, als aus ihm hervorgeht, daß die Markabwertung und Schachts Rücktritt wiederum vertagt wurden. Vorläufig versucht man, die Reichsfinanzen dadurch in Ordnung zu bringen, daß man die Einkünfte der Länder stark beschneidet und man wird wohl bald auch noch auf andere Maßnahmen verfallen".

Wer nun die stimmungsmäßige Einstellung des Inlandes, wie sie sich aus der Haltung der Börse ergibt, mit den aber als Symptom für die Stellungnahme des Auslandes angeführten Pressestimmen vergleicht, so ist festzustellen, daß Inlandsmeinung und Auslandsurteile sich gleichlauten. Beide zeigen einen starken Pessimismus für die Zukunft, eine abwartende Haltung, die die Frage der deutschen Währungspolitik noch keineswegs als gelöst ansieht.

Die Goldverluste der Bank von Italien. Auf der Jahresversammlung der Aktionäre der Bank von Italien erstattete der Gouverneur der Staatsbank, Azzolini, den Tätigkeitsbericht. Aus dem darüber veröffentlichten Auszug geht hervor, daß der Goldbestand der Bank von Italien Ende 1935 sich auf 3027,2 Millionen Lire belief. Die Auslandsguthaben Ende 1935 werden mit 367,4 Millionen Lire und der Notenumlauf mit 15,475 Millionen Lire angegeben. Ueber den Goldbestand der italienischen Staatsbank am 20. März sowie über den wirklichen Ertrag der Goldsammlungen zur Auffüllung der Metallreserve wurden keine Angaben gemacht. Vergleicht man den amtlichen Bankausweis der Bank von Italien mit Ende 1934, ergibt sich ein Rückgang des Goldbestandes im Jahre 1935 um 2781 Millionen Lire, während der Notenumlauf im letzten Jahre um 2311,9 Millionen Lire gestiegen war.

Aus Polen

Der Anstieg der Industrieproduktion. Der Index der industriellen Produktion ist nach den Feststellungen des Warschauer Konjunkturforschungsinstituts von 67,3 im Januar auf 68,6 im Februar gestiegen. Damit ist der im Januar in der Entwicklung der industriellen Produktion eingetretene Rückschlag wieder ausgeglichen. Die Erhöhung der Produktion im Februar ist weniger auf eine ausgesprochene Belebung der Wirtschaft zurückzuführen, als vielmehr auf den Fortfall der Umstände, die im Januar die normale Entwicklung ungünstig beeinflußt haben. Dies war besonders die Preissenkungsaktion, die zunächst zu einer starken Zurückhaltung der Käufer führte. Diese Zurückhaltung ist dann im Februar wieder der normalen Geschäftstätigkeit gewichen.

Polnische Wirtschaftspropaganda in China. In den Monaten Juli und August dieses Jahres wird in Schanghai eine große internationale Handelsausstellung stattfinden. Es handelt sich um den ersten derartigen Versuch in China. Die polnische Handelskammer in Schanghai hat beschlossen, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen und besondere polnische Stände einzurichten.

Der Ueberschuß der Staatsförstereien. Die Direktion der polnischen Staatsförstereien hat im Etatsjahr 1935/36 an den Staatsfiskus als Ueberschuß der Einkünfte über die Ausgaben mehr als 30 Millionen Zloty gegenüber den veranschlagten 25½ Millionen abgeführt.

Die zukünftigen Wirtschaftspläne der Regierung. Die polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Warschau: Nach Beendigung der regelmäßigen Sessionen von Sejm und Senat richtet sich die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Ausführung des zur Belebung der Wirtschaft aufgestellten Planes, insbesondere auf die Verwirklichung der Wünsche des Wirtschaftsrates. Die einzelnen Ressorts haben die Vorschläge des Wirtschaftsrates bereits durchgearbeitet und konkrete Maßnahmen vorbereitet. Mit besonderem Nachdruck ist dabei die Regelung derjenigen Fragen bearbeitet worden, die Bedeutung für die Unterstützung der Produktion und der Wirtschaftsumsätze besitzen. Demgemäß sind in erster Linie Maßnahmen auf dem Gebiete der Stärkung des Kapitalisierungsprozesses, Erleichterungen für Privatunternehmungen sowie für den Binnen- und Außenhandel vorbereitet worden. Außerdem hat die Regierung einen Investierungsplan vorbereitet, der die Arbeitsmöglichkeiten steigern solle. Auch werden in einigen Ressorts Sparmaßnahmen verschiedener Art vorbereitet.

Reger Sowjetdampferverkehr in Gdingen. In letzter Zeit sind in Gdingen eine ganze Anzahl von Sowjetdampfern eingelaufen. Sie bringen fast ausschließlich Apathite und Schrott aus Murmansk. Allein im Laufe der letzten 10 Tage sind in Gdingen fünf Sowjetdampfer, und zwar „Sviegra" mit 1778 To. Schrott, „Shilda" mit 1715 To. Apathit, „Unia" mit 1800 Tonnen Apathit, „Elton" mit 2350 To. Apathit und „Sachia" mit 1800 To. Apathit, eingetroffen. Einige Dampfer befinden sich noch nach Gdingen unterwegs. Die Dampfer gehen nach Löschung in Gdingen wieder nach Murmansk zurück.

Fischkutter für Palästina — Eine Lieferung der Gdinger Fischereiwerft. In Gdingen weilte vor kurzem ein Vertreter der polnisch-palästinensischen Handelskammer, der besonderes Interesse für den Bau von Fischkuttern zeigte. Der Besuch hängt mit dem projektierten Auftrage auf Lieferung von Fischkuttern für Palästina, die in der Fischereiwerft in Gdingen erbaut werden sollen, zusammen.

Die Lage auf den Buttermärkten entwickelte sich in der vom 12. bis 31. März d. J. nach Darstellung des Wirtschaftsverbandes der Molkereigenossenschaften in Posen folgendermaßen: Der Binnenmarkt, der in Anbetracht der bestehenden Butterüberproduktion eng an die ausländischen Absatzmärkte gebunden ist, reagiert auf sämtliche Aenderungen der Auslandslage. Deshalb war, trotz der Fastenzeit und der bevorstehenden Feiertage, auf dem Binnenmarkt keine Belebung zu verzeichnen. In der Berichtszeit wurde der englische und deutsche Markt bedient. Die für polnische Butter festgelegten Kontingente nach Deutschland betragen einige Tausend Faß monatlich. Die Preise des deutschen Buttermarktes sind grundsätzlich fest, dagegen erfuhren die Preise auf dem englischen Markt Schwankungen mit deutlich sinkender Tendenz. Im Januar und im Februar 1936 betrugen die polnischen Butterlieferungen nach England 2000 cwt gegenüber 4100 cwt in derselben Vorjahreszeit. Die Buttereinfuhr nach dem Deutschen Reich liegt weiterhin unter den vorjährigen Lieferungen. Im Laufe der ersten zwei Monate 1936 hat Deutschland 113500 Doppelzentner gegenüber 135300 Doppelzentner in derselben Vorjahreszeit eingeführt. Hauptlieferanten für Butter nach Deutschland sind: Dänemark, Holland und Schweden.

Pommerellens umfangreicher Kartoffeltransport. Der Saatkartoffelexport, der in Pommerellen Ende Februar in Angriff genommen wurde, hielt den ganzen März über an und ist bisher noch nicht abgeschlossen. Die Nachfrage nach guten Frühjahrskartoffeln ist bisher noch nicht im vollen Umfange gedeckt. Im März wurden aus Pommerellen etwa 500 Waggons Kartoffeln ausgeführt. Außerdem wurden kleinere Mengen Speisekartoffeln sowie geringere Mengen von weniger guten Qualitäten von Saatkartoffeln ausgeführt.

Die Sabotierung der Deutschland-Ausfuhr

Die Industrie- und Handelskammer in Warschau teilt mit: Das polnisch-deutsche Abkommen vom 4. November 1935 sieht keine Fakturierung in Reichsmark bei den nach Deutschland ausgeführten Waren vor. Deshalb kann der polnische Exporteur sich nach Wunsch die Währung aussuchen, in der er die Waren fakturieren will. Die Wahl der Währung ist ausschließlich von einer Vereinbarung zwischen dem deutschen Importeur und dem polnischen Exporteur abhängig. Ein eventueller Druck seitens der deutschen Behörden ist unzulässig. Im Zusammenhang damit werden die Befürchtungen, daß bei einer Devalvation der deutschen Währung für die polnischen Exporteure Verluste eintreten könnten, für unbegründet erklärt.

Das Reich übernimmt Großreedereien

Hapag- und Lloyd-Aktien zu 75 Prozent Reichsbesitz

Die Reorganisation der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, die wie gemeldet, einen scharfen Kapitalschnitt im Verhältnis 5 zu 1 vorsieht, so daß von den Kapitalien vor der Krise buchmäßig nur 1/15 erhalten bleibt wird noch eine neue Ueberraschung bringen. Während es zuerst hieß, daß die Gläubigerbanken die neu auszugebenden 34,36 Mill. Mk. Hapag-Aktien bzw. 35.13 Mill. Mk. Lloyd-Aktien übernehmen werden, ist jetzt beschlossen worden, daß die neuen Aktien vom Reich übernommen werden, das dadurch 75 Prozent von dem künftigen Kapital beider Großschiffahrtslinien erhält, das bei der Hapag 46.37 Mill. und beim Lloyd 46,66 Mill. betragen wird. Die Großbanken haben sich bereit erklärt, etwa 10 Millionen ihrer Kredite an die Hapag und 5 Millionen an den Lloyd ohne Gegenleistung zu streichen. Für den verbleibenden Kreditbetrag erhalten die Gläubigerbanken der Hapag Reichsschatzanweisungen, während die Gläubigerbanken des Lloyd zum Teil Schatzanweisungen, zum Teil neu zu emittierende Obligationen des Lloyd erhalten sollen. Das Reich nimmt dafür den Banken die an die Gesellschaften gewährten Kredite ab. Beachtung verdient, daß das Reich die Position eines Großaktionärs bei den Schiffahrtsgesellschaften im gleichen Augenblick übernimmt, in dem es seine Beteiligung an den Vereinigten Stahlwerken abstößt. In wieweit diese Maßnahme, die dem [illegible] wirtschaftspolitischen Kurs der Reichsregierung geradezu entgegengesetzt ist, von militärpolitischen Gesichtspunkten diktiert ist, ist noch undurchsichtig. Bemerkenswert ist aber auch, daß sich für die Aktion der im Dritten Reich dauernd notleidend und subventionsbedürftig gewordenen Großreedereien keine privaten Interessenten finden.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 6. April: Holl. MSch. „**Neltje**" (104) von Königsberg, leer, Kreft, Russenhof; schwed. D. „**Berna**" (801) von Helsingborg, leer, Pam, Becken Weichselmünde; holl. T.-MSch. „**Mary**" (177) von Rotterdam, leer, Pam, Marinekohlenlager; norw. D. „**Jaederen**" (493) von Drontheim mit Gütern, Bergenske, Kielgraben; schwed. T.-MSch. „**Nynaes**" (152) von Gefle, leer, Pam, Weichselbahnhof; russ. D. „**Transball**" (6869) von Poti mit Erz, Reinhold, Weichselbahnhof; engl. Tank.-D. „**Authority**" (273) von Zwyndrecht mit Walöl, Bergenske, Legan; dt. D. „**Adele Traber**" (1426) von Hamburg, leer, Akotra, Alldag, Kaiserhafen; poln. D. „**Lech**" (790) von Gdingen mit Gütern, Rothert u. Kilaczycki, alter Weichselbahnhof; dt. D. „**Butt**" (408) von Antwerpen mit Gütern, Nordd. Lloyd, alter Weichselbahnhof; poln. D. „**Lublin**" (686) von Gdingen mit Gütern, Rothert u. Kilaczycki, alter Weichselbahnhof; dt. D. „**Nordmark**" (568) von Kiel, leer, Rothert u. Kilaczycki, Danzig, Deo Gloria; schwed. D. „**Mariebolm**" (563) nach Gdingen mit Gütern, Bergenske, Freibezirk; dt. D. „**Orion**" (260) von Rotterdam, leer, Reinhold, Hafenkanal.

Am 7. April: Dän. D. „**Tempo**" (196) von Nykjoebing-Falster, leer, Pam, neuer Weichselbahnhof; finn. D. „**Bore 8**" (2708) von Helsingfors mit Gütern, Bergenske, alter Weichselbahnhof.

Ausgang. Am 6. April: Holl. MSch. „**Rhea**" (817) nach Amsterdam mit Holz und Gütern, Reinhold, Holm; dt. D. „**Taurus**" (698) nach London mit Holz, Pam, Holmhafen; dän. MS. „**Maja**" (98) nach Odense mit Gütern, Bergenske, Marinekohlenlager; dt. MS. „**Elke**" (92) nach Bandholm mit Roggen, Kreft, Marinekohlenlager; holl. MS. „**Gruno**" (97) nach Groningen mit Getreide, Kreft, Marienbild; norw. D. „**Hundvaag**" (323) nach Gdingen mit Gütern, Pam, Freibezirk; dän. MS. „**Eva**" (73) nach Kopenhagen mit Oelkuchen, Pam, Marinekohlenlager; dän. D. „**Holland**" (720) nach London mit Holz, Pam, Kaiserhafen; schwed. D. „**Mariebolm**" (563) nach Stockholm mit Gütern, Bergenske, Freibezirk.

Am 7. April: Dän. D. „**Taarnholm**" (828) nach Liverpool mit Gütern, Reinhold, Hafenkanal; poln. D. „**Torun**" (1122) nach Rotterdam mit Getreide, Pam, Kaiserhafen.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Vom 5. April bis 6. April

Eingang: Dän. D. „**Kejserinde Dagmar**" (987) von Lübeck, Pam; ital. D. „**Belsavoia**" (3500) von Portoferrajo, Polrob; dän. D. „**Knud**" (1188) von Danzig, Reinhold; estl. D. „**Kastor**" (546) von Tallard, Pam; schwed. D. „**Svenske**" (260) von Sölvesborg, MEW.; amerik. D. „**Scanmail**" (3156) von Neuyork über Kopenhagen mit Passagieren und Gütern, ASL.; dän. D. „**Marocco**" (924) von Kopenhagen mit 799 To. Gütern, Reinhold; norw. D. „**Audun**" (742) von Tallinn, Polrob; dän. MS. „**Amager**" (61) von Kopenhagen mit 106 To. Schrott, Pam; schwed. D. „**Sandoe**" (776) von Norrköping, Bergenske; dän. D. „**Kjöbenhavn**" (728) von Brüssel mit 1626 To. Thomasmehl und 266 To. Baumwolle, Pam; poln. D. „**Lech**" (790) von London, 9 Passagiere, 549 To. Stückgut, Polbrit; schwed. D. „**Blenda**" (178) von Malmö, Stückgut, Pam; dän. M.-S. „**Clemens**" (105) von Aarhus, 150 To. Sojaschrot, Reinhold; schwed. M.-S. „**Viftingland**" (1356) von Kopenhagen, 1255 To. Apfelsinen, Pol.; dt. D. „**Marie Ferdinand**" (1069) von Kopenhagen, 965 To. Schrott, Pam; ital. D. „**Ugo Bassi**" (1695) von Beirut, 1004 To. Zitronen, Rum. u. Burt.; schwed. D. „**Egon**" (291) von Malmö, Güter, Behnke und Sieg; finn. D. „**Anna**" (592) von Helsingborg, Pam; poln. D. „**Lublin**" (686) von Hull, 2 Passagiere, 346 To. Stückgut, Polbrit; D. „**Tom**", MEW.; D. „**Anna Greta**", Malmö, Güter, Pam.

Ausgang: Dt. D. „**Wandrahm**" (683), Güter, Lenczat; schwed. D. „**Viking**" (809) Polrob; finn. D. „**Dagmar**" (1222) Polrob; amer. D. „**Scanmail**" (3156) nach Stockholm, Passagiere, ASL.; norw. D. „**Audun**" (742), Polrob.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenkurse vom 6. April. Von der Bank von Danzig sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgesetzt worden. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5.2995 — 5.3205; London 1 Pfund Sterling 26.25 — 26.35; Berlin 100 Reichsmark 213.08 — 213.87; Warschau 100 Zloty 99.80 — 100.20; Zürich 100 Franken 172.76 — 173.44; Paris 100 Franken 34.93 — 35.07; Amsterdam 100 Gulden 359.98 — 361.42; Brüssel 100 Belga 89.57 — 89.93; Stockholm 100 Kronen 135.33 — 135.87; Kopenhagen 100 Kronen 117.17 — 117.67 Oslo 100 Kronen 131.84 — 132.36. Banknoten: 100 Zloty 99.80 — 100.20.

Warschauer Devisen vom 6. April. Belgien 89.85 — 90.03 — 89.67; Berlin 213.45 — 213.98 — 212.92; Holland 360.60 — 361.32 — 359.88; Kopenhagen 117.45 — 117.74 — 117.16; London 26.30 — 26.37 — 26.23; Neuyork Kabel 5.30¼ — 5.32 — 5.29½; Oslo 132.10 — 132.43 — 131.77; Paris 35.01 — 35.06 — 34.94; Prag 21.95 — 21.99 — 21.91; Stockholm 135.60 — 135.93 — 135.27; Schweiz 173.10 — 173.44 — 172.76. Tendenz vorwiegend schwächer. — Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 142.50.

Danziger Effektenbörse vom 6. April. In Danziger Gulden wurden notiert für: 4proz. Schatzanweisungen von 1933 83.25; 4proz. (früh. 7proz.) Danziger Hypotheken-Bank-Pfandbriefe, Serie 35—42 89.00.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 1. April. (Letzte amtliche Notierung: Preise für 100 Kilo.) Weizen, 130 Pfd. 20.20; Weizen, 128 Pfd. 20.25; Roggen, 120 Pfd. 14.90—15.10; Gerste, feine 16.75—17.00; Gerste, mittel 16.60—16.75; Gerste, 114/15 Pfd. 16.45—16.50; Futtergerste, 110/11 Pfd. 16.20—16.25; Futtergerste, 105/06 Pfd. 16.00; Hafer 14.75 bis 17.00; Viktoriaerbsen 22—27; Grüne Erbsen 17—22; Peluschken 22—25; Wicken 20.50—22.50.

Auf dem Danziger Getreidemarkt wurden gestern gezahlt: für Weizen 19.70 Zloty, Roggen 15,10 Zloty, Gerste 115pfd. holl. 16.15 Zloty, Futtergerste 105pfd. 15.75 Zloty. Die Zufuhr nach Danzig betrug am 6. April: Weizen 2 Wagg., 30 To.; Roggen 107 Wagg., 1611 To.; Gerste 111 Wagg., 1472 To.; Hafer 27 Wagg., 441 To.; Hülsenfrüchte 12 Wagg., 171 To.; Kleie und Oelkuchen 25 Wagg., 398 To.; Saaten 25 Wagg., 110 To.

Danziger Mehlpreise vom 6. April. Weizenmehl 33 Gulden per 100 Kilogramm frei Bäckerei. Roggenmehl 21 Gulden per 100 Kilogramm frei Bäckerei.

Posener Produkten vom 6. April. (Richtpreise): Roggen 14.50—75. Tendenz ruhig; Weizen 19.90—20.15, ruhig; Braugerste 15.50; Gerste a) 15.00—15.25, b) 14.75—15.00, ruhig; Hafer 14.75—15.00 (stand.) 14.25—50, stetig; Roggenmehl 19.75—20.25, stetig; Weizenmehl 32.25 bis 34.00, stetig; Roggenkleie 11.75—12.00; Winterraps 39—40; Senfsamen 32—34; Folgererbsen 21—23; Viktoriaerbsen 21—25; Sojaschrot 21—22; Leinkuchen 18.25—50; Sonnenblumenkuchen 17.00—50; Rapskuchen 14.75—15.00; Wicken 25.50—27.50; Serradella 24.50 bis 26.50; Peluschken 25—28. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Produkten vom 6. April. Für je 1000 Kilo: Weizen, märk. 212.00; Roggen, märk. 175.00; Braugerste 215—221. Für je 100 Kilo: Viktoriaerbsen 33.00—36.00; kl. Speiseerbsen 32.00—35.00; Futtererbsen 24.50—26.00; Peluschken 34.00—37.00; Ackerbohnen 21.00 bis 23.00; Wicken 30.00—31.00; blaue Lupinen 17.00—18.50; gelbe Lupinen 23.50—25.50; Serradella 44.00—48.00; Leinkuchen 17.70; Trockenschnitzel 9.26; Sojaschrot 15.50; Kartoffelflocken 19.30.

Deutsch-litauische Wirtschaftsverständigung

Eine Folge des Korridor-Transitkonfliktes — Auch Nichtangriffspakt?

Aus Berlin meldet DNB.: Seit dem 9. März haben in Berlin Verhandlungen zwischen einer deutschen und einer litauischen Delegation über eine Normalisierung des deutsch-litauischen Wirtschaftsaustausches stattgefunden. Ziel dieser Verhandlungen ist der Abschluß eines Waren- und Verrechnungsabkommens. — Die Besprechungen erstreckten sich weiter u. a. auf die veterinärpolizeiliche Behandlung litauischer Erzeugnisse bei der Ein- und Durchfuhr durch Deutschland, auf die Regelung des kleinen Grenzverkehrs und andere Fragen des Handels- und Schiffahrtsvertrages vom Jahre 1928. Die beiderseitigen Besprechungen haben in einer Reihe von Punkten zu weitgehender Uebereinstimmung geführt. Andere Angelegenheiten, wie der kleine Grenzverkehr und die Fragen des freien Einkaufes in Litauen bedürfen noch weiterer Klärung. Die beiden Delegationen haben deshalb beschlossen, die dafür notwendigen Arbeiten zunächst durchzuführen und alsdann die gemeinsamen Besprechungen fortzusetzen. Die litauische Delegation ist gestern abend nach Kowno abgereist.

*

Die Nachrichten über deutsche Bestrebungen auf Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen mit Litauen tauchten bald nach Ausbruch des Konfliktes über die Korridor-Transitgebühren mit Polen auf. Man nahm an, daß es Deutschland um die eventuelle Benutzung des Memeler Hafens, als einer Ersatzmöglichkeit für den Korridor-Transitverkehr gehe. Aber auch hinsichtlich des Bezuges von Vieh und Fett sollte wohl die Unabhängigkeit Deutschlands von Polen demonstriert werden. Tatsache ist, daß seit Ausbruch des Transitkonfliktes von deutscher Seite immer offensichtlicher ein Ausgleich mit Litauen in den Vordergrund geschoben worden ist. Die obige Meldung läßt nun eine Teil-Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet erkennen. Wie es heißt, soll bei den Verhandlungen davon die Rede gewesen sein, daß Deutschland mehr als die Hälfte, vielleicht sogar zwei Drittel der jährlich aus Agrarprodukten bestehenden litauischen Ausfuhr aufnehmen will. Litauen würde dafür ein besserer Kunde der deutschen Exportindustrie. Der beiderseitige Handelsverkehr soll möglichst ins Gleichgewicht gebracht werden, um keine Zahlungsschwierigkeiten aufkommen zu lassen. Wie sich die Dinge in der Praxis gestalten werden, bleibt abzuwarten. Nach der gefährlichen Zuspitzung, die das deutsch-litauische Verhältnis in den letzten Jahren erfahren hatte, ist diese Verständigung ein außerordentlich bedeutungsvoller Akt, wenn er über den besonderen Rahmen, aus dem er entstanden ist, wirksam bleibt. Angeblich soll von deutscher Seite auch wegen Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Litauen Fühlung genommen worden sein.

Ständiger Vormarsch der Italiener

Kein Widerstand mehr. — England will Einstellung der Feindseligkeiten

In dem neuesten italienischen Heeresbericht heißt es: Unsere Truppen setzen ihren Vormarsch weiter fort und verfolgen die letzten Reste der Armee des Negus. Das 1. Armeekorps und das erythräische Korps haben nach Eroberung des Gebietes am Aschangi-See den wichtigen strategischen Punkt Quoram besetzt und haben bereits am Sonntag Alamata, 15 Kilometer südlich von Quoram, erreicht. Der Ort liegt auf der Straße nach Dessie. Die Häupter und Notabeln des Semien-Gebietes haben sich bei unseren Behörden gemeldet und sich im feierlichen Akt in Debarek unterworfen. Ein Flugzeuggeschwader an der Somalifront bombardierte die abessinischen Stellungen bei Sassabaneh. An der Nordfront wurde ein Flugzeug von den Abessiniern abgeschossen.

Die Abessinier leisten keinen Widerstand mehr. Die kaiserlichen Truppen befinden sich auf dem Rückzug nach dem Hauptquartier Dessie.

Das Tagesgespräch in der abessinischen Hauptstadt bildet noch immer der italienische Luftangriff, wenngleich auch über der Stadt keine Bomben abgeworfen wurden. Da die Bevölkerung größtenteil Addis Abeba verlassen hat, würde ein Bombenabwurf auf die Stadt hauptsächlich die hier lebenden ungefähr 3000 Ausländer gefährden.

England und der Abessinienstreit

Zur bevorstehenden Behandlung des Abessinien-Streites in Genf wurde am Montag nach der Kabinettssitzung in unterrichteten englischen Kreisen erklärt, daß die englische Regierung in der Frage der Benutzung von Giftgasen durch die italienischen Truppen nicht unabhängig vorgehen werde. Die Behandlung dieses Punktes sei Aufgabe des Dreizehnerausschusses, der in dieser Woche in Genf zusammentritt. Außenminister Eden, der am Dienstag nach Genf abreist, werde voraussichtlich auf Einstellung der Feindseligkeiten dringen, bevor der Präsident des Dreizehnerausschusses, Madariaga, in unmittelbare Verhandlungen mit Italien eintrete.

Der gemeinsame Protest in Wien

Gleichlautende Noten der Kleinen Entente-Staaten überreicht

Gestern um 17 Uhr überreichten der rumänische und der jugoslawische Gesandte sowie der tschechoslowakische Geschäftsträger in Wien dem Bundeskanzleramt gemeinsam drei textlich gleichlautende Noten, die den Beschluß Oesterreichs betreffen, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen. Die Noten haben folgenden Wortlaut:

„Im Auftrage ihrer Regierung hat die Gesandtschaft (der tschechoslowakischen Republik, Rumäniens, Jugoslawiens) die Ehre, der österreichischen Bundesregierung Nachstehendes mitzuteilen: Am 1. April hat der Bundestag ein Gesetz beschlossen, das eine Abänderung des für Oesterreich durch Teil V des Vertrages von St. Germain festgesetzten Militärstatuts vorsieht. Diese Abänderung stellt, da sie durch eine einseitige Aufkündigung dieses Teiles des Vertrages von St. Germain erfolgt ist, eine formale Verletzung der militärischen Klauseln dieses Vertrages dar. Unter diesen Umständen sieht sich die Regierung (der tschechoslowakischen Republik, Rumäniens, Jugoslawiens) als Mitunterzeichner des Vertrages von St. Germain verpflichtet, energisch Verwahrung gegen den Beschluß des in Rede stehenden Gesetzes einzulegen. Andererseits bedauert sie als Mitglied des Völkerbundes lebhaft, daß Oesterreich, gleichfalls Mitglied des Völkerbundes, es für gut befunden hat, den Weg zu beschreiten, den der Völkerbundsrat unter ähnlichen Umständen feierlich durch seine Resolution vom 17. April 1935 verurteilt hat. (Verurteilung der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. D. Red.) Die Regierung (der tschechoslowakischen Republik, Rumäniens, Jugoslawiens) vermag keinesfalls zuzugeben, daß Oesterreich sich durch seine einseitige Handlung, die die Ablehnung internationaler Verpflichtungen darstellt, ein neues Recht geschaffen hat. Infolgedessen behält sich die Regierung (der tschechoslowakischen Republik, Rumäniens, Jugoslawiens) das Recht vor, sich zu einem späteren Zeitpunkt hinsichtlich der zur Wahrung ihrer Interessen zu ergreifenden Maßnahmen zu äußern. Die Gesandtschaft (der tschechoslowakischen Republik, Rumäniens, Jugoslawiens) benutzt diesen Anlaß, um das verehrliche Bundeskanzleramt, auswärtige Angelegenheiten, ihrer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern."

Danziger Nachrichten

Lebhafte Landarbeiterversammlung

Antifaschistische Aufschriften in Damerau — Zwei Verhaftungen

Der neue Landarbeitertarif, den wir am Donnerstag vergangener Woche veröffentlichten, wird von den Landarbeitern der drei Landkreise eifrig diskutiert und scharf kritisiert. Das beweisen auch Vorgänge, die sich in den letzten Tagen in dem Dorf Damerau, Kr. Gr. Werder, abgespielt haben. Am Freitag voriger Woche wurde dieser neue Tarif auch in diesem Ort bekanntgemacht. Der Führer der Gefolgschaftsgruppe der Landarbeiter innerhalb der Bauernkammer, Konkel aus Damerau, rief nach Bekanntwerden des neuen Tarifes eine Versammlung der Landarbeiter zu Sonntag, dem 5. April, im Gasthaus Dokin, ein. Schon am Freitag erklärte K. den Landarbeitern, daß auf Grund des neuen Tarifs jeder Besitzer seine Arbeiter 32 Sonntage im Jahr beschäftigen könne. Diese Mitteilung löste großes Mißbehagen unter den Landarbeitern aus, und so war am Sonntag jung und alt auf den Beinen. An der Nachmittagsversammlung nahmen 70—80 Personen teil. Interessant ist hierbei, daß oppositionelle Landarbeiter schon in den Vormittagsstunden von dem Landjäger gefragt wurden, ob sie auch zur Versammlung gehen und ob sie dort auch sprechen würden. In der Versammlung gab Gefolgschaftsführer Konkel den Tarif bekannt und machte dazu Erläuterungen. Er erklärte auch, wie schon am Tage vorher, daß auf Grund der Bestimmung über die Sonntagsarbeit es noch schwieriger sein werde, die Beiträge für die Bauernkammer einzutreiben. Während seiner Rede gaben die Versammelten ihrer Unzufriedenheit Ausdruck, denn sie hatten mit einer Verbesserung des Tarifs gerechnet, wie es ihnen immer wieder versprochen worden war.

Nachdem K. gesprochen hatte, meldete sich der Landarbeiter Hermann Patotzki zu Wort und stellte den neuen Landarbeitertarif ins rechte Licht. Inmitten seiner Ausführungen wurde er von dem Chausseearbeiter Neumann unterbrochen, der forderte, daß P. das Wort entzogen werden sollte, weil er sich nach seiner (Neumanns) Ansicht auf das politische Gebiet begebe. Doch einstimmig erklärte die Versammlung, daß P. weiterreden sollte, weil er allen aus dem Herzen sprach. Schon bei Beginn der Versammlung hatten sich die Landjäger aus Damerau und Ließau eingefunden. Sie stellten sich an die Eingangstür zum Saal. Während der Versammlung erschien dann noch ein Polizeiwagen mit zwei Schupobeamten aus Tiegenhof, die sich ebenfalls vor dem Gasthaus aufhielten.

Vor Schluß der Versammlung wurden plötzlich die Landarbeiter Max Patotzki und Gustav Banaschewski von anderen Arbeitern aus der Versammlung gerufen und draußen von den Polizeibeamten verhaftet. Kurz darauf wurde die Versammlung von dem Gefolgschaftsführer K. mit einem Sieg-Heil auf Adolf Hitler geschlossen, in welches von 70 bis 80 Versammelten etwa zehn Mann mit einstimmten, auch ein Zeichen der Zeit.

Die unerklärliche Verhaftung der beiden Landarbeiter soll in Zusammenhang stehen mit antifaschistischen Parolen, die in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag von unbekannten Tätern auf Zäune und Häuserwände gemalt worden sind. Es wurden auch von der Polizei bei den Verhafteten und dem Diskussionsredner Hermann P. Haussuchungen durchgeführt, bei denen jedoch kein belastendes Material gefunden sein soll. Die nächtlich angebrachten Inschriften sind mit weißer Farbe hergestellt. Es sind dieselben Schrifttypen, die vor einem Jahr an dem Grundstück des Besitzers Wiens, Damerau, stand, nur daß damals die Aufschrift „Landesverräter" lautete. Die Verhafteten wurden in das Gefängnis nach Ließau gebracht. Die Frau des verhafteten Max P. erwartet stündlich die Geburt eines Kindes.

„Ich zahle Ihnen die Beiträge . . ."

Bäckermeister und Arbeitsfront

Der Bäckermeister K. hat sein Lehrfräulein fristlos entlassen. Dieses klagt nun vor dem Arbeitsgericht auf Nichtigkeit der Kündigung. Amtsgerichtrat Dr. Kaiser versuchte den Meister zu bewegen, die Klägerin wieder einzustellen. Der Meister lehnte ab, wobei er u. a. meinte, seit der Guldenabwertung wäre der Konkurrenzkampf besonders stark geworden!

Als nun noch die Vertreterin der Klägerin, Fräulein Krüger von der Arbeitsfront, den Bäckermeister um Annahme des Vergleichs und Wiedereinstellung ersuchte, sagte ihr der Bäckermeister, der anscheinend auch als Arbeitgeber in der Arbeitsfront organisiert ist:

„Ich zahle Ihnen die Beiträge, damit Sie gegen mich Klage führen."

Der Vergleich kam trotz vielem Zureden des Vorsitzenden nicht zustande, und so wurde ein neuer Termin festgesetzt, zu welchem eine Reihe Zeugen geladen werden.

Die Ansicht des Bäckermeisters über die Arbeitsfront, die übrigens nicht vereinzelt dasteht, beweist deutlich, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht unter einen Hut zu bringen sind. Die Gegensätzlichkeit ihrer Interessen rückt die sogenannte Volksgemeinschaft in weite Ferne.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Puck", zirka 8./9. 4. fällig, Pam; poln. D. „Hel", zirka 8./9. 4. fällig, Pam.; finn. D. „Capella", zirka 8./9. 4. fällig, Pam; holl. D. „Zeeland", 8. 4. fällig, Pam; finn. D. „Anna", 8. 4. fällig, Pam; schwed. D. „Nordöst", 8. 4. fällig, Atlantic; dtsch. D. „Wiborg", 8. 4. fällig, Lenczat.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Hudiksvall", zirka 10. 4. fällig, Pam; D. „Ida Blumenthal", zirka 14. 4. fällig, Pam; D. „Sunland", zirka 8. 4. fällig, Rothert & Kilaczycki; D. „Scanyo[illegible]", 11. 4. fällig, American Scantic Line; D. „Theseus", 9. 4. fällig, Wolff; D. „Michael Frunze", zirka 7. 4. fällig, Pantarei.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen: D. „Svint" und „Afroessa" für Polrob; D. „Wm. Th. Malling" für Bergenske; D. „Glanton" und „Baldarno" für Polrob; D. „Lygia" für Pam; D. „Andreis Kalnins" für Polrob.

Polizeibericht vom 7. April. Festgenommen sind 11 Personen, davon 2 wegen Betruges, 1 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Paßvergehens, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Zollvergehens, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Widerstandes, 1 wegen Gewerbeunzucht, 1 aus besonderem Anlaß.

Ihren 70. Geburtstag feiert heute Frau Anna Rathke verw. Teßmer, wohnhaft Altstädt. Graben 47. Das Geburtstagskind erfreut sich noch großer Rüstigkeit.

Das neue Wechselsteuergesetz. Das Gesetzblatt vom 6. April (Nr. 26) enthält eine Verordnung betr. Einführung eines Wechselsteuergesetzes und Durchführungsbestimmungen dazu, durch die die bisherigen Vorschriften aufgehoben werden. Der Steuersatz beträgt für jede angefangenen 100 Gulden 10 Pf., wie schon bisher. In den Durchführungsbestimmungen befinden sich auch Anordnungen über die Benutzung der bekannten Wechselvordrucke mit eingedruckter Stempelmarke, die in Steuerwerten von 10, 20, 30, 40, 50 Pf. sowie 1 und 2 Gulden ausgegeben werden. Diese Vordrucke sollen für Wechsel bis 2000 Gulden benutzt werden. Bei den Zwischenstufen zwischen 50 Pf. und 1 Gulden, sowie 1 Gulden und 2 Gulden sind zusätzlich Wechselstempelmarken zu kleben. Weiter finden sich hier noch Sondervorschriften über die Versteuerung aus dem Deutschen Reich eingehender Wechsel. Interessenten seien auf diese Ausgabe des Gesetzblattes hingewiesen.

Deutschnationale Versammlung aufgelöst

In Plehnendorf

Am Sonntag nachmittag hielten die Deutschnationalen eine Versammlung im Kurhaus Gr. Plehnendorf ab, die sehr gut besucht war. Während der erste Redner, Rechtsanwalt Friedrich, ungestört über die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse im Reich sprechen konnte, wurde nach den ersten Sätzen des zweiten Redners, des Abg. Gamm, die Versammlung durch die politische Polizei aufgelöst. Die Versammlung ging im übrigen ohne Zwischenfälle vor sich.

Die Zulassungskarten im Bahnverkehr

Nach einer soeben gegebenen Erklärung der Reichsbahndirektion Königsberg Pr. sind die Zulassungskarten für die Ostpreußenzüge für Reisen, die außerhalb Deutschlands beginnen, nicht erforderlich. Lediglich bei Benutzung von Ostpreußen-Urlaubskarten muß man im Besitze einer Zulassungskarte sein. Sämtliche Eisenbahnfahrkarten nach Deutschland unter Berücksichtigung der augenblicklich gültigen Ermäßigungen werden nach wie vor durch das Reisebüro Orbis, M. Zalachowski, Danzig, Stadtgraben 7, ausgegeben.

Wegen Brandstiftung verurteilt

Zwei Jahre Zuchthaus für eine Besitzerfrau

Unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung und des Versicherungsbetruges stand vor der Ersten Großen Strafkammer, Vorsitzender Landgerichtsrat Schliepер, die 36 Jahre alte Ehefrau Elisabeth Mielke geb. Schulz aus Klein-Montau. Sie hat am 29. November den Stall und die Scheune ihres Ehemannes angezündet. Die Gebäude waren in sehr schlechtem Zustand, und die Besitzerfrau, die ihren um viele Jahre älteren Mann vor kurzem geheiratet hat, war mit dem Zustand der Gebäude nicht zufrieden. Das hat sie auf den Gedanken gebracht, die Gebäude anzustecken, was dann auch mit der Lampe geschah. Die Besitzerfrau bestritt, die Gebäude, die niedergebrannt sind, angezündet zu haben. Sie wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Unser Wetterbericht

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Schauer, schwache bis mäßige umlaufende Winde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Donnerstag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 8,0 Grad; Minimum der letzten Nacht: 0,7 Grad.

Schiffahrtsnotiz: Die finnischen Feuerschiffe „Helsinki" und „Storbrotten" sind wieder ausgelegt.

Danziger Standesamt vom 4. April.

Sterbefälle: Näherin Anna Bukowski, 78 J. — Hausdiener Walter Weigle, fast 67 J. — Pflegling Käte Driedger, 32 J. — Ehefrau Lisbeth Roth geb. Rasch, 33 J. — Hausangestellte Minna Saturnus, 55 J. — Arbeiter Ignacy Szaplewski, 77 J. — Witwe Elisabeth Bünger geb. Proma, 68 J. — Witwe Isabella Kobiella geb. Tulikowski, fast 85 Jahre.

Aerztlicher Nachtdienst

In Not- und Dringlichkeitsfällen stehen heute nacht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Aerzte zur Verfügung: In Danzig: Dr. Miran, Langer Markt 35, Tel. 233 77; Dr. Weiß, Kohlenmarkt 8, Tel. 275 05. — In Langfuhr: Dr. Boenheim, Adolf-Hitler-Straße 78, Tel. 419 58.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 7. April

Preise für 50 kg Lebendgewicht in Danziger Gulden

I. Rinder

A. Ochsen		C. Kühe	
a) Vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts	38—40	a) Jüngere vollwert. höchst. Schlachtwerts	32—35
1. jüngere	—	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—31
2. ältere	—	c) fleischige	22—27
b) sonstige vollfleischige	—	d) gering genährte	15—20
c) fleischige	—	**D. Färsen (Kalbinnen)**	
d) gering genährte	—	a) Vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts	37—39
B. Bullen		b) vollfleischige	34—36
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	37—39	c) fleischige	29—33
b) sonst. vollfl. oder ausgemästete	34—36	d) gering genährte	24—28
c) fleischige	29—33	**E. Fresser**	
d) gering genährte	24—28	Mäßig genährtes Jungvieh	—

II. Kälber

A. Sonderklasse		b) mittlere Mastkälber	42—47
Doppellender bester Mast	72—76	c) geringere Mastkälber	32—40
B. Andere Kälber			
a) beste Mastkälber	48—54	d) geringe Kälber	12—20

III. Schafe

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast	—	c) fette vollfleischige Mutterschafe	25—28
2. Stallmast	38—42		
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	32—36	d) gering genährtes Schafvieh	—

IV. Schweine

a) Fettschw. üb. 300 Pfd. Lgw.	53	e) fleischige Schweine v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgw.	—
b) vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgw.	52—53	f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgw.	—
c) vollfleisch. Schweine von 1. 221—240 Pfd. Lebgew.	50—51	g) Sauen	43—48
2. 200—220 Pfd. Lebgw.	47	Bacon-Schweine	38—42
d) vollfleisch. Schweine von 100—200 Pfd. Lebendgw.	45	Vertragsschweine	47—48

Auftrieb: 5 Ochsen, 131 Bullen, 65 Kühe, 10 Färsen, — Fresser, zusammen 211 Rinder; 270 Kälber, 24 Schafe, 1599 Schweine.

Außerdem wurden in der Woche noch aufgetrieben: — Ochsen, — Bullen, 3 Kühe, — Färsen, — Fresser, 43 Kälber, — Schafe, 180 Schweine, 716 Bacon.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.

Bemerkungen: Die Erzeugerpreise liegen bei Rinder 4—6 Gulden, bei Schweinen 2—3 Gulden unter den notierten Großhandelspreisen. Ausgesuchte Rinder 1—3 Gulden über Notiz.

Ab 1. April: Schweinemarkt 6 Uhr, Rindermarkt 7 Uhr. Der Markt nach dem Osterfest findet am Mittwoch, dem 15. April 1936, statt. Dr. **Marktbeauftragte.**

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A. Fooken, Danzig, Am Spendhaus 6.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig e. V.
gegründet 1880.

Einladung zur Generalversammlung

am Mittwoch, dem 8. April, abends 7½ Uhr, im St. Josephshause, Danzig, Töpfergasse 5.

Tagesordnung:

1. Zur Lage des Hausbesitzes, die neue Verordnung über die Kündigungsmöglichkeit von Hypotheken, allgemeine Hausbesitzerfragen.
2. Jahresbericht, Rechnungslegung und Entlastung.
3. Beschlußfassung über den neuen Haushaltsplan.
4. Wahl des Vorstandes und dreier Rechnungsrevisoren.
5. Anträge des Vorstandes auf Satzungsänderung.

Der Vorsitzende: **Dr. Blavier.**

Ostern bei den Arbeitersportlern!

1. Feiertag:
Fußballgroßkampf
auf dem **Gedania-Stadion**

2. Feiertag:
Turnerische Werbeveranstaltung
im Lokal Bischofshöhe

---

1 Netzanode zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. 1368 a. d. Exped.

Stellengesuche

Jüdische Frau alleinstehd., Mitte 30, im Haushalt u. Geschäft erfahren, sucht per sofort oder später Stellung in frauenlos. Haushalt. Ang. u. 1374 a. d. Expedit.

Tcht. Kinderpflegerin (Danz.) erfahren in Säuglingspflege mit Nähkenntn., dtsch. u. poln. spr., sucht Beschäftigung Ang. u. 1328 a. d. Expedit.

Zu vermieten

1 leeres Vorderzim., sep. Eingang, billig zu vermieten. Johannisgasse 9, 2.

Frau oder Mann als Mitbewohner(in) gesucht. Kl. Stübchen steht z. Benutz. frei. Fr. Bark, Kl. Rammbau Nr. 3

Leer., gr. Vorderzim., auch als Büro geeig., elektr. Licht, Flureingang, in ruh. Hause, sofort zu vermieten. Burgstraße 8, 1 Tr. Verlängerung vom Altstädtischen Graben

Möbliertes Zimmer sofort billig zu verm. Vorst. Grab. 44b, 1.

Kl. einf. möbl. Zim. an ein Mädchen od. Frau zu vermieten. Professorgasse 3, pt.

2 sonn. 2½-Zimmer-Wohnungen z. verm. Tiedemann, Jakobsneugasse 6b.

Sep. leeres Zimmer an alleinsteh. Herrn o. Dame, außerhalb, von sofort oder spät. zu vermieten. Ang. u. 1376 a. d. Exped.

2-Zimmer-Wohnung a. grünen Schein zu vermieten. Zu erfr. Langgasse 35, II, Anwaltsbüro.

Wohn.-Gesuche

Suche 1 Zimmer und Küche in Heubude, auf grünen Schein. Angebote unter 1365 an die Expedition.

Suche helle Wohn., 1 Zimmer u. Küche, grünen Schein, Pr. bis 20 Gulden. Ang. u. 1373 a. d. Exped.

Möbliertes Separat-Zimmer im Stadtzentr. ges. Angebote mit Preis u. 1348 a. d. Exped.

Zwangsfr. Wohnung von sofort gesucht. Miete bis 25 Guld. Angebote unter 1372 an die Expedition.

S. von sof. od. spät. eine Wohnung bestehend aus Stube, Küche, evtl. Kabin., mögl. hell mit allem Zubehör, i. d. Stadt oder Umgeb. Angeb. mit Preis unter 1377 an die Expedition.

MAI 2. Sonnabend

ZEHN-JAHRFEIER

des Arb.-Sportvereins „VORWÄRTS", Neufahrwasser im „Dom Polski", Danzig, Wallgasse. Arbeitersportler und Freunde des Arbeitersports werden hiermit freundlichst eingeladen.

Beginn 20 Uhr • Tanz in 2 Sälen • Eintritt 50 P

Mitwirkende: Orchester des Arbeiter-Sängerbundes und Spielgruppe der Freien Turnerschaft Danzig.

Einladungskarten sind erhältlich in der „Danziger Volksstimme", Am Spendhaus, und in den Vereinen.

Ohne Einlaßkarte keinen Zutritt.

Das schönste Ostergeschenk
DIE GUTEN
DANZIGER ZIGARREN U. ZIGARETTEN
In den Tabakwaren-Spezialgeschäften in reicher Auswahl vorrätig

---

Hosen natürlich aus dem einzigen Spezial-Geschäft *Zur billigen Hosenlaube* nur Altst. Graben Nr. 105

Damenmäntel und Damenhüte
zum Frühjahr kaufen Sie billigst in grosser Auswahl bei
„Lady"
Heilige-Geist-Gasse 112

Frisier-Salon „Arsa"
Langfuhr, Adolf-Hitler-Straße Nr. 93
Dauerwellen, Wasserwellen, Haarfärben, Blondieren
Ia Herren-Salon
Telefon 42155

Empfehle zum Osterfest:
Ia Käse - Butter Milch - Sahne - Kunsteise
Leo Kotkowski
Milch-Spezialgeschäft
Langfuhr, Brunshöferweg 40 - Tel. 42605

Farben, Lacke, Pinsel
empfiehlt preiswert
Danziger Sonnen - Drogerie
Julius Lachmann
Danzig-Langfuhr, Adolf-Hitler-Strasse 29
Telefon 41136

Zum Osterfeste besonders billig:
Herren-Anzüge und Mäntel
sowie Sport- und Oberhemden, Hüte, Mützen und Trikotagen
Schwersenz, Langfuhr
Adolf-Hitler-Straße 95

Klempner- und Installationsarbeiten neu u. Reparaturen billig. Kostenanschläge gratis.
G. Mekti.
Tischlergasse 19 Telefon 214 03

Zum Osterfeste
empfehle besonders preiswert
Damen-, Herren-, Kinder- und Hausschuhe
Hamroth
Langfuhr, Adolf-Hitler-Strasse 90

Dauerwellen — Wasserwellen Haar- und Augenbrauenfärben Ondulation — Ia Haarschnitt Manicure wird erstklassig zu mässig. Preisen ausgeführt.
Damen- und Herren-Frisier-Salon
H. Berkowicz
Breitgasse 82

Hutbazar zur Altstadt
Altstädtischer Graben 45
bringt stets das Neueste in Damenhüten
Modernste Strohgeflechte schon von .. **3.50** an
elegante Formen in großer Auswahl

Prachtv. Schlafzimmer (Schrank 4türig, 2 Meter, Blumenesche), wertvolles Herrenzimmer, kauk. Nußbaum, sehr elegantes Speisezimmer, Küche, Couch, Sofa., Anrichte, Chaiselong., Einzelmöbel aller Art sehr billig. Sicheren Kunden Zahlungserleichterung. Möbelhandlung Gr. Gerbergasse 12, I.

Verkäufe

Gut erhaltener weiß. tief. Kinderwagen zu verk. Halbe Allee, Gläser-Straße 5.

Neuer Nähmaschinen-Apparat zu verkauf. 100 Gulden. Ang. u. 1363 an die Exped.

Aus Privathand: Gebraucht 2 Betten, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Waschtisch mit Gewichten, 1 Pferdegeschirr, preisw. abzugeben. Salvatorgasse Nr. 57, 1 Treppe.

Fräulein [illegible] Grammophon mit Platten billig zu verkaufen. Klein Rammbau Nr. 3 Tr.

Gut und billig!

Große Auswahl an Küchen, Einzimmer, Schlafzimmer und vielen einzeln. Möbeln wie: Aufleideschr., Ausziehtisch, Bettgest., Stühle, Kredenz, Tisch immer zu bekommen bei Puterkauf.

Breitgasse 95 Möbelhaus

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Ang. u. 1371 a. d. Exped.

2 Fahrräder, gebr. und fast neu, zu verkaufen. Garage Sandgasse Nr. 120.

Aus Nachlaß! Wenig gebr. Damen-Sommermantel mit Pelz, Seidenwäsche, Seidenkleid, neue Pumps, 38, Regenmantel, Ueberschuhe usw. zu verkaufen. Trit. Johannisg. 16, 1 r.

Fahrrad fast neu, billig zu verkaufen. Große Gerbergasse 4, Laden.

3-Röhren-Apparat für Wechselstrom, eine Schrankgramola mit Platten billig zu verkauf. Schellmühl, Bardewick-Weg 27, part., 2. Türe.

DAMEN-MÄNTEL
Moderne Formen
Steis billig bei
Fichtmann
Altst. Graben 111 am Holzmarkt

Starker Küchentisch [illegible] billig zu verkauf. Tischlergasse 19, II.

Schülertornister / Aktentaschen Frühstückstasch. / Federhaltertasch.
zeitgemäß billig
H. Lemberg & Co.
Gr. Wollwebergasse 8 Pfefferstadt 56
Telefon 23182

Ankäufe

Radio, Vollnetz, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1378 an die Expedition.

Gut erhalt. Teppich, zirka 2 Meter, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1367 a. d. Exped.

Dipl.-Schreibtisch, Bücherschrank evtl. Regal, Eisschränkchen und klein. Tischchen zu kaufen gesucht. Angebote unter 1360 an die Expedition.

Gut erhaltener Mädchenmantel für 2 Jahre aus Privathand zu kauf. gesucht. Ang. unter 1370 an die Exped.

Besseres Mädel sucht Stellung als Stütze in bess. kl. Haushalt, z. 15. 4. oder 1. 5. Ang. unt. 1362 an die Exped.

Kaufmann

30 Jahre sucht Beschäftigung, gleich welcher Art. Angeb. unter 1320 an die Expedition.

Aelt. anst. Mädchen sucht Stellung i. kl., auch frauenl. Haushalt. Ang. unter 1375 an die Expedition.

Offene Stellen

Junges Mädchen für Haushalt von sofort gesucht. Ang. u. 1369 a. d. Exped.

Verläßliche Pflegerin die auch kochen und kl. Haushalt ganz verseh. muß, zu jüdischer Dame nach Zoppot gesucht. Ang. mit Gehaltsanspruch. u. 1317 an die Exp.

Verschiedenes

Kl. schwarzer Hund zugelaufen, abzuhol. Ustarbowski, Burgstraße Nr. 13.

400 Gulden auf 8 Monate, gegen entsprechende Zinsen und monatlich. Rückzahlung v. 50 Guld. geg. Rentensicherheit gesucht. Ang. unter 1364 an die Exped.

Töpferarbeiten führt aus a. außerh. Walther, Langfuhr, Marienstraße Nr. 16

1200 Gulden
gegen gute Sicherheit gesucht, Rückzahlung in Monatsraten ab sofort. Angebote unter 1258 an die Expedition.

Wir empfehlen uns ganz besonders

Sparen heißt kaufen bei
Goldberg, Junkergasse 5
Wäsche, Strickwaren, Strickwolle, Strümpfe und Berufskleidung

---

Café Bischofshöhe
Das zentrale Versammlungs- u. Vergnügungslokal der Danziger

Wer bei **Schuh-Cohn** kauft, ist immer zufrieden!
Langebrücke 41

R. Bruer
I. Damm 16, Telefon 27892
Kolonialwaren / Wascheartikel
Obst / Gemüse / Südfrüchte
Back- und Wurstwaren

MÖBELHAUS Tischlergasse 12
verk. Schlafzimmer, Speisezimmer, aparte Küchen, Ankleideschränke, Ausziehtische, Polsterstühle und a. Möbel enorm billig

---

Fortuna-Drogerie
Inh.: Leonhard Goldschmid
II. Damm 7-8, Telefon 24589
Farbenhandlung

„Zum Kaster" in Mühlenberg [illegible]
Meller
[illegible] „Zum Kaster"
Breitgasse 65

Produktivgenossenschaft der Danziger Bäckerei- u. Konditoreimeister e. G. m. b. H.
empfiehlt ihre [illegible] guten Brotsorten und Gebäck. Erhältlich im Hauptgeschäft Ohra, Horst-Wessel-Straße Nr. 70, Tel. 251 79 und bei den meisten Wiederverkäufern. Man verlange es überall. Auf Wunsch liefern wir frei Haus. Telephon. Anruf oder Postkarte genügt.

Zum Osterfeste
Schokoladen Konfitüren
L. Blukm, Ohra
H.-Wessel-St. 27

Bestgepflegte Tabakwaren
engros — endetail
[illegible]
Ohra
H.-Wessel-Str. 49
Telefon 22253

S. Bieber
Stadtgebiet 8—10
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren. Schuhwaren
Große Auswahl

Friseur
Dauerwell., Wasserwellen, Ondulieren Haarschneiden
nur bei
L. Tepper
Stadtgebiet 27
Erwerbslose ermässigte Preise.

Haus- u. Küchengeräte
sowie Eisenwaren u. Baumaterialien kauft man billig und gut bei
J. TUCHLER
Stadtgebiet 7

[illegible] Fahrräder Nähmaschinen
Ersatzteile — Reparaturen
kaufen Sie gut und billig bei
K. Brauer [illegible]

Leo Kanczyk
Pfefferstadt 12
[illegible]
Dam.- u. Herren-Garder. m. eigen. u. geliefi. Stoffen, sowie sämtliche Reparatur. werd. billig ausgeführt.

Achtung!
Bei Einkauf Ihrer Möbel besichtigen Sie mein Lager: Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Ausziehtische, Couch, Chaiselongues, Auflegematratz., Spiralbetten
Heilige-Geistgasse 38

Bilderhandlung
Lange Brücke 13
Bilder, Spiegel, Gardinenstangen sowie Einrahmungen
Max Oberüber, Geschäftsführer

Seifenhaus zur Markthalle
4. Damm 7
Eing. Häkergasse
Lange Brücke 5
u. Geschäftslad. Engl. Damm 29

Glaserei und Bildereinrahmungen
zu mässigen Preisen
Jakubowicz
Tobiasgasse 32
Hinterhaus 2 Tr.

Fleisch- und Wurstwaren in besten Qualitäten empfiehlt
Leo Kreft
Schidlitz
[illegible]

Fleisch- und Wurstwaren billig und gut bei
[illegible]
Marktstraße
STASD 62

Fahrräder
Beleuchtung, Bereifung und Zubehör
kaufen Sie günstig bei
S. Beresin & Co.
Danzig Langgasse 19 — Langfuhr Ad.-Hitler-Strasse 42

[illegible]
Schuhmachermstr.
Schidlitz
Weinbergstraße [illegible]
Maß- und Reparatur-Werkstatt

Siekmann
Schidlitz, Karthäuser Str. 90
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Schuhwaren
Große Auswahl

Zigarren Zigaretten Tabak
ein Genuss v. Lager
[illegible]
Schidlitz
Karthäuser-Str. 120

Waschen — Färben — Reinigen
Hans Schneider
Dzg.-St. Albrecht, Fil. in all. Stadtteil.
Abholen auf Anruf Sammel-Nr. 25527